

Guntram Pauli

**STILLE NACHT**

oder

**DER BEINAHE-HIT**

## DER AUTOR IM STECKBRIEF

Geboren am 4.7.1952 in Gräfenthal

Weitere Stationen: Mainburg, Neu-Ulm, München, Kreta, Witzenhausen

1973 Abitur, 1978 Examen als Sportlehrer

Seit 1970 Pianist/Komponist/Texter/Sänger in verschiedenen Rock- und Jazzformationen.

<b>Discographie/ Produktionen:</b>	1979 „Reflexiones“ LP
	1981 „Rock-Requiem“ DLP/CD/MC
	1983 „Eiszeit - Reise ins Licht“ LP
	1989 „Cosmogonia“ DLP/CD
	1995 „Stille Nacht“ Maxi-CD
	1996 „Johannes“ CD
	1997 „The Swingin' Waiters“
	1998 „Mainhattan“
	2000 „Jeder Ton hat eine Farbe“ CD
	2001 „Solang wir uns spür'n“ Maxi-CD
	2001 „Königin für ein Jahr“ Maxi-CD
	2002 „Imagine“ CD
	2005 „Wenn dein Kind dich morgen fragt“ CD
	2006 „Balladissimo“ CD
	2008 „Rock Requiem“ Neuproduktion / Film
	2012 "Winter" CD
	2016 "Best of FÖHN and AVALON" CD

### **Weitere Veröffentlichungen:**

„Jans Plan“ (1987)

„Anna, Max und ihre Freunde entdecken die Welt“ (2002)

„Die Mäusewoche und neun andere kleine Alpträume“ (2011)

„Die Rock Requiem Story“ (2017)

„Abwind“ Roman (2018)

© 1996 beim Autor

Für Christoph, Enrico, Michael  
und alle anderen  
wirklichen Musiker

Ein Hit - der Traum eines jeden Komponisten und „Textdichters“ wie es im offiziellen GEMA-Jargon heißt. Ich zähle mich sowohl zur Gattung der ersten wie auch der zweiten, und ich müsste lügen, wenn nicht auch mich der Gedanke nie ganz losgelassen hätte, mit einem einzigen genialen Song urplötzlich zur Elite der Musikschaftenden vorzustoßen. Zumindest zur monetären, was durchaus nicht heißen soll, dass eine Mitgliedschaft in dieser künstlerische Qualität grundsätzlich ausschließen müsste.

Nun gut, ich habe es also probiert, wieder und wieder. Habe Songs geschrieben, Songs und Alben veröffentlicht, mich dem rauen Wind der öffentlichen Meinung und der gierigen Meute der Kritiker ausgesetzt. Durchaus nicht ohne Erfolg, aber der HIT war eben nicht dabei, wollte sich einfach nicht einstellen. Ich habe darüber räsoniert, es mit kühler Analyse versucht - Fehlanzeige! Von „Yesterday“ über „Marmor, Stein und Eisen bricht“ bis zu „Da da da“ ist es ein weiter Weg, von Mozarts „Kleine Nachtmusik“ bis zu „Patrona Bavariae“ ein nicht geringerer. Was verbindet die Stücke? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, wenn überhaupt? Ich gestehe, ich bin nicht dahinter gekommen. Aber was zumindest die Autoren mit Sicherheit verbindet ist der Umstand, dass sie im richtigen Moment exakt das Richtige gemacht haben - ob kühl kalkuliert oder zufällig sei dahingestellt; und vor allem: jenseits aller Qualitätskriterien.

Und irgendwann ergab sich für mich urplötzlich die Chance, den Hit vielleicht zu landen. Mir floss ein Text aus der Feder, der auf den ersten Blick vielleicht zu allem geeignet schien, aber am wenigsten zu einem Treffer im Bereich Rock-Popmusik. Denn er war unkonventionell, kritisch, unbequem. All das, was in einer immer stromlinienförmig werdenden Branche eben nicht gefragt war und ist. Andererseits war er ungewöhnlich originell, und lyrisch wohl einfach gelungen. Und binnen kürzester Zeit gab es ein Produzenten Umfeld samt schlüssigem Konzept, alles schien zu passen. Alle Voraussetzungen stimmten, es konnte eigentlich gar nichts mehr schief gehen.

Denkste! Es konnte, und zwar wie!

Der programmierte Hit blieb, und das gleich mehrmals, auf wundersame Weise kurz vor der Vollendung auf der Strecke. Nach einem glanzvollen Start gab es irgendwann kleinere Schwierigkeiten, dann größere. Alles durchaus normal, nachvollziehbar. Irgendwann wurde es dann mysteriös, nicht mehr nachvollziehbar. Der Song, mein potentieller Hit, geriet in die geheimnisvollen Mühlen der Musikindustrie, und die spuckt bekanntermaßen oft Merkwürdiges aus. Und zerhäckselt gleichzeitig viel Hochwertiges.

Subjektiv, völlig subjektiv! Natürlich, ich bin schließlich Leidtragender. Der Erfolg gibt den „Machern“ hinter den Musikern Recht, und wenn wir, die wir es besser zu wissen glauben, noch so vehement die Köpfe schütteln.

Wie auch immer, ich hab's nun am eigenen Leibe erlebt und zwar in einer Art und Weise, die sicher weit jenseits des „Normalen“ lag. Die Geschichte meines Beinahe-Hits hat drei Akte, wie ein klassisches Drama. Darin erschöpfen sich allerdings die Gemeinsamkeiten. Erstens fehlen die wirklich dramatischen Elemente, auch wenn wir das als Betroffene zeitweise anders sahen. Und zweitens bin ich der festen Überzeugung, mit den drei Akten ist es nicht getan. Ich betrachte sie mehr als einen Zwischenstand, die Story riecht nach einer Fortsetzung. Nach all dem teilweise Unglaublichen, das da im Zusammenhang mit dem Stück passiert ist, erscheint der Schluss fast zwingend, dass es damit noch nicht erledigt ist. Der Song wird noch ein Hit, todsicher! Vielleicht fehlt ja nur noch ein Akt, oder zwei. Und sollten es noch mehr werden, kann mich auch das nicht schrecken, hart gesotten, wie ich nach all dem Bisherigen geworden bin. Und sollte es eines Tages tatsächlich so kommen wie ich vermute, schreibe ich eben noch ein paar Kapitel und streiche das „Beinahe“ kalt lächelnd aus dem Titel. So einfach ist das...

Weihnachten 1992. Ich verbringe den Winter mit Frau Heidi und Töchtern Sarah auf Kreta, was über die Jahre so etwas wie eine zweite Heimat für uns geworden ist. Wir klappern mit einem umgebauten Möbelwagen unsere Lieblingsstrände ab, genießen die Ruhe und Urwüchsigkeit der archaischen Landschaft und die eher beschauliche Betriebsamkeit der Küstenstädte. Besuchen Freunde und feiern Feste, verbringen lange Stunden in sternklaren Nächten am Lagerfeuer. Mehr zur Entspannung baue ich Schmuck, aber in erster Linie schreibe ich. Und zwar Kinderlieder. Zusammen mit Werner, dem Maler und guten Freund vom Komobeach. Wir haben vor, gemeinsam einen Zyklus zu erstellen, den er illustrieren und ich vertonen soll. Seine Texte sind lyrisch schwebend, ganz in Entsprechung zu seiner Lebensweise hier auf Kreta. Ich schreibe konkreter, problembewusster, „härter“. Aber es passt gut zusammen, geht prima von der Hand und macht riesig Spaß. Dann habe ich plötzlich die Idee zu dem „Stille Nacht“. Man kann sich der ewigschönen Weihnachtsschnulze natürlich auch hier nicht entziehen, sie dudelt in allen Sprachen der Welt über den Äther und aus den quäkenden Lautsprechern der Innenstädte. Eben auch hier auf Kreta, und durchaus passend zu Plastikweihnachtsbäumchen und digitalen Hightech-Nikoläusen. Um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Ich liebe das Lied, nur nicht das, was tausendfach mit ihm getrieben wird. Melodie und Harmoniegefüge sind für mich ein Wurf, und ich verbinde jede Menge schöner Kindheitserinnerungen mit ihm: Lange weihnachtliche Hausmusikabende und schließlich unvergessliche Bescherungen am Heiligen Abend. Auch

damals schon liefen die Geschäfte vor Weihnachten besser als irgendwann sonst im Jahr, auch damals gab es schon die Berieselung mit Besinnlichem zur Absatzsteigerung. Aber es hielt sich in Grenzen. Weihnachten war noch ein Familienfest mit gegenseitigem Beschenken in ziemlich bescheidenem Rahmen - jedenfalls bei uns. Und mittlerweile ist es nichts als eine gigantische Konsumorgie, die kurz vor der Jahresbilanz die Umsatzzahlen retten soll. Und natürlich werden nahezu alle Kleinode christlich-abendländischer Musikkultur schamlos vor diesen Karren gespannt, und in Pole Position, weil's einfach *zu* schön ist, „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Dabei wird das unschuldige Lied erst entwendet, dann geplündert, entstellt, kastriert und verheizt. Vermutlich rumpelt es um die Gräber der Autoren Franz Gruber und Joseph Mohr alljährlich zur Weihnachtszeit so heftig, dass Seismologen mit dem Schlimmsten rechnen, aber wer fragt danach?

Gut, das Lied, der Song, die Schnulze verfolgt uns also auch 1992 bis in Europas tiefsten Süden, und ganz plötzlich kommt mir die Idee, just diesen Evergreen als Aufhänger für einen kritischen Song zu nehmen, *den* und keinen anderen. Es passt einfach alles auf so unheimliche Weise zusammen: Im Balkan bahnt sich ein Krieg an, im fernen Deutschland werden Ausländer gejagt, und unsere Mutter Erde windet sich mehr und mehr unter den Wunden, die wir ihr zufügen. Und dann, als groteskes Kontrastprogramm, Weihnachtsseeligkeit auf allen Kanälen.

Ich mache mich also sofort ans Texten. Und, oh Wunder, der Text fließt mir ganz flüssig aus der Feder, da ist nicht das angestrengte Konstruieren, Abwägen, Verwerfen, Verbessern, Ersetzen, das ich von anderen Titeln kenne. Später wird es einige geringfügige Änderungen geben, aber im Prinzip steht der Song bis zum Abend. Und während ich schreibe, entsteht auch die musikalische Form in meiner Vorstellung: eine richtig erdige Rockballade soll es werden, durchaus „schön“, aber um Himmels Willen nicht auch nur ansatzweise süßlich. Irgendwie bin ich schon stolz, es ist einer der ganz guten Tage in meinem Leben. Ich habe etwas geschaffen, zunächst einmal nur für mich, aber immerhin. Und ich weiß, es ist gut, es ist ein Wurf. An den „Hit“, die Yacht in Monte Carlo und das unbeschwerte Leben dank nie versiegendem Tantiemenfluss denke ich im Moment nicht, Ehrenwort! Wo bei das ja auch nichts geändert hätte...

## **STILLE NACHT**

*Stille Nacht, heilige Nacht!  
Alles schläft, keiner wacht.  
Die Menschheit dämmert im Tiefschlaf ganz sacht,  
Ein paar einsame Rufer, sie werden verlacht.  
Schlaft in himmlischer Ruh,  
Schlaft nur in himmlischer Ruh!*

*Stille Nacht, eisige Nacht!  
Ein Sturm zieht auf, er tobt mit Macht.  
Doch drinnen wird noch getanzt und gelacht,  
Das Kind in der Krippe zur Kulisse gemacht.  
Beim Feiern ist Elend tabu,  
Schlaft nur in himmlischer Ruh!*

*Stille Nacht, einsame Nacht!  
Im fremden Land, verfolgt, verlacht,  
Vom Bruder zum Gegner, zum Feind gemacht.  
Wer hat dieses Feuer des Hasses entfacht?  
Und tatenlos sehen wir zu -  
Schlaft nur in himmlischer Ruh!*

*Stille Nacht, grausame Nacht!  
Ein trauriges Fest, draußen tobt eine Schlacht.  
Vom sinnlosen Krieg zum Waisen gemacht,  
Von lautlosen Kugeln zum Schweigen gebracht.  
Sie finden nun ewige Ruh,  
Und morgen vielleicht schon ich und auch du.*

*Stille Nacht, endlose Nacht!  
Die Erde schreit, sie stirbt unbeacht'.  
Habt ihr die Fragen der Kinder bedacht,  
Wenn ihr ihnen diesen Planeten vermacht?  
Schlaft weiter in himmlischer Ruh,  
Schlaft nur in himmlischer Ruh!*

*Stille Nacht, heilige Nacht!  
Der Morgen graut, ein Tag erwacht.  
Das Kind in der Krippe, es regt sich und lacht,  
Ein Funke vielleicht, der die Hoffnung entfacht.  
Doch wir alle sind gefordert, auch du -  
Wir alle sind gefordert, auch du!*

*Doch wir alle sind gefordert, auch du -  
Wir alle sind gefordert, auch du!*

Oktober 1993. Es dauert fast ein dreiviertel Jahr, bis ich den Song mit Hilfe meines Bruders und seiner Band endlich in die gewünschte musikalische Form bringe. Das hat mehrere Gründe. Unmittelbar nach unserer Rückkehr von Kreta wartet eine Konzertserie auf mich, die es in sich hat. Es handelt sich zwar nur um sieben Aufführungen, aber die mit opulenter Riesenbesetzung - Orchester, Chor und Band. Und die gesamte Organisation lastet diesmal mehr oder weniger auf meinen Schultern. Zwischendrin finde ich immerhin Zeit für ein erstes Computerlayout von meinem „Stille Nacht“. Es hat einiges Merkwürdige an sich, denn es ist Mai und damit nicht unbedingt die Jahreszeit, sich mit Weihnachtlichem zu beschäftigen. Aber was soll's, die Models aller Länder müssen ja auch im Hochsommer in dicken Pelzen für die Winterkollektion posieren. Mein erster Versuch ist reichlich unvollkommen, aber er zeigt mir immerhin, dass das Konzept funktioniert. Die Edelschnulze ist sehr wohl als kraftvoller Rocksong machbar. Dann weihe ich Christoph ein, und der findet die Idee gut, ohne gleich tiefer in die Materie einzusteigen. Er hat derzeit andere Sorgen, denn die Entscheidung steht unmittelbar bevor, ob er mit seiner Band ständiger musikalischer Begleiter in Thomas Gottschalks „Late Night Show“ wird. Ich fiebere mit, denn in diesem Fall würden sich vielleicht auch für unser Weihnachtslied hilfreiche Kontakte und ungeahnte Präsentationsmöglichkeiten ergeben. Es klappt! Die Band ist in der Show und ab Ende September wird produziert.

Am 23. Oktober ist es endlich soweit: Der erste Studiotermin für „Stille Nacht“ steht an. Wir haben für das Demo drei Tage inklusive Mischung vorgesehen. Eine ganze Menge, und nur machbar, weil uns Lenz, Bassist der Band und Studioinhaber, Sonderkonditionen einräumt. Samstagnachmittag geht es los, und es läuft gut an. Das Playback wächst und wird hervorragend obwohl vorher keiner der Musiker so eine rechte Vorstellung von dem Projekt hatte. Doch Christoph hat ein sehr feines Arrangement vorbereitet, und dann sind Pete, Lenz, Enrico und natürlich er selbst einfach ausgebuffte Profis. Als wir spätabends fürs erste Schluss machen, zeichnet sich ab, dass der Titel musikalisch ganz toll wird.

Der Sonntag beginnt mit einem Schock. Beim Frühstück erfahren wir, dass Eric krank ist, und der soll singen. Ratlosigkeit. Wir diskutieren mögliche Alternativen. Zwei, drei Sänger bleiben übrig, und Christoph hängt sich ans Telefon. Überall Fehlanzeige: Auf Tour, selbst im Studio, nicht erreichbar. Frust. Mir kommt die Idee, Pit und Gerhard, zwei befreundete Produzenten/Toningenieure anzurufen um eventuell noch einen Tipp zu bekommen. Wieder kein Glück. Pit ist in Holland, bei Gerhard meldet sich nur sein Anrufbeantworter. Im Studio wartet derweil Lenz auf uns. Wir be-

schließen, erst einmal hinzufahren, vielleicht noch den einen oder anderen Overdub aufzunehmen, und auf irgendein Wunder zu hoffen.

Die Atmosphäre ist gespannt, wozu beiträgt, dass die „Late Night“-Musiker im Moment ohnehin nicht sonderlich gut auf Eric zu sprechen sind und irgendwie ein bisschen Zweifel an seiner Geschichte mit der Krankheit haben. Anyway, wir versuchen, die Zeit so gut wie möglich zu nutzen, das Playback weiter zu veredeln. Schließlich singe ich dann noch eine Guidline darauf.

Zum Sänger bin ich (leider) nicht geboren, aber es macht tierisch Spaß, einfach weil das Playback so super ist. Das „Stille Nacht“ klingt jedenfalls selbst in meiner Version gar nicht so übel und lässt einiges erwarten. Nur ein Sänger muss her!

Während der Kaffeepause versuche ich es noch einmal bei Gerhard und diesmal habe ich Glück. Und das gleich doppelt, denn er hat einen Tipp für uns: Einen Sänger namens Michael Gerwien, mit dem er hin und wieder einmal gearbeitet hat. Die Strähne hält an. Michael ist zuhause, lässt sich das Projekt von mir erläutern und verspricht, innerhalb der nächsten Zeit mal „ganz unverbindlich“ vorbeizuschauen.

Auf uns wartet eine Sternstunde. Der Typ kommt, ist sympathisch, vertieft sich in den Text, hört sich das Playback an und ist von beidem sehr angetan. Wir besprechen ganz kurz die Interpretation, dann verschwindet er im Aufnahmerraum. Gespannte Erwartung bei uns in der Regie. Sie löst sich schon während der ersten Sätze in ungläubiges Staunen auf. Michael singt den Titel so eindringlich und gleichzeitig perfekt, als wäre es sein eigener. Christoph und ich schauen uns an und wissen: *das* ist es, *der* ist es! Ein Glücksfall, eine Sternstunde - und vermutlich ein Hit!

Der Rest ist Routine, die allerdings unter diesen Umständen nur noch Spaß macht. Wir nehmen noch einen zweiten Take auf, und der wird sogar noch etwas flüssiger und präsenter. Dann gibt es eine wohlverdiente Pause, in der ich mit Michael zunächst mal das Geschäftliche bespreche. Er will seine Mitarbeit zumindest für den Augenblick nicht in Rechnung stellen. Wir einigen uns auf den bei Demos häufig praktizierten Modus, dass das Entgelt im Erfolgsfall, sprich bei Verdealen des Produktes, dafür umso größer ausfallen soll. Leider gibt Michael zu erkennen, dass er trotz allen Spaßes an der Sache keine großen Ambitionen hat, den Titel unter seinem Namen und mit eigenem Engagement zu promoten. Er steckt beruflich im Umbruch und hat eigene musikalische Projekte, die doch in eine deutlich andere Richtung gehen. Ich kann es verschmerzen, denn zunächst ist einfach nur einmal ein Spitzen-Demo wichtig, und das, glaube ich, haben wir.

Am Montag wird dann noch einmal gefeilt und schließlich gemischt. Ich gebe mir den fertigen Song ein paar Mal auf dem Heimweg im Auto und schließlich mit Heidi laut und mit Hingabe zuhause. Verdammt noch mal, das Stück ist gut, sehr gut!

November 1993. Ohnehin verschwindend geringe Hoffnungen, den Titel in irgendeiner Form noch vor Weihnachten des Jahres fertig zu produzieren oder gar zu veröffentlichen, lösen sich schnell in Luft auf. Produkte für das Weihnachtsgeschäft sind spätestens Anfang November im Handel, und bislang existieren ja weder potentielle Produzenten noch ein Gesamtkonzept. In welchen Kontext passt das Stück, welche weiteren Titel kommen infrage? Single, Maxi-CD oder Album? Nur Fragen und keine Antworten. Aber nachdem wir ohnehin erst für 1994 planen, stehen wir nicht unter Zeitdruck. Wir wollen es zunächst einmal über einige von Christophs Kontakten versuchen und später gegebenenfalls bei den großen Companys Klinken putzen.

Gleich der erste Anlauf scheint ein Volltreffer zu sein. Christoph spielt das Demo Curtis Briggs vor. Der ist Musikproduzent und gleichzeitig Manager und Initiator von „Artists United For Nature“ (AUN), einem gemeinnützigen Verein, der seit Jahren Künstler aus aller Welt erfolgreich für Ökologieprojekte einspannt. Dabei hatte er mit „Yes We Can“, einer Allstar-Benefizballade vor Jahren einen Riesenhit. Curtis ruft auf der Stelle den A+R-Manager von VIRGIN RECORDS an. Christoph, der Zeuge des Telefonates ist, berichtet mir, Curtis habe den Song dabei in den höchsten Tönen gelobt und den Mann von der Plattenfirma richtig heiß gemacht. Und offensichtlich hat er auch schon ein Konzept parat: Das Stück als Prominenten-Benefizsong mit allem, was das Who Is Who der deutschen Rocklandschaft hergibt. Als mir Christoph das Gespräch am Telefon schildert, bin ich doch ganz schön geplättet. Und zum ersten Mal taucht da so eine Ahnung auf, unser Weihnachtslied könne vielleicht ein ganz großer Wurf werden. Bilder von materieller Unabhängigkeit, vom eigenen kleinen Studio, von feinen Produktionen bemächtigen sich meiner Gedanken. Es fällt nicht ganz leicht, ruhig zu bleiben. Ein kleines Problem habe ich allerdings zunächst damit, mir den Song in der Interpretation mehrerer Sänger vorzustellen. Dafür und daraufhin ist er an sich nicht geschrieben. Aber warum nicht? Soll es doch auf den Versuch ankommen!

Am darauf folgenden Tag rufe ich Curtis, den ich bislang noch nicht persönlich kenne, selbst an. Er ist nett, locker, und versucht erst gar nicht, seine Begeisterung über den Text zu verbergen. Das sei es, auf was er seit Jahren, seit „Yes We Can“ gewartet habe. Ein Nachfolgetitel, wenn auch auf natio-

naler Ebene. Er lobt das Stück überschwänglich, findet die Idee, ausgerechnet das viel strapazierte Weihnachtslied als Vehikel für eine kritische Abrechnung mit menschlichen Schattenseiten zu verwenden, einfach genial. Am Text selbst kritisiert er nur die beiden letzten Zeilen und da rennt er bei mir durchaus offene Türen ein. Auch für mich war das „Doch wir alle sind gefordert, auch du!“ immer nur eine Notlösung in der Hoffnung auf eine bessere Idee zu einem späteren Zeitpunkt. Den lehrmeisterhaften Zeigefinger wollte ich eigentlich unter allen Umständen vermeiden, und das war mir auch gelungen - bis auf eben diese letzten zwei Zeilen. „Kein Problem“, sag ich also, „da fällt mir noch was Besseres ein!“ Dann sprudelt Curtis weiter. Er hat für sein Benefizprojekt schon einige Namen parat: Peter Maffay, Jule Neigel, Ron Williams, Patricias Kaas, Hubert von Goisern, um nur einige zu nennen. Mir wird leicht schwindlig. Da mache ich nun seit fünfzehn Jahren ernsthaft Musik und schreibe fast ebenso lang engagierte Texte. Aber Renner im kommerziellen Sinn gab es bislang nicht. Sehr wohl großartige Momente und unvergessliche Erfolgserlebnisse, speziell bei Konzerten mit unseren Großprojekten ROCK REQUIEM und COSMOGENIA. Aber wenn es schlichtweg um die Kohle ging, um das ganz banale Entgelt für unheimlich viel Arbeit und Engagement, konnte ich mich weiß Gott nie als Sieger fühlen. Die Anerkennung lag immer auf der ideellen Ebene, der Durchstieg zur den höheren Ebenen der GEMA blieb mir verwehrt. Und der sollte mir nun möglicherweise mit einem einzigen Fünfminutensong gelingen, mit exakt zweihundertdreiundzwanzig Wörtern, die durch Zufall, Eingebung oder was auch immer genau in der richtigen Reihenfolge liegen? Unfassbar! Nein, es klingt alles schon fast zu einfach, was da aus dem Hörer quillt; zu schön, um wahr zu sein. Mir fällt auch, offen gestanden, nicht all zuviel dazu ein. Ich höre mich sagen: „Toll, wunderbar, hört sich gut an!“ und ähnliches, und wir verbleiben schließlich so, uns Anfang des nächsten Jahres zusammenzurufen. Bis dahin will Curtis erste Kontakte mit den Wunschkandidaten aufnehmen und eventuell auch schon Vorgespräche mit ein oder zwei infrage kommenden Labelmanagern führen.

März 1994. Es hat sich noch nicht viel getan in der Zwischenzeit. Zwei drei Anrufe bei Curtis, der Vorschlag, uns bei meinem nächsten Münchenaufenthalt zu treffen um uns kennen zu lernen und das Konzept für die Produktion durchzusprechen. Soviel ist klar: Es soll eine Single oder eine Maxi-CD werden. Curtis bzw. AUN ist ausschließlich an dem „Stille Nacht“ interessiert, weil gezielt auf die Charts hingearbeitet werden soll. Verständlich, aber doch eine kleine Enttäuschung für mich, denn während der Wintermonate hatte ich mir viele Gedanken über mögliche weitere Titel ge-

macht und klammheimlich in Richtung Album geschieht. Ich beschließe, Curtis bei unserem Treffen von einer Maxi-CD als Minimallösung zu überzeugen und ihn mit zwei, drei weiteren Songs zu konfrontieren, die nahtlos zu unserem Weihnachtslied passen würden.

Dann stehe ich vor dem Gebäude, in dem AUN ihren Sitz hat und bin doch leicht nervös. Der Umgang mit den „Machern“ der Branche ist nicht meine Sache, und zu denen gehört Curtis nun einmal. Ich weiß zu gut, dass ich in geschäftlichen Dingen zu naiv und zu wenig beschlagen bin, und im Verhandeln mit Managern und Produzenten zu schüchtern, zu defensiv und zu wenig selbstbewusst. Und diesmal steht einfach sehr viel auf dem Spiel, mehr als jemals zuvor.

Meine Spannung legt sich auch nicht, als ich Curtis gegenüber sitze, obwohl er sympathisch und locker wirkt. Quasi zur Einstimmung erzählt er mir zunächst einiges über die Geschichte des „Yes We Can“ und spielt mir das Produktionsvideo vor. Beeindruckend! Chris Thompson, Chaka Khan, Maggie Reilly, Michael Mc Donald und alle möglichen anderen Größen des Rockbusiness sind da versammelt und vor allem eines meiner Idole: Joe Cocker. Ich höre den Song zum ersten Mal, bei seinem Erscheinen war ich für längere Zeit im Ausland. Sehr stimmig, toll produziert, keine Frage. Und mit gigantischem Aufwand: Aufnahmen in Los Angeles, London und München - da würde das „Stille Nacht“ doch eine Nummer kleiner ausfallen.

Dann in medias res, Curtis erläutert noch einmal seine Vorstellungen von unserer geplanten Produktion und bringt mich auf den letzten Stand der Dinge: Mit dem Maffay-Manager hat er schon gesprochen, mit Maffay selbst noch nicht, der ist mit seiner „Tabaluga“-Tour unterwegs. Schaut aber gut aus mit seiner Teilnahme, hat der Agent wissen lassen. Ebenso mit der Jule Neigels, Ron Williams hat ohnehin spontan zugesagt. An weiteren Sängern ist AUN dran. Ich mache den Vorschlag, auch Michael Gerwien einzubauen, trotz mangelnder Prominenz, einfach aus Qualitätsgründen. Curtis findet das zumindest überlegenswert. Dann skizziert er mir sein Konzept: geplant ist eine Maxi-CD mit drei oder vier Titeln, beziehungsweise mit nur einem einzigen - dem „Stille Nacht“. Aber in drei oder vier verschiedenen Versionen halt, da sei mittlerweile gang und gäbe. Ich bin konsterniert. Unvorstellbar! Zwölf bis fünfzehn Minuten Spielzeit verschenken für zwanghafte Lückenfüller? Ich denke: „Nicht mit mir!“ Gleichzeitig wird mir meine Unbeschlagenheit in Bezug auf Branchengepflogenheiten bewusst. Weil ich's momentan kaum glauben kann, renne ich am nächsten Tag in Münchens größten Plattenladen und überzeuge mich davon, dass Curtis die Wahrheit gesagt hat. Da gibt es tatsächlich kaum eine Maxi-CD, die mehr als zwei Songs enthält, meistens ist es allerdings nur einer. Aber

der in einer „Normal Version“, einer „Radio Version“, einer „Dance Version“, einer „Orchestra Version“ und so weiter und so weiter. Eine auf Einfalllosigkeit beruhende grausame Publikumsverarschung, so empfinde ich das. Zwölf Mark oder mehr hinlegen und dafür die gleiche Kacke dreimal verschieden aufgequirlt kriegen, denk ich mir. Mein Zorn ist unberechtigt, sehr subjektiv. Keiner zwingt die Leute schließlich, die Scheiben zu kaufen, offensichtlich werden sie aber massenhaft gekauft. Mein Zorn ist der eines kreativen aber grenzenlos naiven Künstlers, der viele unveröffentlichte Kleinode auf Lager zu haben glaubt und nicht wahrhaben will, dass fantasielose Dritt- oder Viert-Versionen von meist ohnehin schon fantasielosen Erstversionen Unmengen von Tonträgerkapazitäten blockieren.

Aber zurück zu Curtis, zum Weihnachtslied, zu meinem/unserem programmierten Hit. Mein Gegenüber spricht das von den drei oder vier Fassungen meines Songs also gelassen aus, und ich schlucke erst mal. Dann nehme ich allen Mut zusammen und sage, dass das für mich eigentlich schwer vorstellbar ist. Dass ich zumindest noch zwei weitere Titel geschrieben beziehungsweise vorbereitet habe, auf diese zwar nicht bestehe, aber nur ein Song, viermal verschieden - nein! Zum erstenmal gibt es da eine gewisse Spannung zwischen Curtis und mir, und die soll uns auch bis zum Ende unserer Zusammenarbeit nicht verlassen. Er wirkt etwas irritiert, merkt, dass es mir ernst ist und will das Thema wechseln. Ich sage ihm, dass ich ein Demo mit zwei weiteren Titeln dabei habe, aber es gibt keinen Kassettenrecorder. Ich bin ein bisschen frustriert aber denke mir, der dezent aufkeimende Konflikt muss ja nicht hier und jetzt ausgetragen und damit möglicherweise zu einem Hindernis für das ganze Projekt werden. Wir verbleiben schließlich mit der Zusage, uns binnen Monatsfrist zusammenzurufen, und als ich gehe, habe ich so eine Ahnung, die Geburt meines ersten Hits könne doch weit schwieriger und schmerzvoller ausfallen als zunächst angenommen.

April 1994. Anruf von Curtis: Es sieht hervorragend aus in punkto Produktion. VIRGIN will die CD veröffentlichen und plant außerdem, den Titel auf einem Weihnachts-Sampler mit Liedern von prominenten Künstlern aus aller Welt zu platzieren. Geplante Erstauflage: 500 000 Stück. Des weiteren ist man sich darüber einig, dass der Song in die „Wetten dass...“-Weihnachtssendung muss, die Chancen dafür werden als äußerst gut eingeschätzt. Curtis, selbst noch mitgerissen von den erfolgreichen Vorverhandlungen mit den VIRGIN-Verantwortlichen, lässt die Bemerkung fallen, ich könne mir den Mercedes gleich schon mal bestellen... Im Übrigen habe er den Text mittlerweile etlichen kompetenten Leuten aus der Show- und Un-

terhaltungsbranche gezeigt und die seien alle voll des Lobes. Mit der kleinen Einschränkung: die letzten beiden Zeilen. Er plädiere inzwischen ohnehin dafür, die ganze sechste Strophe zu streichen, denn sie nehme dem Vorangegangenen die Wirkung. Der Song müsse richtig hart enden um den beabsichtigten Eindruck zu hinterlassen.

Er sprudelt regelrecht, mir sausen die Ohren. Und mir wird leicht schwindlig. Ich will keinen Mercedes, aber die im Raum stehenden Zahlen sind geradezu gespenstisch hoch, und ich muss ja nur die genannten Auflagezahlen mit den voraussichtlichen GEMA-Anteilen pro CD multiplizieren. Völlig undenkbar: Ich käme mit einem Schlag in sechsstelligen DM-Dimensionen, ein Vielfaches dessen, was ich in fünfzehn Musikerjahren unter dem Strich auf der Habenseite verbuchen konnte. Wieder fällt mir darauf nicht viel mehr ein als „Mh, super, hoffentlich läuft auch alles so, wie es momentan danach aussieht.“ Es klingt einfach alles zu perfekt, zu schlüssig. Unangenehme Erinnerungen steigen in mir hoch: Da saß ich doch vor Jahren in der Chefetage des Bayerischen Fernsehens und durfte mir staunend anhören, dass der Sender eine Verfilmung unseres ersten großen Rock-Klassik-Epos ROCK REQUIEM plante. Es gab schon ein Konzept, einen Regisseur, einen renommierten Fotografen, der erstklassige Bilder beisteuern sollte; und bald darauf ein Exposé. Und dann ging alles schief, es ging buchstäblich alles schief. Und innerhalb eines halben Jahres war die große Traumseifenblase mit einem dezenten „Pfff“ geplatzt. Ein paar Jahre später fast die identische Situation: Für meine Musikergeschichte „Jans Plan“ hatten wir bereits einen schwer beeindruckten Regisseur und eine sehr interessierte Produktionsfirma. Es schien reine Formsache zu sein, eine Fernsehanstalt zur Co-Produktion zu gewinnen, ohne die ging es allerdings nicht. Ernsthafte Interessenten existierten auch schon. Dann wurde verhandelt, geredet, zerredet. Mit dem Ergebnis, dass es dann nichts wurde mit dem Film.

Also zweimal heftig auf die Nase gefallen - ich bin ein gebranntes Kind! Sachen, die zu glatt anlaufen, haben meistens ihre Haken, jedenfalls nach meiner Erfahrung.

Ich nehme mir also vor, ganz cool zu bleiben, mich um Gotteswillen nicht zu sehr von den unglaublich verlockenden Perspektiven gefangen nehmen zu lassen. Es gelingt nur begrenzt. Auch deshalb, weil ich selbstverständlich Heidi alles so weitergebe, wie ich es von Curtis erfahren habe. Wir diskutieren natürlich darüber, kommen dann doch ins Fantasieren, und ertappen uns bald dabei, die Hunderttausende schon verplant zu haben.

Keine Woche später: Wieder ein Anruf von Curtis. Er klingt leicht nervös und gestresst. Lässt mich wissen, dass er für seine Verhandlungen mit

Künstlern und Plattenfirmen dringend etwas Schriftliches von uns brauche, er habe sich ohne jede vertragliche Grundlage ohnehin schon sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Eine Art Vollmacht, in unserem Namen Verträge abschließen zu können. Denn der Titel ist in dieser Form schließlich Autoren-eigentum, also Christophs und meines. Klar, sage ich, machen wir, lass uns mal eben die Eckpunkte skizzieren. Und schnell landet die Diskussion an einem Punkt, der sich als fundamentales Missverständnis zwischen uns erweisen soll. Wirklich ein Missverständnis? Curtis will eine Benefizplatte für AUN machen, die Promis müssen also ohne Entgelt ran, sämtliche Spesen natürlich ausgenommen. Soweit so gut - und mir auch von Anfang an klar. Nun stellt sich heraus, dass Curtis eine unentgeltliche Teilnahme auch von uns Autoren erwartet. Aber nicht etwa nur für unser Engagement im Vorfeld und während der Produktion. Das wäre ohne weiteres zu akzeptieren. Nein, wir sollen auf unsere Tantiemen verzichten, und das kommt für uns selbstverständlich nie und nimmer infrage! Der Ton wird härter: „Das ist selbstverständlich so üblich!“ raunzt Curtis ins Telefon. „Harold Faltermeyer und Chris Thompson haben das bei „Yes We Can“ auch so gehandhabt! Wie glaubst du denn soll ich die Sänger für eine Benefizproduktion gewinnen, wenn sie erfahren, dass die Autoren dick dabei absahnen?“

„Nun pass mal auf, Curtis“, erwidere ich, doch ziemlich irritiert über dieses plötzliche Missverständnis. „Faltermeyer und Thompson sind Millionäre und die Sänger, die dir da vorschweben, ebenfalls. Ich bin so ungefähr das Gegenteil davon und muss Steine in den Boden klopfen um mich und meine Familie in musikalisch dürrer Zeiten über Wasser halten zu können (eine Anspielung auf meine zeitweise Jobberei im Garten- und Landschaftsbau). Du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass ich auf meine GEMA-Tantiemen verzichte, wenn ich vielleicht *einmal* im Leben in die Reichweite eines Hits gelange. Wenn das deine Sänger nicht kapieren und es daran scheitern sollte, mache ich mich halt auf die Suche nach anderen Produktionsmöglichkeiten; Christoph denkt da sicherlich genauso. Die Verlagstantiemen, der ohnehin größere Teil, sind schließlich frei für euch, damit könnt ihr machen, was ihr wollt. AUN wird also mit der Platte sicher nicht zu kurz kommen, und das ist für dich ja wohl der Sinn der Sache.“

Mein Ton ist aus ehrlicher Betroffenheit so energisch, dass Curtis sofort in Deckung geht und das Ganze etwas relativiert. Ich mache ihm klar, dass für mich keine Kompromisse vorstellbar sind und habe den Eindruck, dass er das verstanden hat. Er meint schließlich, in unserem Fall sei das vielleicht doch eine Ausnahme und er könne das wohl auch Maffay & Co vermitteln. Damit scheint das Thema erledigt, und wir sprechen noch einmal über die Eckpunkte des vorläufigen Vertrages zwischen ihm und uns. Wir

verbleiben so, dass ich das Schreiben abfassen und baldmöglichst an ihn weiterleiten soll. Er will mich seinerseits über die weitere Entwicklung auf dem Laufenden halten.

Weil wir schon einmal dabei sind, spreche ich einen anderen wunden Punkt an und frage Curtis, was denn nun mit dem zweiten Titel sei. Wenigstens *ein* weiteres Stück auf die CD zu bringen, war die Kompromissformel gewesen, auf die ich mich mit einigem Zähneknirschen eingelassen hatte. Christoph und Enrico hatten daraufhin, basierend auf meiner Idee, ein wunderschönes Instrumentalarrangement ausgearbeitet - eine wirklich gelungene Neufassung des Bach-Chorals „Ich steh an deiner Krippen hier“.

„Hab ich den Leuten von VIRGIN vorgespielt“ gibt Curtis lapidar Auskunft. „Sie sagen, der Titel tut nicht weh.“

Will heißen: Der Titel interessiert sie überhaupt nicht, er ist ihnen scheißegal. Aber in ihren Augen nach vermutlich flüchtigem Überfliegen auch nicht so schlecht, als dass man ihn nicht mit auf die CD nehmen könnte.

In mir steigt kalte Wut hoch. Banausen! Geschäftsgeile Antimusiker, die alles nur durch die Businessbrille sehen. Oh wie gut, dass wir unsere bisherigen Produktionen nach eigenem Gusto, ohne die allmächtige Firma im Nacken, durchgezogen haben. Hits wurden sie nicht, vielleicht eben deswegen; aber sie sind gut, ehrlich, authentisch. Pfeif auf die Tantiemen! Lieber eine Spur ärmer, als mein Leben mit Kastraten verbringen müssen, in denen ich kaum mehr meine eigenen Stücke erkenne. Oh du widerliche Arroganz des großen Business! Da setzen sich kreative Künstler zusammen, überlegen, arrangieren, verbessern, komplettieren. Und haben schließlich als Ergebnis eine unübertrefflich originelle, handwerklich über alle Zweifel erhabene Neufassung eines Bach-Chorals. Und dann hören ein paar andere Leute - die potentiellen Vermarkter - kurz in die Aufnahme und sagen: „Tut nicht weh ...“. Es ist einer der Momente, in denen ich das ganze Musikgeschäft verfluche.

Zorn nach dem Telefonat und Irritation. Handelt es sich in der Tantiemenfrage tatsächlich um ein Missverständnis? War Curtis bislang wirklich selbstredend davon ausgegangen, wir würden auf unsere Autorenrechte verzichten? Was aber bitte sollte dann die Andeutung mit dem Mercedes ein paar Tage vorher? Zu dumm, war mir vorhin nicht eingefallen, das hätte ich ihn fragen sollen. Kann mir andererseits schnuppe sein, denke ich, er hat es ja nun kapiert, der Verfahrensmodus ist nun endgültig klar. Aber so ganz wohl ist mir nicht mehr mit dem Projekt. Es hat nach dem glanzvollen Opening einen ersten schweren Schatten geworfen; das nicht exakt zu definierende unguete Gefühl in mir ist stärker geworden.

In den Tagen darauf kommen mir viele Gedanken über Moral und Kommerz, über Benefizprojekte, Idealismus, Verlogenheit, Ethos... Der leidige Tantiemenstreit hat einiges in mir in Gang gebracht. Mein bisheriges Musikerdasein war in diesem Punkt ebenso unschuldig wie unkompliziert gewesen - einfach aufgrund mangelnder materieller Erfolge. In Kombination mit überwiegend kritischen Texten und unkommerziellen Arrangements verkörperte ich fast das Traumbild des unbefleckten Idealisten. Ich selbst hab es immer anders gesehen. Zu den Texten stand ich hundertprozentig, sie drückten schlicht das aus, was mich bewegte. Ob die Arrangements meiner Platten kommerziell waren oder nicht, interessierte mich nie. Sie waren eben so, wie wir Musiker sie toll und schlüssig fanden. Und was meine materielle Unschuld betraf, so war die durchaus ungewollt. Ich hätte weiß Gott nichts gegen einen Hit oder zumindest einigermaßen erfolgreichen Song schon vor Jahren gehabt. Denn das hätte mir vermutlich jede Menge erstklassiger Produktionsmöglichkeiten eröffnet. Zwar auch dem Image des unbefleckten Idealisten geschadet, aber das habe ich weder aufgebaut noch wissentlich gefördert. Ach überhaupt: Idealismus - ein indischer Weiser hat einmal gesagt, das sei nur die subtilste Form des Egoismus. Wie wahr! Wie großartig, wie befriedigend, sich hehres Ethos auf die Fahne zu schreiben und ständig seine vermeintliche moralische Überlegenheit denen gegenüber dokumentieren, die nicht so gut, so edel sind. Und unter anderem beispielsweise mit Kunst Geld verdienen. Nein, nicht großartig, äußerst fragwürdig! Und spätestens dann sehr bedenklich, wenn nicht die Ahnung wenigstens im Ansatz vorhanden ist, dass diese Art von moralischem Egoismus nicht wesentlich anders oder gar besser ist als materieller. Jeder - Heilige mal ausgenommen - versucht, sich selbst soviel Gutes anzutun wie nur möglich; nur kann sich das halt auf unendlich viele Arten äußern. Offensichtlicher oder subtiler, hochmoralisch oder sehr profan, mehr für die Seele oder mehr für den Geldbeutel. Und Benefizgeschichten haben hier so ihren ganz eigenen Platz. Da produzieren sich regelmäßig zu allen möglichen Anlässen Prominente aller Sparten als edle Kämpfer für das Gute, Wahre. Verzichten großmütig auf ihre Gagen für einen Live- oder Fernsehauftritt, Spesen in aller Regel ausgenommen. Warum auch nicht! Auf diese Weise ist in der Tat schon unheimlich oft sehr konkret Hilfe geleistet worden - die Stars unserer Kultur finden eben instinktiv den Weg zu unseren Geldbeuteln, so oder so. Soweit, so gut. Oder auch nicht! Nämlich dann nicht, wenn die angebliche Opferbereitschaft der Promis zu sehr in den Vordergrund rückt: ihr Idealismus, ihr Großmut, ihre Güte. Bestens lanciert von den Interessensgruppen hinter ihnen, wie beispielsweise Schallplattenfirmen. Und manchmal so penetrant, dass es fast märtyrerhafte Züge bekommt. Die Ärmsten!

Der Rockstar, der sich, natürlich unentgeltlich und aus bloßem Engagement und Idealismus, einem Millionenpublikum präsentiert, um für irgendeine gute oder gegen irgendeine schlechte Sache zu „kämpfen“, profitiert natürlich auch materiell längerfristig. Und das nicht zu wenig! Einerseits ist's halt ohnehin schon wunderbar imageförderlich und zum zweiten kurbelt jede TV-Präsentation, jeder Großauftritt den Tonträgerabsatz hübsch an. Wobei ich keinem absprechen möchte, dass er deshalb weniger oder gar nicht auch aus echtem Engagement bei der Sache sein müsste. Nur würde er der weitaus besser dienen, wenn er es einfach zugeben würde. Wenn er den Leuten in den unzähligen Interviews sagen würde: „Natürlich mache ich bei der Sache mit, weil ich sie gut finde und unterstützen möchte. Aber macht euch mal keine Sorgen! Ich muss wegen der entgangenen Gage nicht am Hungertuch knabbern, ich komme schon auf meine Kosten, auf Umwegen halt.“ Ach wie wunderbar ehrlich wäre das und - wer weiß - vielleicht würde es die Geldbeutel sogar noch ein bisschen mehr öffnen!

Solches geht mir durch den Kopf, während ich über den Streit mit Curtis nachdenke. Nein, diesmal werde ich nicht nachgeben, sicher nicht! Auch nicht um der durchaus verlockenden Aussicht willen, dann mein Leben lang jedem immer und überall mit stolz geschwellter Brust erzählen zu können, wie edel, großherzig und idealistisch ich doch anno 1994 gehandelt habe, während ich gleichzeitig mein Einkommen mit mehr oder weniger geliebten Nebenjobs bestreiten muss anstatt mit Musik. Und das, wo mir doch der Kopf überquillt von Ideen für Songs und Produktionen...

Nein, diesmal nicht! Ich werde ganz „egoistisch“ handeln und die Gründe dafür jedem auseinandersetzen, der sich wirklich dafür interessiert. Und alle anderen sollen sich die Mäuler zerreißen und sich zum Teufel scheren! Den Stars sei nicht zu verklickern, dass die Autoren trotz des Benefizstatus der Sache ihre Tantiemen bekommen... Dass ich nicht lache, Curtis! Ich sehe sie bildlich vor mir, die Millionarios Maffay, Kaas und alle anderen, wie sie da an einem der Adventssamstagabende den Song vor zwanzig Millionen Fernsehzuschauern präsentieren. Unentgeltlich, versteht sich, wobei Reisespesen plus Kost und 1a Logis selbstverständlich erstattet werden. Sie werden also, überzeugend und herzerreißend ein kritisches, nachdenkliches „Stille Nacht“ einem Millionenpublikum vorstellen, gut aussehen und gleichzeitig echte Betroffenheit ausstrahlen. Es wird eine Chance für jeden von ihnen sein; denn um Auftritte in Deutschlands erfolgreichster TV-Show, zumal um die Weihnachtssendung buhlen alljährlich die Showgrößen aller Länder, beziehungsweise die Firmen, die hinter ihnen stehen. Sie werden die Chance für eine telegene Selbstdarstellung zu nutzen wissen und die paar 'zigtausend Mark entgangener Gage verschmerzen können, denn sie

werden wieder im Gespräch sein (oder noch mehr als vorher ohnehin schon), und das wird sich innerhalb kürzester Zeit in Verkaufszahlen niederschlagen. Nicht nur bei dem Benefizsong selbst, sondern auch und vor allem bei den eigenen Produkten. Und ich, Guntram Pauli, werde zuhause am Fernseher sitzen oder auch in der Ehrenloge des Sendesaales und die Präsentation mit Herzklopfen und stolz geschwellter Brust genießen. Und werde viel Schulterklopfen und viele schöne Worte ernten und mich uneingeschränkt gut fühlen. Ich werde das Bad in der Menge schon genießen und den ganz persönlichen Smalltalk mit bisher unerreichbaren Größen des Showbiz - durchaus. Aber vielleicht schon zwei, drei Tage später werde ich mich fragen, ob ich nicht ganz gescheit war, mir die vielleicht einzige Chance im Leben zu materieller und damit auch künstlerischer Unabhängigkeit entgehen zu lassen. Und mir überlegen, wie viel Geld ich im kommenden Jahre verdienen muss um meine Familie zu ernähren. Wie viele Tage, Wochen Abwesenheit das von dieser bedeutet. Nein Curtis, diesmal nicht, dann kommen wir eben nicht zusammen!

Mai Juni 1994. Es gibt auch noch andere Dinge als meinen „Hit“ – Gott sei Dank! Am 27. Mai wird unsere Louise geboren, und wir sind einfach nur happy.

Der Vertrag ist mittlerweile raus an Curtis, beziehungsweise die Vollmacht, die es ihm gestattet, in unserem Namen Verhandlungen mit Künstlern und Firmen zu führen. Es ist darin festgehalten, dass die Autorenrechte bei den Urhebern verbleiben sollen und dass diese, nämlich Christoph und ich, ein Mitspracherecht bei der künstlerischen Gestaltung der Produktion haben sollen. Helge, Freund von Christoph und auf Musikrecht spezialisierter Anwalt, segnet das Dokument ab. Sonst tut sich nicht viel, Curtis hat offenbar doch Schwierigkeiten, die ihm vorschwebende Sängerprominenz für das Projekt zu gewinnen. Wohl gerade weil sich alles so schwierig gestaltet, nimmt die Sache eine große, eine zu große Rolle in meinem Privatleben ein - trotz Louise. Kein Wunder, der „Hit“ würde eben alles verändern. Und die Zeit rast. Spätestens Ende Juli muss die Besetzung stehen, die Produktion Anfang September im Kasten sein. Sonst wird's zu knapp bis Weihnachten. Im Idealfall würde es so laufen: Ich kriege gerade noch die Aufnahmen und den Mix mit, bevor wir irgendwann Ende August für drei Monate nach Griechenland aufbrechen. Zunächst für einige Wochen nach Naxos, um dort Peter, Sylvie und ihre vier Racker zu treffen, anschließend nach Kreta. In Deutschland werde ich dann nicht mehr gebraucht. Der musikalische Teil der Produktion ist gelaufen, mit dem Video und den diversen Promotiongeschichten habe ich nichts zu tun. Nach unserer Rückkehr ir-

gendwann Ende November dann die vorweihnachtliche Bescherung: Radio aufdrehen - „Stille Nacht“ in der Prominentenfassung auf allen Programmen. Abends im Schaukelstuhl versinken, Beine hoch, ein Gläschen Wein - „Stille Nacht“ vom Bildschirm in der einen oder anderen Fernsehshow...

Soweit die Theorie, soviel von den Wunschträumen. Versuche, sie zu verdrängen, das Weihnachtslied jetzt im Frühsommer nicht Thema Nummer eins sein zu lassen, scheitern. In dem Moment, in dem ich endlich etwas anderes im Kopf habe, spricht mich unweigerlich irgendjemand darauf an: Der Schatten „Hit“ ist wieder präsent. Und die Fantasien mancher produzieren die kuriosesten Blüten, die abenteuerlichsten Gedanken. In Ex-Jugoslawien bahnte sich möglicherweise Frieden an, was rein kommerziell gesehen doch ziemlich schlecht für die Vermarktung des Songs sei, muss ich da allen Ernstes hören. Schlimmer, grober Unfug, denke ich im ersten Moment. Erstens geht es in dem Text ja nur in einem Teilaspekt um Krieg, und dabei nicht einmal explizit um das, was sich da auf dem Balkan abspielt, wenn es mich natürlich auch beim Schreiben beeinflusst hat. Und zum zweiten: Welch unfassbar zynischer, verabscheuungswürdiger Geisteshaltung entspringt es eigentlich, materielle Erfolgchancen eines künstlerischen Produktes - in diesem Fall eines Liedes - quasi proportional mit den Grauen eines Krieges zu verknüpfen! Denke ich im ersten Moment. Dann beschäftige ich mich intensiver damit. So pervers es ist, es stimmt schon: Ein Friedensschluss im früheren Jugoslawien, womöglich kurz vor Jahresende, würde die Erfolgchancen des „Stille Nacht“ tatsächlich mindern. Der nahe, allzeit präsente Krieg ist nun mal *das* Betroffenheitsthema Nummer eins mit allem was dazugehört. Und das sind dann insbesondere zu Weihnachten Sondersendungen, Prominentenaktionen, Spendenaufrufe etc. Ideale Formen für die Präsentation des „Stille Nacht“.

Der Gedanke ist schwer verdaulich. Ich höre mich innerlich mit aller Entschiedenheit sagen: „Dann pfeife ich auf den Hit! Tausend-, abertausendmal lieber endlich Frieden auf dem Balkan!“ Und natürlich meine ich das auch so, ohne jedes Wenn und Aber. Doch es jagt mit Angst ein, diese Gedanken überhaupt zu denken. Das Udenkbare denken. Gibt es da etwas in den hintersten Gehirnwindungen, ein schwarzes Loch, in dem sich die Abgründe unserer Seele finden? Nein, ich verdränge aufkommende Zweifel. Aber eine Frage kristallisiert sich heraus: Wie egoistisch bin ich, wie egoistisch sind wir alle, wo hat dieser Egoismus Grenzen? Ich spinne den Faden weiter: Wäre ich bereit, mein Leben, oder das meiner Frau, meiner Kinder zu opfern für Frieden in Bosnien? Natürlich eine absurde weil völlig hypothetische Frage. Ein Leben oder vier gegen das von hunderten, tausenden. Genau genommen dürfte die Antwort nur „ja“ lauten - aber wäre sie wirklich

„Ja“? Bei mir? Bei wem? Wo sind die Heiligen unserer Tage? Ich bin sicherlich keiner, ich stecke in den gleichen armseligen menschlichen Schwächen wie wohl der größte Teil meiner Zeitgenossen. Und das einzige, was ich mir dabei zugute halten kann, ist, dass ich mir dessen bewusst bin.

Es dämmert mir allmählich, dass der Song schon jetzt eine weit größere Bedeutung für mich, für mein Leben, für meine unmittelbare Umgebung hat, als ich das je für möglich gehalten hätte. Schon jetzt, obwohl eigentlich noch gar nichts passiert ist. Da gibt es gerade mal einen Produzenten mit einem kühnen Projekt und etliche angeblich oder tatsächlich Interessierte. Aber beileibe noch keinen Hit! Noch nicht das nervöse Verfolgen von Verkaufszahlen, das zufriedene Registrieren von Rundfunkeinsätzen. Es existiert bislang nur die Vorstellung davon und gleichzeitig der Status quo im Alltagsleben - Arbeit fern der Familie, Rechnen in Hunderten und Tausendern statt in Zehntausendern oder Hunderttausendern.

Anruf von einem regelrecht verstörten Christoph. Er habe gerade mit Curtis telefoniert, und der wolle plötzlich nichts mehr von unserer Vereinbarung bezüglich der Autorentantiemen wissen. Ich kann es kaum fassen. „Bist du sicher, dass du ihn richtig verstanden hast? Er hat es doch inzwischen sogar schriftlich, dass wir auf die Tantiemen nicht verzichten.“

„Natürlich bin ich sicher! Er tut so, als wüsste er nichts davon. Ich wollte jetzt nur keinen Streit mit ihm anfangen und hab mir gedacht, ich rufe lieber gleich dich an. Du hast ja bislang mit ihm darüber verhandelt.“

„Ja, ist auch besser so. Na dem werd ich was erzählen. Das gibt's doch nun wirklich nicht. Aber vielleicht hast du ihn ja doch nur falsch verstanden?“

„Kaum. Ich sag dir, der lässt nicht locker mit den Tantiemen. Viel Glück, wenn du mit ihm redest!“

Und das tue ich umgehend.

Curtis klingt eher milde, fast kleinlaut. Nein, so sei das natürlich nicht, wie Christoph das dargestellt habe, da müsse er ihn falsch verstanden haben. Er habe ihm nur noch einmal klargemacht, wie schwierig es sei, unter diesen Umständen Künstler unentgeltlich zu bekommen. Und dass es an dieser Sonderregelung unter Umständen scheitern könne. Er könne aber unseren Standpunkt nachvollziehen und hoffe schon, den Sängern verklickern zu können, dass wir da eine Sonderregelung hätten.

Ich bin zufrieden. Wer auch immer wen falsch verstanden hatte - die Sache scheint geregelt.

Drei Tage später ruft mich Curtis seinerseits an und hat zwei ganz schlechte Nachrichten: Maffay kann nicht (oder will nicht, wer weiß das

schon so genau?). Und wohl weil Maffay nicht kann oder will, mag auch VIRGIN plötzlich nicht mehr. Die offizielle Begründung ist zwar eine andere („dispositionelle“ Gründe, dieses Jahr keine Weihnachtsproduktion usw.), aber wir vermuten, das eine hat schon mit dem anderen zu tun.

Eine wirklich verheerende Neuigkeit, die aber irgendwie zu dem latent unguuten Gefühl in mir passt. Was nun? Peter Maffay sollte der Headliner des Projektes werden, mit VIRGIN schien schon alles klar. Wir diskutieren Alternativen. Was die Plattenfirma angeht, meint Curtis, solle ich mir da mal keine Sorgen machen, da habe er schon noch ein paar Eisen im Feuer. Mit der ARIOLA habe er schon mal Kontakt aufgenommen, da bestünde größeres Interesse. Und Sänger? Ich bringe Herbert Grönemeyer und Marius Müller-Westernhagen ins Spiel. Curtis winkt sofort ab. Beide haben seinen Informationen zufolge Aversionen gegen derartige Benefizprojekte, besonders, wenn sie dabei mit anderen Künstlern zusammen auftreten sollen. Ich glaube das mal, es bleibt mir eh nichts anderes übrig. Schade, gerade Herbert Grönemeyer wäre in meinen Augen eine Persönlichkeit, der man diesen Text unbedingt glauben würde. Gut, wen gibt es sonst noch? Curtis denkt an Wolfgang Maahn, PUR und Heinz Rudolf Kunze, mir fallen spontan Klaus Lage und Uwe Ochsenknecht ein. Letzteren fände ich ganz toll, aber bei seinem Debut-Album sang er englisch, war alsoagemäßig wohl schon für die Anglpop-Schublade reserviert. Klaus Lage hält Curtis für einen sehr guten Tipp. Da hat Christoph ein paar diffuse Kontakte. Wir verbleiben schließlich so, dass Curtis versuchen will, Wolf Maahn, PUR, Heinz Rudolf Kunze und vielleicht doch auch Uwe Ochsenknecht zu gewinnen, letzteren über dessen Produzenten Curt Cress. Das mit Klaus Lage gebe ich an Christoph weiter. Wir müssen handeln, die Zeit drängt. Und Curtis macht langsam einen doch einigermaßen nervösen Eindruck - kein Wunder! Größere Probleme in punkto Besetzung waren in seinen Planungen nicht vorgesehen. Seine eigene anfängliche Begeisterung und das überwiegend positive Feedback im Vorfeld ließen solche Gedanken erst gar nicht aufkommen. Und nun waren binnen einer Woche der wichtigste Repräsentant und die vermeintliche Veröffentlichungsfirma abgesprungen, bitter!

Es sollte noch schlimmer kommen. Ich bin mittlerweile für eine längere Arbeitseinheit in München und treffe Christoph. Er hat die brandaktuelle neuerliche Verlustmeldung: Jule Neigel. Sie will plötzlich auch nicht mehr, angeblich weil sie keinen Bezug zu Weihnachten habe. Seltsame Begründung! Der Text ist schließlich ganz bewusst so gehalten, dass ihn auch Weihnachtsgeschädigte oder gar Agnostiker ohne weiteres akzeptieren können. Oder gerade die, denn er ist ja mehr oder weniger eine Abrechnung

mit der inzwischen üblichen Art, Weihnachten zu feiern. Egal, das hilft uns jetzt auch nicht weiter, eine bekannte Sängerin muss her! Von der Idee, Patricia Kaas zu gewinnen, hatte sich Curtis schon Wochen vorher verabschiedet. Warum genau, weiß ich nicht; ich nehme einfach mal an, sie hat ebenfalls kein Interesse oder ist schlicht ausgebucht. Pe Werner fällt uns ein, die ist momentan neben Jule Neigel *die* Rocklady in deutschen Landen. Curtis will sofort den Versuch machen, sie zu gewinnen und mich anschließend gleich anrufen.

Der Anruf kommt drei Tage später, und damit das Kapitel zwei im Tantiemenstreit, den ich - vorschnell, wie sich nun herausstellt - zu den Akten gelegt hatte. Curtis lässt mich also wissen, Pe Werner habe grundsätzlich Lust, mitzumachen. Allerdings nur unter der Bedingung, dass die Benefizregelung alle Beteiligten einschließe, also auch die Autoren. Ich bin sauer und reagiere dementsprechend. Das Thema ist für mich abgehakt, sogar schriftlich fixiert, und ich habe wenig Lust, die Diskussion ein zweites Mal zu führen.

„Wenn du der Pe Werner nicht erklären kannst, warum wir in diesem Fall eine Sonderregelung haben, dann geht’s halt nicht mit ihr!“ lasse ich Curtis wissen, „Hat sie eigentlich ausdrücklich danach gefragt, ob wir Autoren was kriegen?“

„Nein, hat sie nicht. Aber sie hat eben gesagt, sie macht nur mit, wenn alle anderen ebenfalls umsonst mitmachen, und das schließt euch ja wohl mit ein, oder?“

„Streng genommen schon, aber man könnte es natürlich auch nur auf die Interpreten beziehen. Und wenn du das einfach mal so siehst, kannst du ihr ja guten Gewissens sagen, das ginge schon in Ordnung mit dem Benefizstatus aller.“

Curtis lässt nicht locker und ich merke schnell, dass es ihm weniger um Pe Werner geht als um Grundsätzliches. Das wiederum ist für mich schwer zu schlucken, denn das Thema ist durch für mich. Lange schon, ich hab’s sogar schriftlich. Die Spannung zwischen uns ist offensichtlich und nimmt spätestens bei diesem Telefonat ungute Formen an. Irgendwie kann ich Curtis ja durchaus verstehen. Er hat sich da ziemlich euphorisch Hals über Kopf in dieses Projekt gestürzt. Dabei bis zum heutigen Tag schon jede Menge Arbeitszeit der Organisation, die er vertritt, ausgegeben - und natürlich auch Geld. Nun springen ihm nach und nach die scheinbar festen Größen ab, die Realisierung der CD gerät in ernste Gefahr. Ihr Scheitern wäre sein persönliches Fiasko. Und dann gibt es zu allem Überfluss auch noch Streit mit zwei dickköpfigen Autoren, die nicht einsehen wollen, dass Benefiz heißt: *alle* machen umsonst mit. Und so im Erfolgsfall einige Zehn- vielleicht so-

gar Hunderttausende von AUN abzweigen ... Nein, ich kann ihn durchaus verstehen, wenn ich mich in seine Lage versetze. Aber die meine ist nun einmal eine andere, und da ist mir sozusagen das Hemd näher als die Jacke. Ich bin nicht gewillt, nachzugeben - diesmal nicht! Allerdings hat er es verdammt noch mal geschafft, in mir so etwas wie ein schlechtes Gewissen zu erzeugen. Egoistischer Raffzahn Guntram Pauli, der gerne sozialkritische Texte schreibt und sich in Umweltfragen engagiert, aber den Schwanz einzieht, wenn er einmal ein echtes Opfer bringen soll. Leider was Wahres dran, ich komme nicht umhin, mir das einzugestehen. Verfluchter Egoismus - wie ich unter dir leide! Ich baue mir ein Alibi, ein Feigenblatt: Erstens ist da meine Familie, für die ich mitdenken, mitentscheiden muss. Und die will und muss versorgt werden. Es wäre umgekehrt also genauso egoistisch, in dem Tantiemenstreit nachzugeben, denn von dem moralischen Heldenstatus in diesem Fall hätte einzig und alleine ich selbst etwas...

Fehlanzeige, nein, so funktioniert das nicht! Nichts als an den Haaren herbeigezogene Scheinargumente, um meinen Egoismus zu rechtfertigen.

Zweite Möglichkeit: Ich halte es mir offen, im Erfolgsfall soundsoviel an AUN zu spenden. Könnte funktionieren, ist allerdings eine äußerst laue Variante, die mich zu nichts wirklich verpflichtet.

Also auch gestorben. Es hilft alles nichts, ich bin diesem niederen Gefühl Egoismus weitgehend schutzlos ausgeliefert. Er ist eine offene Wunde, und Curtis hat alles Talent der Welt, darin zu bohren und zu wühlen. Muss er wohl auch bei seinem Job, in seinem Bemühen, permanent Gelder für seine Projekte loszueisen. Und vermutlich spürt er all meiner scheinbaren Kompromisslosigkeit zum Trotz, dass er dabei Erfolg haben könnte.

Mein „Nein“ klingt also ebenso trotzig wie wahrscheinlich wenig entschieden. Wir wechseln das Thema. Curtis hat Curt Cress den Text gefaxt und mal angefragt von wegen Uwe Ochsenknecht. Leider auch eine Niete. Cress findet den Song zwar ganz toll, hält aber grundsätzlich nichts von Benefizprojekten dieser Art mit Allstar-Auftritten. Könnte sich aber das Stück sehr gut in einer Interpretation von Hubert von Goisern vorstellen. Bei Ochsenknecht würde es wohl tatsächlich daran scheitern, dass bei ihm momentan vom Image her auf Anglo-Pop hin gearbeitet werden würde.

Dazu passend bringe ich eine völlig neue Idee ins Spiel: Das Ganze auf Englisch. Als Ergänzung oder auch als Alternativlösung, sollte man mit deutschen Interpreten überhaupt nicht mehr weiterkommen. Eine freie Übersetzung meines deutschen Textes habe ich bereits erstellt, sie müsste natürlich von einem Engländer oder Amerikaner verbessert bzw. überarbeitet werden. Und zu englischsprachigen Sängern gab es ja von Seiten Curtis jeden denkbaren Zugang. Warum also nicht Chris Thompson, Sting, Mariah

Carey statt Peter Maffay, Jule Neigel, Hubert von Goisern? Curtis ist skeptisch. Er hat Bedenken, ob der englischsprachige Sprachraum, sprich Großbritannien und vor allem die USA ein derart kritisches Produkt akzeptieren würden. Aber interessant findet er die Idee allemal und verspricht, darüber nachzudenken. Vielleicht dann fürs kommende Jahr... A propos Text: Curtis hat nun doch plötzlich Skrupel, das Stück so brutal und pessimistisch mit der fünften Strophe enden zu lassen. Er meint, man müsse innerhalb dieser Strophe wenigstens die letzten beiden Zeilen im Sinne eines „offenen“ Schlusses umgestalten. Nicht zu sehr in Richtung Optimismus gehen, aber zumindest die Härte herausnehmen. Ich verspreche, darüber nachzudenken. Wir diskutieren noch einmal diverse Alternativmöglichkeiten in punkto Besetzung und vertagen uns dann auf die kommende Woche.

Immer noch nichts Neues, immer noch keine sehnlichst erhofften Zusagen, langsam wird's eng. Curtis klingt frustriert, deprimiert. Eine kleine Erfolgsmeldung gibt es immerhin - zumindest aus seiner Sicht: Hermann Weindorf, Curtis' Wunschkandidat als Executive Producer, will die Sache machen. Ich breche nicht gleich in spontane Begeisterung aus, denn die Idee, noch einen weiteren Arrangeur/Produzenten mit einzuschalten ist für mich neu. Und zunächst nicht ganz einsichtig. Das Arrangement steht im Prinzip, Ideen für kleinere Änderungen beziehungsweise Verbesserungen haben wir selbst, und davon abgesehen auch genügend Studioerfahrung. Also frage ich Curtis, warum nun noch einen Executive Producer?

„Weil Hermann der Fähigste und Kreativste ist, den du fürs Studio bekommen kannst!“ lautet die Antwort.

Recht hat er! Auch ich halte sehr viel von Hermann Weindorf, ich kenne ihn von meiner ersten Produktion. Dort hatte er sehr feine Keyboardtracks beigesteuert. Er ist musikalisch ein absolutes Multitalent und unglaublich erfahren. Warum ich auf Curtis' Nachricht eher skeptisch reagiere hat seinen Grund mehr im leisen Verdacht, er könne uns via Co-Producer beziehungsweise weiteren Arrangeur vielleicht auf Umwegen an die Bearbeitungstantiemen wollen.

„Ok“ sag ich, „warum nicht? Hermann ist natürlich super, auch wenn mir nicht ganz klar ist, was du noch groß umarrangieren willst. Aber gut, warum nicht? In diesem Fall sollten wir umgehend einen Termin mit ihm vereinbaren um die Aufnahme im Detail zu besprechen. Und dann muss es studiomäßig endlich losgehen, auch wenn die Besetzung noch nicht komplett ist. Aber wenn wir jetzt nicht bald wenigstens mit dem Playback anfangen, können wir das Ganze vergessen!“

Curtis sagt nicht ja und nicht nein. Die Situation ist für ihn als Produzenten natürlich fast schon prekär. Einerseits weiß er noch nicht einmal, ob er

Sänger bekommt und hat noch keinen Vertrag mit einer Company. Andererseits müssen die Aufnahmen jetzt wirklich losgehen, denn die Produktion ist wegen des Themas nun einmal zeitgebunden.

Ich lasse nicht locker: „Ist denn wenigstens mit dem Studio alles klar?“

„Das geht in Ordnung, wir können das WERYTON umsonst haben.“

„Dann setze ich mich, sobald es geht, mit Christoph und Hermann zusammen, und du machst mit dem Studio ein, zwei Tage fest. Wirklich Curtis, es muss jetzt passieren!“

Er zögert immer noch, weiß aber, dass ich Recht habe. Es muss jetzt losgehen, in der Hoffnung, alles Weitere würde sich dann schon ergeben. Dass sich über kurz oder lang doch die restlichen Sänger finden und mit der wohl tatsächlich ernsthaft interessierten ARIOLA endlich ein Vertrag abgeschlossen wird.

Um den Druck etwas aus dem Gespräch zu nehmen, steige ich direkt in Details der geplanten Aufnahme ein, und siehe da, es wartet schon die nächste Irritation. Es stellt sich nämlich schnell heraus, dass Curtis weitgehend ein Computerplayback vorschwebt, während ich mir das überhaupt nicht vorstellen kann. In hundertprozentiger Übereinstimmung mit Christoph! Bass und Schlagzeug von der Maschine - ausgeschlossen für uns, nicht bei diesem Song! Wir hatten ja den Unterschied, frappierend wie es ärger nicht sein könnte, bei unserem Demo, wo die Basistracks zunächst auch vom Computer kamen. Den entscheidenden Groove bekam die Nummer erst, nachdem Pete die Rhythmusmaschine durch sein Schlagzeug ersetzt hatte. Dem Song wurde quasi die Seele eingehaucht, und wenn ein Song Seele brauchte, dann der! Curtis wendet ein, das sei eben primär eine Frage des Aufwandes und damit der Kosten. Und er habe bei vergangenen Produktionen gerade im WERYTON erstklassige Ergebnisse erzielt, wenn man die Computer-Snare in den Hallraum im Keller „geschickt“ und dort noch einmal vom Mikrophon abgenommen habe.

Mir dämmert, dass er nicht viel Ahnung von Musik hat. Sicher vom Vermarkten von Musik aber nicht von der Musik selbst. Seine Terminologie und seine Argumentation verraten ihn als einen typisch Halbwissenden in Sachen Musik. Von denen gibt es so viele in der Branche, gerade im Produzentenbereich. Ist auch nicht verkehrt, solange sie mit wirklichen Musikern zusammenarbeiten und als Executive Producer beispielsweise einen Hermann Weindorf zur Seite haben. Als ob es darum ginge, wie viel Punch die Snare schließlich und endlich hätte! Natürlich kann man per Computer und Sampletechnik mittlerweile fast jeden Sound der Welt erzeugen oder auch wiederherstellen. Und anschließend durch künstliche oder natürliche Hallräume nach Gusto verfremden. Aber erstens ist das nicht erst seit Phil Col-

lins ein alter Hut, zudem nicht mehr allzu aktuell, und letzten Endes geht es darum gar nicht. Nicht um den Sound, um die Spielweise! Und die ist von Menschenhand nun einmal wesentlich anders als vom Computer, und sei es nur in fast unhörbaren Nuancen. Daran ändern auch Programmiermöglichkeiten nichts, die sich dann „Human Touch“ oder ähnlich nennen. Noch gibt es den kleinen Unterschied zwischen Mensch und Maschine. Noch gibt es ihn...

Ich hüte mich, dergleichen in die Diskussion einzubringen, irgendetwas Provokatives zu sagen, es knistert ohnehin in der Leitung. Und um nicht jetzt womöglich durch den berühmten entscheidenden Tropfen aufs proppevolle Fass die Sache total zu vermässeln, bestehe ich nicht auf ein Naturschlagzeug. Für den Moment! *Die* Diskussion hebe ich mir für einen späteren Zeitpunkt auf, einen, an dem ein Zurück vielleicht unmöglich ist.

4. August. Ich fahre mit Christoph zu Hermann Weindorf. Am Telefon war er total nett, völlig unkompliziert. Ich freue mich auf die Begegnung und Christoph mindestens genauso. Die beiden haben ja so ihre Gemeinsamkeiten: absolutes Gehör erstklassige Pianisten, musikalische Wunderkinder. Aus der Entfernung bewundern sie sich gegenseitig. Christoph Hermann als Superkeyboarder und erfahrenen Arrangeur, und dieser umgekehrt Christoph als exzellenten Pianisten mit einer Bandbreite von Klassik bis Rock. Das Treffen ist angenehm und kreativ, es gibt keinerlei Probleme. Hermann findet Text und bisheriges Arrangement super und schlägt als dramaturgische Steigerung einen zweimaligen Tonartwechsel in den Strophen vier und fünf vor. Damit rennt er bei uns offene Türen ein, denn wir hatten fast die gleiche Idee. Der Schluss ist uns durch den Wegfall der sechsten Strophe noch unklar, da will sich Hermann Gedanken machen. Einig sind wir uns, dass Bass und Schlagzeug nachträglich live eingespielt werden sollen, Hermann sieht das bei diesem Song nicht anders als wir. Ich schneide schließlich die Tantiemenfrage an. Wir sind beruhigt zu erfahren, dass sich Hermann da nicht als weiterer musikalischer Bearbeiter einklinken will. Er hat wohl einen Spezialdeal mit Curtis, nach welchem er für seine Arbeit entlohnt wird, wenn auch geringer als normalerweise üblich. So eine Art Teil-Benefiz. Uns soll es recht sein!

Die Besprechung dauert eine knappe Stunde, und Hermann ist dann auch schon leicht in Eile. Er wird drei Stunden später im Flugzeug nach London sitzen, wo er zu Aufnahmen mit dem London Symphony Orchestra erwartet wird - als Arrangeur und Dirigent. Alle Achtung, wir erfahren es mit einiger Bewunderung. Als wir gehen, haben wir ein uneingeschränkt gutes Gefühl. Curtis' Idee war schon richtig! Mit Hermann Weindorf als letztlich Verant-

wortlichem für die Aufnahme ist da Projekt wirklich in bestmöglichen Händen.

Der erste Studiotermin für das Playback ist für den 8. August festgelegt. In der Woche vorher verabschiedet sich Curtis für ein paar Tage in Richtung Norddeutschland, Kontakt- und Bezugsperson ist derweil seine Sekretärin. Ich telefoniere täglich mit ihr, ich bin ohnehin in München. Am Freitag vor unserem Termin nimmt das Unheil seinen Lauf. Sie berichtet mir, sie habe einen kurzen Brief von Wolf Maahn erhalten, dazu eine Kassette. Im Brief habe er seine voraussichtliche Teilnahme angekündigt, denn er finde Idee und Text super. Nur der Groove gefalle ihm nicht auf unserem Demo. Er könne sich eher einen Viervierteltakt vorstellen, habe es dann auch mal versucht und aufgenommen. Hörbeispiel siehe Kassette.

Mir schwant Übles. Irgendwie sehe ich in diesem Moment eine ganze Menge Probleme am Horizont auftauchen. Dabei ist an sich gar nichts passiert. Nichts, als dass ein potentieller Interpret Verbesserungsvorschläge einbringen will. Mit dergleichen müssen wir rechnen, es wird auch nicht das letzte Mal sein. Schließlich haben wir Interpreten auf der Wunschliste, die allesamt kreative Musiker sind.

Dennoch, ich habe es quasi im Urin, dass es im Fall Wolf Maahn komplizierter werden könnte, und meine Ahnung soll mich auch nicht trügen, leider. Spontan trage ich mich mit dem Gedanken, ich müsse verhindern, dass Curtis die Kassette vor dem Studiotermin in die Hände bekommt. Aber das ist kaum zu machen. Er weiß durch den ständigen Kontakt mit seinem Büro natürlich von dem Maahn-Brief und dem Demo. Wird schon gut gehen, rede ich mir ein, aber instinktiv weiß ich es besser.

Montag, 8. August. Es ist vorgesehen, dass Hermann zunächst alleine mit seinem Bruder Berthold, der als Toningenieur fungiert, den Song in den Grundzügen auf Computer anlegt, bevor Christoph und ich dann am frühen Nachmittag dazu stoßen sollen. Er hat es sich nicht gerade ausbedungen, uns aber zu verstehen gegeben, dass es ihm so lieber ist. Ich denke, warum nicht? Kann ich noch einen halben Tag arbeiten, bringt 150 Mark. Ich bin ziemlich angespannt. Wenn der heutige Termin glücklich über die Bühne geht, müsste das die halbe Miete für das Projekt sein, sage ich mir. Dann ist endlich etwas auf Band, dann werden wir nicht mehr auf halbem Weg umkehren, dann wird zu Ende produziert. Und wenn zu Ende produziert wird, dann wird auch veröffentlicht, alles andere wäre ja verrückt...

Solche Gedanken gehen mir durch den Kopf, während ich am Vormittag des bewussten Tages ein Natursteinmäuerchen hoch schichte. Die Arbeit

geht locker von der Hand, kein Wunder. Was für Perspektiven, die sich da nun vermutlich auftun! Meine Tage in diesem Job sind vermutlich gezählt. So sehr ich Uli und seine Truppe mag, so sehr mir die Arbeit meistens Spaß macht - mit den GEMA-Tantiemen ab nächstem Jahr wird Studio gebaut, getextet, komponiert, produziert.

Ich komme um halb eins im WERYTON an. Christoph fängt mich schon am Eingang ab. „Große Scheiße ist passiert!“ sagt er.

„Die Kasette von Wolf Maahn?“ Es ist eigentlich keine Frage, mehr eine nüchterne, resignierende Feststellung. Ich weiß es, ich hab's gehant.

„Genau, die Kasette von Wolf Maahn. Viervierteltakt, grausam, null Groove. Aber Curtis und Hermann fahren total darauf ab und sind bereits mitten in der Aufnahme.“

„Mist, ich hab's gehant! Und wie wird's?“

„Kannst du vergessen! Das wird eine völlig andere Nummer. Hat mit unserer Vorlage nicht mehr das Geringste zu tun.“

Ich bin stocksauer. Sauer vor allem auf mich selbst. Ich hätte es verhindern können; einfach den halben Tag Job sausen lassen können und früher kommen. Ob es Curtis nun gepasst hätte oder nicht. Ich hatte es doch vorausgesehen, das Unheil mit diesem Wolf Maahn-Demo.

Ich nehme mir vor, ganz ruhig zu bleiben, freundlich Guten Tag zu sagen und mir die Sache erst einmal anzuhören. Und dann Curtis ebenso entschieden klar zu machen, dass ein „Stille Nacht“ im Viervierteltakt meinen Segen niemals bekommen würde. Unvorstellbar, „Stille Nacht“ in vier Viertel gepresst. Eine grausame Vergewaltigung. Ich kann es irgendwie nicht fassen, wie Hermann das allen Ernstes gefallen soll.

Sie produzieren im größeren der beiden Studios, im Keller. Die Tür zur Regie steht offen, und so schlägt mir der Wahnsinn bereits akustisch entgegen, bevor ich irgendjemanden sehe. *Das ist es nicht, das nie!*

Hermann sitzt inmitten seiner Burg aus Keyboards an der Stirnseite des imposanten Solid State Pultes. Ihm gegenüber sein Bruder Berthold an den Knöpfen, und neben ihm Curtis. Ich mache gute Miene zum schlechten Spiel und begrüße alle freundlich. Nehme dann Platz auf einem der Dreitausendmarksessel und höre mir an, was da aus Hermanns Synthesizern quillt. Es klingt alles sehr perfekt und richtig und ist dennoch hundertprozentig daneben. Ich habe mich innerhalb des letzten halben Jahres derart mit dem Stück und seinen Interpretationsmöglichkeiten beschäftigt, dass ich das, was da aus den Lautsprechern kommt, geradezu als Qual empfinde.

Ich schaue verstohlen zu Christoph, wir wechseln einen konspirativen Blick. Er sagt alles. Niemals! Und während ich einigermaßen leidend „Stille Nacht“ im Viervierteltakt über mich ergehen lasse, überlege ich mir eine

Strategie für die unausweichliche Diskussion mit Curtis. Das heißt, eine Diskussion wird es gar nicht geben! Ich werde lapidar klarmachen, dass ich meinen Text für diese Version nicht zur Verfügung stelle.

Irgendwann halte ich es nicht mehr aus und sage Curtis, dass ich oben ein paar Worte mit ihm wechseln möchte. Gemeinsam mit Christoph gehen wir hoch ins Erdgeschoß, holen uns Getränke und setzen uns in die kleine, gemütliche Cafeteria. In diesem Moment trifft auch Enrico ein. Es ist geplant, dass er noch am gleichen Tag einige Gitarrenspuren aufnehmen soll.

Ich nehme mir ein Herz: „Curtis, Christoph und ich sind uns einig, dass wir diese Version ziemlich schlimm finden und keinesfalls akzeptieren werden.“

Es ist raus. Pause.

Curtis schnappt hörbar nach Luft, ist offensichtlich völlig überrascht. „Wie bitte, was? Das ist doch super!“

„Nein Curtis, ehrlich: Wir finden es schrecklich. Das hat ja überhaupt nichts mehr mit unserer Fassung zu tun.“

„Dann vergesst eben euere Fassung einmal und hört euch erst die Aufnahme von Wolf Maahn an. Sonst könnt ihr ja gar nicht beurteilen, um was es überhaupt geht!“ kommt es einigermäßen erbost zurück.

„Doch, es geht um ein Grundprinzip, Curtis - obwohl ich sonst wirklich kein Prinzipienreiter bin. Es geht darum, dass das Stück im Original im Sechsstel geschrieben ist, dafür ist es geschaffen. Und mein Text auch. Und nun soll es in einen Vierteltel - ein Unterschied wie Tag und Nacht. Das kann nicht gut gehen! Aber bitte, leg doch den Wolf Maahn auf.“

Curtis schiebt wortlos die Kassette in den Recorder. Er ist offensichtlich äußerst konsterniert.

Dann Wolf Maahn. Ich muss jetzt mal loswerden, dass ich ihn als Sänger und Songwriter außerordentlich schätze. Das gilt zumindest bis zum heutigen Tag. Denn es ist schrecklich. Es geht los wie „Philadelphia“ von Bruce Springsteen, was ich ebenso durchaus schätze. Gitarren-Geschrappel im Vierteltakt. Dann eine tranige, larmoyante Stimme, die meinen Text singt. Fade, spannungslos, emotionslos - passend zu einem todlangweiligen Playback. Der definitive Beweis für mich, dass es so nicht funktionieren kann.

Die letzten Töne verklingen. Ich sage nichts, schaue nur Christoph an und Enrico. Wieder ein Blickkontakt, der Bände spricht.

„Mir geht das total unter die Haut, ich finde es großartig!“ bricht Curtis endlich das Schweigen.

Mh, er meint es mit Sicherheit ehrlich. Eine fatale Situation. Jetzt haben wir endlich den ersten Schritt getan, unser Projekt auf die Beine zu stellen,

dann so etwas. Auffassungsunterschiede zwischen Autoren und Produzenten, wie sie eklatanter nicht sein könnten.

Die Atmosphäre vibriert, knistert. Um den ultimativen Knall zu vermeiden, sage ich nicht, was ich eigentlich denke. Ich sage also nicht: „Keine Diskussion Curtis - entweder unsere Fassung oder keine, beziehungsweise keine mit meinem Text!“

Es wäre in diesem Moment vermutlich das Ende der Zusammenarbeit und damit der Produktion nach allem, was im Vorfeld passiert ist. Christoph schaltet sich ein, sehr bestimmt, aber im Ton milde, und das ist gut so. Hermann kommt aus dem Keller, klinkt sich ein, Enrico ebenso. Es entwickelt sich also doch eine Diskussion über Vierviertel- und Sechsstelaktakte, über musikalische Auffassungen, über Kommerzialität, über Verkäuflichkeit. Die Fronten sind klar. Christoph, Enrico und ich finden, dass der Song durch den veränderten Grundrhythmus entstellt wird und jeden Groove, jeden Pepp verliert. Meine Intention war es ja schließlich, das „Stille Nacht“ so original wie nur möglich losgehen zu lassen, musikalisch wie textlich. Und dann in der Interpretation synchron zum Inhalt immer härter, „heavier“ zu werden. Und Sechsstelballaden mit ihrem magischen Sog auf die vierte Zählzeit haben da ihre ganz besondere, unheimlich tiefgründige, mitreißende Besonderheit. Beispiele dafür gibt es in der Rock-Geschichte ohne Ende: „When a man loves a woman“ (Percy Sledge), „You better stop“ (Sam Brown), „Nights in white satin“ (Moody Blues), „You still got the blues“ (Gary Moore), um nur einige zu nennen. Und das vielleicht griffigste Beispiel: „With a little help from my friends“ in der Fassung von Joe Cocker. Das Beatlesoriginal ist im Vierviertelakt und sterbenslangweilig (bei aller Verehrung für die Beatles!). In der Cockerversion wurde daraus ein Welthit und Evergreen. Natürlich primär wegen der mitreißenden Gesangsinterpretation, aber die war wohl nur auf Basis des veränderten, viel dynamischeren Grooves möglich.

Ich bin froh, dass sich Enrico in die Diskussion einschaltet. Er hat in diesem Fall zwar keine offizielle Funktion, ist aber erfahrener Musiker und gerade aufgrund seiner relative Neutralität eine Stimme mit Gewicht. Und er sieht die Sache nicht viel anders als Christoph oder ich. Curtis wirkt richtig verstört. Ihm muss die Wolf Maahn-Fassung tatsächlich emotional sehr nahe gegangen sein. Warum auch nicht. Letztendlich geht es denn doch um Geschmacksfragen. Ich kann nicht beweisen, dass meine Version „besser“ ist, oder schlüssiger, oder passender; ich will es auch gar nicht. Ebenso wenig, wie mir Curtis das Gegenteil beweisen kann oder will. Ich empfinde sie einfach als besser, schlüssiger, passender, und das sicher nicht aufgrund arroganter Überschätzung meines musikalischen Wissens. Die ist, glaube ich,

ohnehin nicht vorhanden, und wäre zumindest einem Hermann Weindorf gegenüber unangebracht wenn nicht vermessen. Nein, es liegt nicht daran, dass ich auf unsere Version so ausschließlich und selbst verliebt fixiert wäre, dass ich nicht anderes gelten lassen könnte. Es liegt auch nicht daran, dass ich bei einer so elementaren Arrangement-Änderung wieder Bedenken wegen der Bearbeitungsantien hätte. Es liegt einzig und allein daran, dass der Text mein „Kind“ ist, dass ich mich mit Haut und Haar mit ihm identifiziert habe. Und dass er für mich eins sein muss mit der Musik - gleich, ob die von mir oder von irgendjemand anderem kommt. Und daran hapert es für mich bei der Wolf Maahn-Fassung, und zwar so sehr, dass ich jeden Kompromiss als künstlerische Vergewaltigung empfinden würde.

Was Hermann betrifft, stellt sich schnell heraus, dass er sehr gut mit beiden Varianten leben könnte. Allerdings findet er die von Wolf Maahn erfolgreichsträchtiger, weil sound- und auffassungsmäßig mehr im Trend. Bruce Springsteen boomt, und Ähnlichkeiten sind unverkennbar. Irgendwann lässt er allerdings die Bemerkung fallen, unsere ursprüngliche Version sei doch sehr brav und bieder. Das wiederum ist für mich schwer nachvollziehbar, denn gerade einmal vier Tage vorher fand er sie eigener Aussage zufolge ausgezeichnet. Darauf angesprochen, relativiert er und gibt dann in seinem unverwechselbaren Allgäu-Slang seine Philosophie preis, das Credo der meisten in Lohn und Brot stehenden Studiomusiker: „Woisch, i bin halt a musikalische Nutte. I mach für Geld des, was mir vorg'setzt wird.“

Kein Kommentar, oder doch: Ich kann sie ja verstehen, die vielen arrierten Musiker und die noch zahlreicheren Talente. Sie kämpfen teilweise verzweifelt um die wenigen Pfründe, sprich Studiojobs oder musikalische Auftragsarbeiten. Dabei sind sie gezwungen, Tag für Tag Kompromisse bis zur Selbstverleugnung einzugehen, wenn sie im Geschäft bleiben wollen. Die Sensiblen scheitern daran, die Hartgesottene n beißen sich durch. Die Konkurrenz ist gnadenlos, es wird mit Intrigen und offenen Bandagen gekämpft. Und um im Reigen der vergleichsweise wenigen Privilegierten zu bleiben, spielt es irgendwann keine Rolle mehr, ob das, was man zu reproduzieren oder auch zu produzieren hat, dem eigenen Geschmack entspricht. Im schlimmsten Fall bleibt von dem irgendwann ohnehin nichts mehr übrig, man verkommt zum meinungslosen, perfekt funktionierendem Organ. Von Hermann Weindorf habe ich da allerdings ein völlig anderes Bild. Ich kenne und schätze einen Großteil seiner eigenen, sehr ambitionierten musikalischen Arbeit. Und er hat als einer der wenigen den Status, sich eine eigene Meinung leisten zu können, für wen immer er arbeitet. Darum schockiert mich sein Statement doch einigermaßen. Ich werte es als wohl mehr allgemeingültige Aussage über die Rolle des Studiomusikers.

Ende der Diskussion nach mehr als einer aufreibenden Stunde und eine Kompromissformel. Wir verbleiben so, dass Hermann die Maahn-Fassung fertig stellt, was nach seiner Aussage bald passiert sein soll. Und sich anschließend an die Sechsstrophenfassung macht. Als Ergebnis wird es dann also zwei Playbacks geben. Offiziell bleibt eine Entscheidung über die endgültige Version zu diesem Zeitpunkt offen, aber es steht unausgesprochen im Raum, dass es sich dabei nur um die unsere handeln kann. Andernfalls riskiert Curtis - und das ist ihm sehr wohl bewusst - dass ich meinen Text zurückziehe.

Ich muss mir das, was die nächste Zeit im Studio passiert nicht unbedingt anhören und ziehe es vor, in der Cafeteria zu bleiben, wo sich langsam die Spannung löst, die Atmosphäre zur Ruhe kommt. Christoph und Enrico schließen sich mir an. Wir diskutieren weiter, sprechen die Möglichkeit des ganz großen Knalls durch, sind aber sicher, dass es zu diesem nicht kommen wird. Curtis kann es sich jetzt einfach nicht leisten, den Text und damit das ganze Projekt zu verlieren. Für uns wäre dieser Fall auch sehr unangenehm aber durchaus noch kein Supergau. Wir würden uns nach anderen Produzenten umsehen, und sollte es dieses Jahr nicht mehr klappen, eben 1995 veröffentlichen. Weihnachten wird es ja alle Jahre wieder...

Tatsächlich ist die Vierteltelgeschichte nach kaum einer Stunde erledigt, und Hermann macht sich nach kurzer Pause an das neue Playback. Auch das ist anfangs nicht so interessant, dass ich unbedingt dabei sein müsste. Rhythmus programmieren, erste Basiskeyboards anlegen. Ich mache Curtis den Vorschlag, dass wir uns doch in der Zwischenzeit über das neue Textende unterhalten könnten. Er stimmt zu, wir gehen wieder hoch in die Cafeteria, und ich registriere erleichtert, dass die fast aggressive Spannung der letzten Stunde zwischen uns raus ist.

Curtis' ursprüngliche Idee, die letzten beiden Zeilen der fünften Strophe im Sinne eines „offenen“ Endes auszutauschen, haben wir schon seit längerem verworfen. Die wohl letzte Möglichkeit bestand also darin, einfach noch einen Zweizeiler anzuhängen, der dann im fade out des Playbacks mehr gesprochen im Raum stehen sollte. Ich habe nun daraufhin einige Entwürfe für die zwei Zeilen gemacht, bin aber mit keinem so recht zufrieden. Mein Favorit wäre nach wie vor die sechsstrophige Fassung des Textes mit dem eher besinnlichen, vorsichtig optimistischen Schluss - meinerseits mit leicht verändertem Text. Aber das ist vom Tisch. Es war mein bislang größtes Zugeständnis während der bisherigen Zusammenarbeit. Zum einen konnte ich mich Curtis' Argument nicht ganz verschließen, durch ein „härteres“ Ende bleibe der Gesamteindruck viel nachhaltiger, noch mehr aber wog der Faktor Zeit. In unserer Vorlage war der Titel knapp fünf Mi-

nuten lang. Viel zu lang, laut Curtis, um realistischerweise auf den meisten Sendern gespielt zu werden. Dreieinhalb Minuten sind da normalerweise die Schallgrenze, nur in Ausnahmefällen wird auch Längeres gespielt. Gut, auch mit nur fünf Strophen kamen wir nicht in diesen Bereich, ihm aber zumindest um einiges näher.

Wir diskutieren meine Vorschläge, drehen, wenden, verändern. Die große Erleuchtung, das erleichterte „Das ist es!“ bleibt aus. Irgendwann einigen wir uns auf ein sozusagen vorläufiges amtliches Endergebnis, das da lautet:

Doch Kinderaugen glänzen, erhellen die Nacht,  
Ein Funke vielleicht, der die Hoffnung entfacht.

Wie gesagt, als das Wahre betrachten wir das noch nicht, Verbesserungsvorschläge bis zu den Gesangsaufnahmen sind durchaus erwünscht. Nebeneffekt der Debatte ist jedenfalls, dass die atmosphärischen Störungen zwischen uns zum Schluss auf das Normalmaß reduziert sind.

Wir gehen nach unten ins Studio und genießen alsbald eine Galavorstellung des Musikers Hermann Weindorf. Es ist faszinierend, ein Anschauungsunterricht par excellence in Sachen Studio- und Arrangementarbeit. Und es geht vor allem affenartig schnell. Hermann wirbelt an seinen Keyboards, spielt, dirigiert und gibt Anweisungen. Und sein Bruder reagiert perfekt, die Maschine läuft, stoppt, läuft, stoppt. Ein eingespielteres Duo ist kaum vorstellbar. Wir vier anderen sitzen da und staunen. Wir kennen das Stück bestens und wissen, wie das Aufnehmen funktioniert. Aber angesichts dieser Geschwindigkeit und Präzision können wir nur staunen. Ich drehe einige Sequenzen mit dem Camcorder mit, diese Szenen verdienen es, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Und das Schönste: Schon sehr bald lässt sich erkennen, dass es super wird. Und dass diese Version unendlich mehr Pep und Dynamik hat als die vorhergehende, wobei bislang ja nur Synthetisches, Maschinelles zu hören ist. Genauer gesagt: Es lässt sich für Christoph, Enrico und mich erkennen. Bei Curtis bin ich mir da noch nicht ganz so sicher. Er fläzt, ein Bier in der Hand im Sessel, und lässt keine Emotionen erkennen, wirkt aber zumindest recht entspannt.

Irgendwann verlässt er den Raum und kommt nach gut zehn Minuten wieder. In der nächsten Pause verkündet er: „Ich habe gerade mit Wolf Maahn telefoniert und ihm von der Diskussion erzählt. Er war ganz betroffen und hat mir versichert, er wolle natürlich alles andere als irgendwelchen Unfrieden stiften, sondern lediglich einen Verbesserungsvorschlag aus seiner Sicht machen. Und er hat gesagt, er könne es sich durchaus vorstellen,

auch auf die Sechschachtelversion zu singen, nur möchte er vorher halt erst mal das Playback hören.“

Mir fällt ein Stein vom Herzen. Erstens wegen Wolf Maahn. Nun also doch voraussichtlich ein guter, bekannter Sänger mehr nach den ganzen Absagen. Zweitens wegen der grundsätzlichen Richtung der Produktion. Diese Nachricht kann doch nur bedeuten, dass Curtis unsere Fassung endgültig als die amtliche akzeptiert hat.

Dann noch einmal eine halbe Stunde Weindorf-Brothers live. Hermann wirbelt wie ein Derwisch zwischen seinen Keyboards, sein Pferdeschwanz hüpft wie losgelöst auf und ab. Das Playback wächst, wird rund und findet, was die Keyboards angeht, schließlich seinen vorläufigen Abschluss. Die Synthis sind im Prinzip drauf, jetzt kommen die Naturinstrumente. Es ist 21.30 Uhr, Enrico hat seine Gitarren dabei - und er hat noch Lust.

Es ist zwar nun Enricos Part, aber nichtsdestoweniger auch wieder der von Hermann. Er weiß halt einfach alles über Arrangementarbeit und spielt neben etlichen anderen Instrumenten auch Gitarre. Bei weitem nicht so gut wie Enrico, aber es stellt sich schnell heraus, dass er die ganz entscheidenden Ideen hat, hundertprozentig weiß, wo welches Lick passt, wann sich welches Riff fast zwingend anbietet. Enrico, der ja durchaus mit festen Vorstellungen gekommen ist, ordnet sich, ähnlich fasziniert wie wir, gerne unter. Nach knapp zwei Stunden sind E-Gitarren auf dem Playback, wie sie besser nicht sein könnten. Wir sind begeistert, die Atmosphäre ist super, richtig gelöst. Selbst Curtis nickt einige Male wohlwollend, als wir uns das, was auf Band ist, zum Schluss mit so richtig viel Lautstärke im Zusammenhang anhören. Ich denke, alle Beteiligten gehen mit dem Gefühl nachhause, jetzt ist ein erster, ein ganz entscheidender Schritt getan. Jetzt ist an ein Zurück nicht mehr zu denken. Wir müssen nur die momentan wirklich positive Stimmung konservieren und einsetzen, um nun auch noch die passenden Sänger zu motivieren, auch wenn sie vielleicht nicht Peter Maffay oder Patricia Kaas heißen.

Der Ärger holt mich, holt uns nur ein paar Tage später ein. Der telefonische Streit mit Curtis beginnt eher harmlos, nämlich mit der einst vertagten Forderung, Bass und Schlagzeug live einspielen zu lassen. Wir haben alles dafür vorbereitet. Pete und Lenz warten auf ihren Einsatz und sind im Übrigen mit einer Benefizlösung auch für sie einverstanden, sprich: Sie machen es umsonst. Grund dafür ist bei beiden primär die Aussicht, auch einmal mit Hermann Weindorf, *dem* Arrangeur schlechthin, zusammenarbeiten zu können. Curtis blockt ab, findet Bass vom Synthi und Schlagzeug vom Drum-

computer gut so wie sie sind. Für mich ist der Fall durchaus nicht klar, aber ich vertage die Auseinandersetzung um ein weiteres Mal.

Dann Tantiemendiskussion, die Dritte: Curtis lässt mich wissen, Werner Rygoll, der Studioinhaber stelle das WERYTON für alle weiteren Aufnahmen nur dann kostenlos zur Verfügung, wenn die Benefizregelung ohne Ausnahme alle Beteiligten betreffe, also auch uns Autoren.

Jetzt reicht es mir endgültig. Ich fauche Curtis ziemlich barsch an. In einer Mischung aus Genervtheit über den neuerlichen Aufguss des unseligen Tantiemenstreites und aus Erbostheit darüber, dass mein Gegenüber wohl sehr zielgerichtet abermals den wunden Punkt meiner Verteidigung angebohrt hat. Ich werde die Sache selbst in die Hand nehmen! „Curtis, das regle ich mit Werner. Sollte es tatsächlich an mir und Christoph scheitern, was ich bezweifle, werden wir einen Weg finden. Und was die Tantiemen generell betrifft, werde ich mich mit meinem Bruder absprechen und dir ein Angebot machen. Aber nur unter der Voraussetzung, dass ich ab sofort nie mehr ein Wort darüber von dir höre. Andernfalls kannst du unsere Zusammenarbeit als erledigt betrachten!“

Daraufhin versöhnlichere Töne vom anderen Ende der Leitung. Ich bin verärgert. Er hat es also tatsächlich geschafft! Er hat es verdammt noch mal geschafft, mich breit zu klopfen. Ich nehme mir vor, ihm nach Absprache mit Christoph ein Angebot über ein Splitting der Autorentantiemen zu machen. Ab einer bestimmten erreichten Summe, und nicht zu üppig! Und das mit Werner Rygoll nehme ich selbst in die Hand, und zwar sofort. Dieses Druckmittel will und werde ich Curtis entziehen!

Sonst im Übrigen nicht viel Neues, zumindest nichts Positives. Definitiv abgesagt haben aus den verschiedensten Gründen Konstantin Wecker, Hartmut Engler von PUR und Heinz Rudolf Kunze. AUN bereitet dem Vernehmen nach noch einmal eine große Akquisitionskampagne vor - Zielpunkt: alle Sänger und Sängerinnen mit einigermaßen Rang und Namen, die in Deutschland noch zu haben sind. Die Zeit drängt, die Lage ist prekär. Denn völlig klar ist bislang nach wie vor nur Ron Williams, Fragezeichen stehen hinter Hubert von Goisern, Wolf Maahn, Pe Werner und Klaus Lage. Sei's drum, ich dränge darauf, dass irgendwie weitergemacht wird, sei es mit dem Playback, das ja noch nicht vollständig ist, sei es mit dem zweiten Titel, oder auch mit dem einzig sicheren Sänger. Na gut, meint Curtis, er wolle versuchen, einen Studiotermin mit Ron Williams zu vereinbaren.

Ich rufe im WERYTON an, aber Werner Rygoll ist für einige Tage unterwegs. Also setze ich mich hin und schreibe ihm einen Brief, in dem ich ihm die Situation aus unserer Sicht darstelle. Spätestens beim nächsten

Termin in München werde ich mich mit ihm zusammensetzen und die Sache regeln, sofern es da überhaupt etwas zu regeln gibt.

Der Ärger reißt nicht ab, es ist zum Heulen. Da haben wir Curtis nun mit aller Mühe breit geklopft, einer Aufnahmesession mit Pete und Lenz zuzustimmen, um eben doch ein optimales Rhythmusgerüst aufs Band zu kriegen. Einen Termin gibt es auch, nichts deutet auf irgendwelche Schwierigkeiten hin. Und dann erfahren wir zwei Tage vorher, dass Berthold gar nicht im Lande ist sondern dem Vernehmen nach im Urlaub. Ich bin stinksauer. Am Ende des ersten Studiotages hatten wir vereinbart, während der nächsten vier Wochen auf Abruf zur Verfügung zu stehen, und das betraf insbesondere die beiden Weindorfs, denn sie waren nun mal die entscheidenden Figuren bei den Aufnahmen. Von Urlaub war dabei nicht die Rede gewesen, alle stimmten zu. Und nun das. Vielleicht kommt es Curtis ja ganz gelegen, geht es mir durch den Kopf, er hält die Schlagzeug/Bassaufnahme ja ohnehin für überflüssig. Ärgerlich! Aber das Thema ist für mich dennoch nicht gegessen, das nehme ich mir fest vor. Zumindest auf ein Naturschlagzeug werde ich bestehen, die Kröte Synthibass notfalls schlucken, wenn es gar nicht anders geht.

Am 23. August steht endlich die Studiosession mit Ron Williams an, wenigstens die. Dass sie mit Schwierigkeiten verbunden sein wird, zeichnet sich schon im Vorfeld ab. Denn Curtis wird selbst nicht anwesend sein, er muss zu seinem Windpark nach Norddeutschland. Und Berthold ist immer noch im Urlaub und Hermann ebenfalls. Mit welchem Toningenieur dann bitte? Curtis meint, wir sollen uns da doch selbst mal was einfallen lassen, wir hätten doch eine ganze Menge Beziehungen zu Studiocrewns. Mh. Da kommen eigentlich nur Gerhard oder Pit infrage. Ich will sie anrufen, finde es aber schon etwas merkwürdig, dass Curtis die Verantwortung für die Aufnahmen so plötzlich völlig auf unsere Schultern legt. Dass die beiden, oder besser gesagt: einer der beiden völlig unentgeltlich mitmachen könnte, ist für mich unvorstellbar, und so frage ich Curtis von wegen Honorar, Benefiz usw. Er reagiert ziemlich maulig und meint, die könnten ruhig mal etwas umsonst tun, es sei schließlich für eine gute Sache. Ich wende noch einmal ein, dass ich das für eher unwahrscheinlich halte, und wir verbleiben in diesem Punkt mit der diffusen Vereinbarung, es solle schon etwas gezahlt werden, nur nicht der übliche Tagessatz. Und dann bedeutet mir Curtis, er erwarte in diesem entscheidenden Stadium der Produktion einiges mehr an Engagement von mir und Christoph. Ich bitte ihn, das zu präzisieren. Er meint, ich könne ja beispielsweise während seiner Abwesenheit öfter mal

Telefondienst in seinem Büro machen. Ok, sag ich, wenn du das für notwendig hältst, meinetwegen. Ich muss wegen der Studiosession ohnehin nach München, dann komme ich eben ein oder zwei Tage früher.

Ich bin dann doch erst am Aufnahmetag da, denn nach einigen Telefonaten mit Curtis' Sekretärin stellt sich heraus, dass diese meine Anwesenheit im Büro über mehrere Tage hinweg unsinnig findet. Wir verbleiben so, dass ich am 23.08. wenigstens vormittags mal vorbeischauen soll um den obskuren Telefondienst zu machen.

Bei AUN angekommen, weist man mich in Curtis' Büro, wo ich alsbald an seinem Schreibtisch in Reichweite des Telefons sitze und nicht so recht weiß, was ich nun eigentlich tun soll. Die Sekretärin ist gleich wieder verschwunden. Ich vertiefe mich in ein AUN-Magazin, habe nach zwanzig Minuten genug und gehe vor in dem Empfang um zu fragen, was man denn nun von mir erwartet. Ich hatte Curtis so verstanden, dass ich bei den Agenten der Künstler, die im Rahmen der jüngsten Aktion noch einmal angeschrieben worden waren, telefonisch nachfragen sollte, ob denn nun Interesse an einer Teilnahme bestünde oder nicht. Das habe sich eigentlich erledigt, meint eine der Sekretärinnen. Sie habe eine Praktikantin darauf angesetzt. Einige Antworten habe man bereits schriftlich, andere Agenturen wollten ihrerseits zurückrufen.

„Und was soll ich dann eigentlich hier?“ frage ich.

Es stellt sich heraus, dass das keinem so recht klar ist. Ich habe den Verdacht, dass es mit der Organisation bei AUN doch nicht ganz so professionell abläuft wie erwartet, zumindest scheint es mit der hausinternen Kommunikation nicht zum Besten zu stehen.

Na gut, ich fahre also ins WERYTON. Christoph ist es nach einigen Schwierigkeiten gelungen, Gerhard Vates als Toningenieur zu gewinnen, wir kennen und schätzen ihn beide aus vergangenen Produktionen. Als ich eintreffe, finde ich ihn etwas ratlos. Er weiß im Prinzip von nichts, macht dann aber Gott sei Dank das Band und den Spurenplan ausfindig. Ich skizziere ihm den bisherigen Verlauf der Produktion und sage ihm, was aufnahmemaßig noch geplant ist, die wichtigsten Infos hatte er bereits von Christoph bekommen. Wir hören uns das Playback an, es klingt auch mit dem Abstand von zwei Wochen gut. Und dann zum Vergleich die Vierviertelversion. Gerhard ist uneingeschränkt unserer Meinung. Eine zusätzliche Bestätigung für uns, denn er ist neben seinem Aufnahmejob auch ein erstklassiger Arrangeur und Keyboarder.

Enrico trifft ein, und wir machen uns daran, die Akustikgitarren aufzunehmen, bevor es dann gegen fünfzehn Uhr mit Ron Williams losgehen soll. Ich nutze die Zeit, um endlich mit Werner Rygoll zu sprechen, der

mittlerweile auch im Haus ist. Wir kennen uns flüchtig von der „Cosmogonia“-Orchesteraufnahme, und er erinnert sich natürlich an meinen Brief. Es stellt sich schnell heraus, dass es wegen unserer Autoren-Tantiemenregelung keine Probleme mit ihm geben wird. Curtis hat ihn in diesem Punkt bewusst oder unbewusst ziemlich missverstanden. Werner macht mir deutlich, dass er von Benefizgeschichten ohnehin nicht viel hält. Er findet sie größtenteils verlogen und rechnet mir vor, in wie ferne sich auch unentgeltliche Teilnahmen für die Stars lohnen. Er muss es wissen, er hat selbst ein Label und etliche Künstler unter Vertrag. Bei der Gelegenheit erfahre ich ganz nebenbei auch, dass Hermann für seine Arbeit im Rahmen der Produktion immerhin die Hälfte seines normalen Tagessatzes von rund fünfzehnhundert Mark bekommt. Und bei seinem Bruder dürfte die Regelung identisch sein. Bei rund fünf bis acht vorgesehenen Studioterminen bliebe da also durchaus einiges hängen - mit dem puren Benefizstatus hätte das auch nichts mehr zu tun. Es ist Balsam für mein geschundenes Gewissen. Es wird also bereits verdient mit dem Song, während ich bislang jede Menge Zeit und auch Geld hineingesteckt habe, ohne dass auch nur eine Mark zurückgeflossen wäre. Soll der mir noch mal kommen von wegen geldgierig, egoistisch oder dergleichen!

Ich bin beruhigt nach dem Gespräch, denn nun weiß ich aus erster Hand, dass die WERYTON-Sessions an mir und Christoph nicht scheitern werden. Curtis hat ein Druckmittel weniger in der Hand. Um in dieser Angelegenheit dennoch ein für allemal Tabula rasa zu machen, nehme ich mir vor, ihm sobald wie möglich ein Angebot für ein Tantiemensplitting zu machen.

Die Akustikgitarren sind bald auf Band, und wir setzen uns auf die Terrasse, um auf Ron zu warten. Außer Christoph sind inzwischen auch Curtis' Sekretärin und die AUN-Praktikantin eingetroffen; eine gute Gelegenheit, um uns auf den neuesten Stand der Dinge bringen zu lassen. Es sieht nach wie vor mau aus. Bei den Männern immer noch keine definitiven Zusagen der Wackelkandidaten und auch keine Neumeldungen. Aber was noch schwerer wiegt: immer noch keine prominente Frauenstimme. Wir diskutieren noch einmal mögliche Alternativen, einige neue Namen kommen ins Gespräch. Jennifer Rush beispielsweise, oder Ulla Meinecke, Anne Haigis und Lisa Fizz. Es ist keine darunter, die alle Anwesenden bedenkenlos geeignet finden, aber in unserer Situation können wir nicht mehr allzu wählerisch sein. Die beiden von AUN machen sich Notizen und versprechen, dranzubleiben.

Um halb drei trifft Ron Williams ein. Forsch und gutgelaunt, frisch zurück von einem längeren Kalifornienurlaub. Christoph, der schon mehrmals mit ihm zusammengearbeitet hat, macht uns bekannt. Ron ist nett, offen,

geradeheraus und lobt gleich meinen Text in den höchsten Tönen. Ganz besonders hat es ihm - was Wunder? - die dritte Strophe angetan, wo es ja um Ausländerfeindlichkeit geht. Klar, dass er als Farbiger für sie prädestiniert, und natürlich von uns auch vorgesehen ist.

Wir proben zunächst ein bisschen zum Playback in der Cafeteria. Dabei stellt sich heraus, dass Ron doch größere Probleme mit dem Text hat. Normalerweise ist sein Deutsch gut genug, vielleicht liegt es einfach an dem gerade zurückliegenden längeren USA-Aufenthalt. Wir ackern uns also Zeile um Zeile durch die Strophen und besprechen Rhythmus, Betonung und Interpretation. Ich sehe schon ein paar Schwierigkeiten für die Aufnahme voraus, aber Ron ist grenzenlos optimistisch. Immer wieder lobt er überschwänglich die Lyrics. „Das ist gut Mann, das ist super! Mensch, das müsste man auch auf Englisch machen, mit ein paar Superstars. Ich kenne zum Beispiel den Stevie Wonder ganz gut. Mensch, das wäre was!“

Stevie Wonder..., mir bleibt erst einmal die Luft weg. Doch der Boden ist schnell wieder da. Gutklingende Namen durfte ich die letzten Wochen und Monate zur Genüge hören.

„Ich hab ’nen englischen Text, Ron!“ sag ich, „Aber Curtis ist sich nicht ganz so sicher, ob das in den Staaten auch wirklich ankommen würde. Ist vielleicht zu kritisch, zu typisch deutsch.“

„Glaub ich nicht, glaub ich nicht! Das könnte gut kommen. Der englische Text muss natürlich auch super sein!“

„Tja, wär schon schön. Aber momentan sind wir schon heilfroh, wenn wir überhaupt die deutsche Version fertig kriegen. Momentan hapert es noch gewaltig an prominenten Sängern.“ Und ich informiere Ron über den Stand der Dinge hinsichtlich der Besetzung. Er schüttelt immer wieder den Kopf, kann nicht verstehen, warum der eine oder andere Wunschkandidat abgesagt hat. Als ich Jule Neigel erwähne, hakt er ein. „Halt mal, die Jule kenn ich gut. Mann, die macht doch bestimmt mit!“

Als ich ihm die Begründung der Agentur wiedergebe, kann er das gar nicht fassen. „Glaub ich nicht, glaub ich nicht, vielleicht hat’s die Jule selbst ja noch gar nicht gehört. Weißt du was, ich ruf sie gleich mal an.“

Ein unverhoffter Lichtstreif am Horizont, hervorgezaubert durch einen fröhlichen, dynamischen Ron Williams, der wirklich einen ganz emotionalen Bezug zu dem Song und dem ganzen Projekt zu haben scheint. Ein Lichtblick - so stelle ich mir Promis vor, die bei einer Benefizgeschichte mitmachen! Schön so, in diesem Stil kann es weitergehen!

Tut es leider nicht.

Jule Neigel ist nicht zu erreichen, Ron will es später noch einmal versuchen, notfalls die nächsten Tage noch einmal.

Dann geht es los mit den Gesangsaufnahmen. Und es gibt Schwierigkeiten. Es ist vorgesehen, dass jeder Sänger das ganze Stück durch singen soll, nicht nur „seine“ Strophe. Wir wollen uns die letzte Entscheidung bis zum Mix offen halten, möglichst viele Stimmen auf Band haben und damit ein Maximum an Variationsmöglichkeiten.

Ron findet erstmal gar keinen Bezug zur ersten Strophe, die ja recht leise und lyrisch beginnt. Ok, die ist ja auch zu neunundneunzig Prozent nicht für ihn vorgesehen. Die zweite wird nicht viel besser. Ron ist ein hervorragender Sänger, ohne Abstriche. Ich kenne ihn bis dato nur als Schauspieler und bin total beeindruckt von seiner Stimme. Viel Soul, super Groove, kehlig und dennoch warm - eben schwarz bis ins Innerste. Aber der Text! Ron hat derartige Probleme damit, sich die deutsche Sprache gefügig zu machen, dass die Interpretation weitgehend auf der Strecke bleibt. Gerhard ist erfahren genug, um das einzig Richtige zu machen: Ermuntern, aufbauen, Kritik ganz dezent einbringen. Christoph und ich halten uns weitgehend zurück. Und es wird besser. Bei der dritten Strophe spürt man sofort das emotionale Verhältnis Rons zum Text und zur Botschaft, und plötzlich ist der Soul da. Jetzt macht es Spaß. Ron, die Augen geschlossen und ein Baseballkäppi auf den schwarzen Locken, ist in seiner Mimik und Gestik auf einmal ein zweiter Stevie Wonder. Es fehlt nur die dunkle Brille, dann wäre das Double perfekt.

Wir arbeiten bis kurz vor halb sechs mit Ron, dann haben wir den Eindruck: besser wird's nicht mehr, nicht heute. Außerdem drängt die Zeit, denn Gerhard hat die von ihm zugesagten fünf Stunden ohnehin schon überzogen und seit längerem wartet die Videofirma auf ihren Einsatz. Die Blue Box ist bereits installiert, Scheinwerfer und Kameras sind aufgebaut. Und die dazugehörigen Jungs scharren sozusagen schon mit den Hufen.

Wir beenden die Session mit sehr zwiespältigen Gefühlen. Die dritte Strophe, um die es ja primär ging, ist wirklich recht brauchbar geworden. Aber es ginge mit Sicherheit noch um einiges besser. Wir sind überzeugt, Ron brauche einfach einen weiteren Termin um dann die Superinterpretation hinzulegen. Und er selbst sieht das unausgesprochen wohl genauso. Beim abschließenden Durchhören zieht er Grimassen, schüttelt ab und zu den Kopf, wirkt manchmal begeistert, dann wieder ausgesprochen unzufrieden. Ich denke mir, er wird Curtis klarmachen, dass er sich bei einem der nächsten Studioterminen noch mal mit anhängt. Es wird dann keine halbe Stunde bei ihm dauern, und das Ergebnis wird eine Interpretation sein, die keinen kalt lassen wird.

Dann die Videoarbeiten und erneut Schwierigkeiten. Es gibt keine Schminke, eine von den AUN-Mitarbeiterinnen rast los. Und dann fehlt

ganz einfach ein Regisseur, das wollte Curtis eigentlich selbst machen. Also gibt es auch keine exakten Ansagen, Ron wird zunehmend verärgert und lässt ein paar Flüche los. Ratlosigkeit bei uns - der Film ist nicht unser Metier. Wird schon einigermaßen über die Bühne gehen, ich kann ohnehin nichts mehr beisteuern, denke ich mir. Und verabschiede mich, denn ich möchte den ICE um 19.27 Uhr noch bekommen. Der Abschied von Ron ist herzlich, ohne wenn und aber.

Zwischen Würzburg und Fulda bestelle ich mir ein Fläschchen Frankenwein. Das Boxbeutelchen kostet neunmarksechzig und ist normalerweise nicht meine Preiskategorie. Aber heute darf es ruhig mal sein. Trotz der Probleme im Studio habe ich ein überwiegend gutes Gefühl. Die Strophe von Ron ist schon ziemlich gut und wird vielleicht noch besser. Er ist in jedem Fall die Idealbesetzung für diesen Teil des Songs. Ein zweiter wichtiger Schritt ist also getan. Und plötzlich scheint auch Jule Neigel wieder in Reichweite. Und Ron will sich für eine englische Fassung stark machen, Stevie Wonder...

Natürlich ein Traum, auch ein Schoppen Wein stürzt mich nicht gleich in schweren Realitätsverlust. Aber es ist legitim, ein bisschen zu träumen, und es tut gut nach so viel Ernüchterndem in der letzten Zeit.

Der harte Boden der Tatsachen, kaum dass ich kurz vor Mitternacht zuhause ankomme. Ein Anruf von Curtis. Er bellt regelrecht ins Telefon. Ron habe ihn soeben angerufen und ihm sein Leid geklagt. Er sei total unzufrieden mit der Aufnahme und habe sie ihm durchs Telefon vorgespielt. Und er, Curtis, sei entsetzt darüber, wie schlimm sich das angehört habe. Ganz ganz schlimm, und das bei einem so tollen Sänger wie Ron Williams ...

Dass es demnach nur an der dilettantischen Studiocrew gelegen haben kann, sagt Curtis nicht, aber es steht unausgesprochen im Raum. Mir fällt fast der Hörer aus der Hand, ich ringe ernsthaft um Fassung. Und dann fauche ich zurück. Ungeordnet, wie es mir gerade einfällt. Spielt jetzt auch keine Rolle. Das ist ja wirklich der Gipfel! Da überlässt uns der Herr Produzent unserem Schicksal und kommt hinterher mit einer derart unqualifizierten Mäkelei. Ich weiß nicht, was mich in diesem Moment daran hindert, die Zusammenarbeit aufzukündigen, endlich einen Schlussstrich unter diese unselige Produktion zu ziehen, die sich von Pleite zu Pleite, von Missverständnis zu Missverständnis quält. Ich weiß es wirklich nicht.

Curtis lässt nichts von dem gelten, was ich ihm sage, wischt alles ziemlich cool vom Tisch. Und er setzt noch einen drauf. Tantiemenstreit, die Vierte: Er lasse uns hiermit ultimativ wissen, dass es eine Sonderregelung für uns Autoren nicht geben werde. Er könne eine solche als Vertreter seiner Organisation nicht akzeptieren. Der gute Ruf von AUN stehe auf dem

Spiel, er sehe vor sich schon die Presse das Benefizunternehmen „Stille Nacht“ genüsslich verreißen. Zwei dicke Absahner bei einem Projekt, bei dem es schließlich um einen guten Zweck ginge, nicht ums Geldverdienen. Nein, nicht mit ihm, nicht mit AUN! Entweder, wir würden in diesem Punkt umgehend Zugeständnisse machen oder die Produktion sei gestorben.

Ich sage nichts mehr darauf, es hat keinen Sinn mehr. Ich schütte mir ein Glas Wein ein und versuche, die Fassung wiederzugewinnen, Ruhe zu finden. Dann setze ich mich hin und schreibe Curtis einen langen Brief:

Lieber Curtis,

es geht nicht anders, ich muss jetzt einiges loswerden, denn unser Telefonat vorhin hat vieles im Innersten bei mir aufgerührt. Und wenn ich es mir von der Seele geschrieben habe, was aus meiner Sicht nicht in Ordnung ist an unserem Unternehmen „Stille Nacht“ wird mir wohler sein, und vielleicht sind dann auch die Fronten zwischen uns geklärt. Und das ist unabdingbare Voraussetzung dafür, dass es weitergeht mit der Produktion, und dass sie zu einem für alle Seiten befriedigenden Ende kommt.

Vorhin war ich kurz davor, Dir zu sagen. „Dann soll es halt nicht sein, lassen wir das Ganze!“ Und das nicht etwa wegen der Streitfrage über die Autorentantiemen, sondern weil einfach viel zusammengekommen ist in den letzten Wochen und einiges für mich nicht korrekt lief und läuft. Nicht gesagt habe ich das nicht zuletzt aus einem Rest an Diplomatie und Pragmatismus, da bin ich ganz ehrlich. Und auch deshalb nicht, weil ich schon noch eine Chance sehe, dass wir eine gemeinsame Basis finden.

Zuallererst: Ich *brauche* den „Hit“ nicht, obwohl ich ihn natürlich sehr gut brauchen könnte. Ich denke, Du verstehst, dass das kein Widerspruch sein muss. Ich meine damit halt, dass ich sehr gut ohne ihn und das damit verbundene Geld leben kann - ich brauche ihn wirklich nicht um jeden Preis. Ich bin es seit fast zwanzig Jahren gewohnt, gute Musik und gute Texte ohne den großen materiellen Erfolg und dennoch ohne Frust zu fabrizieren. Und spätestens, wenn ich in Kürze das Leben hier mit dem ganz einfachen aber unvergleichlich erfüllenden in einem alten Bus an irgendeinem kretischen Strand eintausche, wird mir noch klarer sein, was wirklich wichtig für mich und meine Familie ist. Aber da gibt es natürlich auch die andere Seite: Das bescheidene Budget, von dem wir leben, muss ich mir mit ziemlich harter Arbeit buchstäblich erschufte. Und wiewohl mir selbst diese Arbeit durchaus Spaß macht, wäre es doch ungleich angenehmer und vor allem erfüllender, in derselben Zeit das tun zu können, was mir noch erheblich mehr Freude macht: komponieren, texten, Musik machen.

Als ich das „Stille Nacht“ geschrieben habe, hatte ich schon irgendwie das Gefühl, dass es ein Renner werden könnte. Aber *deshalb* habe ich es nicht geschrieben, sondern weil es mir ein tieferes Anliegen war - ob Du mir das nun glaubst oder nicht. Im Idealfall kommt halt beides zusammen - innere Überzeugung *und* Erfolg. Wer das abstreitet ist entweder Jesus, oder er lügt, oder er weiß über sich selbst nicht all zu gut Bescheid. Ich denke über Benefizgeschichten nicht ganz so radikal wie beispielsweise Werner Rygoll, aber mir kommen beim kostenlosen Einsatz von Millionären auch nicht gleich die Tränen der Rührung, um es mal ganz flapsig auszudrücken. Jeder, der so etwas macht, profitiert dabei - sei es nun materiell oder aber für sein Selbstwertgefühl, für sein Ego. Und das ist ja völlig in Ordnung so, wenn gleichzeitig wirklich etwas Positives damit erreicht wird. Ich habe mich in der Vergangenheit im Zweifelsfall entgegen aller Ratschläge meistens für das Ego entschieden und bin unterm Strich immer gut damit gefahren, trotz aller finanziellen Pleiten. Und wer weiß, vielleicht mache ich ja einen Fehler, wenn ich sage: „Diesmal will ich endlich etwas verdienen!“ Ich habe eine gesunde, glückliche Familie, ich bin zufrieden - vielleicht würde ein „Hit“ nur alles durcheinander bringen - Wer weiß das schon?

Dass unser Demo über Christoph bei Dir/AUN gelandet ist, sah ich als glückliche Fügung. Und im Prinzip sehe ich das auch heute noch so, weil unsere Anliegen mit Sicherheit dieselben sind. Die Welt geht kaputt, ich bin zornig und traurig über das, was wir unseren Kindern hinterlassen. Für mich ist dies das zentrale, alles beherrschende Lebensthema - „Cosmogenia“, an dem ich zwei Jahre intensivst gearbeitet habe, ist nicht zuletzt Zeugnis dieses meines Anliegens. So gesehen passen wir zusammen - Du und ich, AUN und mein Text.

Schade nur, dass einiges schief gelaufen ist in den letzten Wochen, und der Hauptgrund dafür ist aus meiner Sicht immer der gleiche: Unaufrichtigkeit - ich nenne das jetzt einfach mal so. Einige Beispiele: Hättest Du mir das mit den Autorentantiemen/Benefiz in unserem Telefonat Ende April so gesagt wie vorhin, wäre uns beiden vermutlich einiges erspart geblieben. Gesagt hast Du mir damals, es sei normalerweise üblich, auch auf die Autorentantiemen zu verzichten. Du sähest aber ein, dass der Fall da bei uns entschieden anders liege als beispielsweise bei einem Harold Faltermeyer. Worauf wir das Thema zu den Akten gelegt haben. Dir daraufhin unsere „Ermächtigung“ geschickt haben, in der genau das schriftlich festgehalten war. Unwidersprochen. Bis mich Christoph Anfang Juli ganz verdattert angerufen hat und mir von seinem Telefonat mit Dir erzählte, in dem Du von der Vereinbarung plötzlich nichts mehr zu wissen schienst. Du sprachst von einem Missverständnis, erzähltest, dass Du bei einigen Künstlern auf die

Tränendrüse drücken müsstest, falls das Gespräch auf uns und die Autoren-  
tantiemen kommen würde. Damit war das Thema zum zweitenmal abgehakt.  
Schließlich die dritte Auflage im Studio mit dem Hinweis auf Werner Ry-  
goll (und Pe Werner), die „Benefiz total“ zur Bedingung gemacht hätten.  
Ich habe Dir daraufhin zu verstehen gegeben, dass ich in diesem Fall mögli-  
cherweise kompromissbereit wäre, mit Werner Rygoll wollte ich selbst  
sprechen. Das habe ich getan und das Thema aufgrund seiner Meinung zum  
drittenmal zu den Akten gelegt. Nun ist es zum vierten Mal auf dem Tisch,  
und diesmal heißen die Argumente: Die Presse, der gute Ruf von AUN...

Curtis, das mag ja alles richtig sein, nur ist die Sache einfach nicht ehr-  
lich gelaufen, und das stinkt mir gewaltig. Und das ist für mich mittlerweile  
weitaus mehr eine Frage von Prinzipien als die von Prozentsätzen. Dass Du uns  
nun sogar quasi das Messer an die Kehle setzt und sagst „entweder - oder“  
ist für mich trauriger Höhepunkt der ganzen unseligen Diskussion. Es hätte  
nie ein Problem gegeben, hättest Du uns im April gesagt: „Ein zumindest  
teilweises Abtreten der Autorentantiemen ist Grundbedingung für jede Art  
der Produktion über AUN“. Es wäre ehrlich gewesen, Christoph und ich  
hätten uns beraten und entschieden. So oder so - es wäre uns allen jedenfalls  
einiges erspart geblieben.

Beispiel zwei: Hermann Weindorf ist in unserem Vorgespräch mit Chris-  
toph und mir quasi ein Herz und eine Seele, was Arrangement und musika-  
lische Grundauffassung angeht, vier Tage später relativiert er das in einem  
Maße, das für uns nicht mehr nachvollziehbar ist. Auch ein Fall von Unauf-  
richtigkeit, entweder das eine oder das andere Mal.

Beispiel drei: Ron quält sich mit uns dreieinhalb Stunden lang unter Zeit-  
druck durch den Song. Am Schluss wird es einigermaßen, auch wenn alle  
Beteiligten den Eindruck haben, bei einem zweiten Anlauf ginge es noch  
um einiges besser. Dennoch gute Stimmung, Videoaufnahmen und herzli-  
che (ehrlich?) Verabschiedung. Dass Ron Christoph dann am Abend sagt, er  
habe sich am Schluss (bei der zweiten Videoeinstellung) alleingelassen ge-  
fühlt und er sei mit seiner Interpretation nicht glücklich, ist für mich ohne  
weiteres nachvollziehbar. Dass er Dir dann später sinngemäß sagt (falls er  
das wirklich hat...), schuld an seiner mittelmäßigen Leistung sei ein inkom-  
petentes Studioteam, ist eine gewaltige Frechheit, einfach unglaublich,  
wenn es so stimmt! Das hat mich hart getroffen, Curtis, und ich kann Dir  
nur aufrichtig wünschen, dass Du mit Ron bei einer möglichen weiteren  
Session mehr Glück hast!

Sieh es mal aus unserer Sicht: Ich bin in diesem Fall Texter, nichts als  
das, aber selbstverständlich immer bereit, mich in welcher Weise auch im-  
mer in die Sache einzubringen. Bei Christoph liegt der Fall ähnlich. Produ-

zenten sind wir jedenfalls beide nicht - das seid Ihr. Du und Hermann als Executive Producer, wenn ich das richtig verstanden habe. Und Toningenieur ist im Normalfall Berthold. Nun bist Du also für zwei Wochen in Hamburg - ok. Hermann angeblich aber trotz Urlaub und Berthold ohnehin zur Verfügung. Dann lässt Berthold zunächst mal den Bass-/Schlagzeugtermin kurzfristig platzen und auch noch den mit Ron, Hermann ist nicht verfügbar. Also engagiert Christoph unter Aufbietung aller Überredungskünste Gerhard Vates, der eigentlich auch im Urlaub ist. Er hat allerdings nur bis fünf Uhr Zeit, was möglicherweise Druck bedeutet, trotz Vorverlegung auf 13.00 Uhr. Für mich ist klar, dass ich unter diesen Umständen für vierundzwanzig Stunden aus Norddeutschland komme, obwohl es Stress und Kosten bedeutet. Wie schwer Ron sich dann getan hat, hab ich Dir geschildert, aber es lag schlicht an seiner nicht vorhandenen Vorbereitung sowie sprachlichen Problemen und nicht an uns! Glaub es oder glaub es nicht! Beim Video (Gerhard hat ohnehin gewaltig überzogen) kann ich Ron allerdings nachvollziehen, wenn ihm da eine Autorität fehlte. Da bin ich genauso unbedarft wie Christoph und außerdem musste ich zum Zug. Also nicht, dass wir es uns nicht zutrauen würden, mit einem Sänger so zusammenzuarbeiten, dass dabei etwas herauskommt (das haben wir drei oft genug unter Beweis gestellt), aber Ron hat vielleicht tatsächlich der „Produzent“ gefehlt, und das geht beim besten Willen nicht auf unsere Kappe.

Inzwischen hab ich das Band mehrmals gehört, und ich gebe Dir mehr und mehr in der Einschätzung recht, dass die dritte Strophe gerade so an der Grenze und der Rest inakzeptabel ist. Manches sieht (hört) man halt mit Abstand besser, wenngleich wir auch schon im Studio ein mulmiges Gefühl hatten. Aber da war nun mal der Zeitdruck und von einem möglichen weiteren Termin mit Ron keine Rede. Kann alles passieren und ist ja nach dem neuesten Stand der Dinge korrigierbar. Nur hat es mir fast den Stuhl unterm Hintern weggezogen ob der geballten Macht Deiner undifferenzierten Vorwürfe vorhin am Telefon, deren Grundlage ja auch nur Wissen aus zweiter Hand war. So geht es nicht, wenn man etwas Schönes und Erfolgreiches schaffen will - und schon gar nicht, wenn es sich dabei um eine zutiefst ernst gemeinte Herzensangelegenheit handelt.

Also: Ich habe mit dem „Stille Nacht“ nun seit knapp einem Jahr ziemlich intensiv zu tun, einiges Geld und jede Menge Zeit und Nerven investiert. (Dir geht es da sicher nicht anders!). Gerade das ist bei allem Frust ein Grund mehr, die Sache nun auch zu Ende zu bringen. An mir/uns soll es nicht scheitern. Auch nicht an der leidigen Benefiz-/Tantiemenfrage. Ich werde noch mal mit Christoph reden, dann werden wir vermutlich einen Vorschlag machen. Damit muss das Thema dann ein für allemal aus der

Welt sein, ich bin nicht bereit, mich auf endloses Handeln einzulassen. Wie gesagt: Wir *müssen* den Song nicht machen, nicht um jeden Preis! Und das Hickhack um Tantiemen und die richtige Fassung plus die plötzlichen „bad vibrations“ nach der letzten Studiosession haben die Nerven ganz schön strapaziert, die Toleranzgrenzen aufgezeigt. Ich könnte nun ja sagen: Was soll's, ich bin für den Rest ohnehin außer Reichweite. Aber erstens liegt mir das Projekt dazu viel zu sehr am Herzen und zweitens kann ich das Christoph nicht zumuten, der mit seinen Umzugsquerelen ohnehin unter Hochspannung steht.

So, jetzt ist es raus, viel ausführlicher und persönlicher, als ich das vorhatte. Ich hoffe, Du kannst mich/uns mit einem gewissen Abstand wenigstens einigermaßen verstehen. Es würde mich freuen, wenn es dann auf neuer Basis mit neuen Energien wieder ans Werk ginge, es wäre wirklich jammer-schade um die gute und schöne Sache. Und vielleicht können wir dann ja irgendwann mal auf ein tolles (und erfolgreiches) Stück anstoßen und schmunzeln bei der Erinnerung an ein paar lausige, unbedeutende Querelen, die es da während der Produktionszeit gab. Ein schöner Gedanke!

Ciao und liebe Grüße

Guntram

In dieser Form geht der Brief vier Tage später an Curtis raus. Es ist die zweite Fassung, und das ist gut so. Nämlich die vom Tag nach dem bewussten Telefonat. Die erste war im heiligen Zorn unmittelbar nach Curtis' Anruf deutlich heftiger ausgefallen. Sie diente als Ventil und war wichtig für mich, als Grundlage für eine vielleicht doch noch mögliche weitere Zusammenarbeit taugte sie nicht. Es stimmt schon, dass man bei wichtigen Entscheidungen erst einmal eine Nacht darüber schlafen soll, mit etwas Abstand relativieren sich die Dinge meistens. Dennoch habe ich dann auch bei dieser zweiten Version beim abschließenden Durchlesen meine Bedenken. Ist sie nicht zu milde ausgefallen, geradezu anbiedernd? Warum ziehe ich nicht endlich einen Schlussstrich unter die Geschichte nach allem was passiert ist? Und was gehen Curtis meine ganz persönlichen Gefühle an, ist der Brief nicht zu emotional, zu intim und stellenweise etwas zu pathetisch? Wie gesagt, ich habe meine Zweifel. Aber dann entschieße ich mich doch dazu. Im Wissen, dass dies die letzte Chance ist, die Produktion in dieser Form vielleicht doch noch zu Ende zu bringen.

Nein, das mit dem Brief ist schon gut so. Ich halte diese Form der Auseinandersetzung - seinen Standpunkt schriftlich mitzuteilen - für eine sehr geeignete Art, zumal in diesem Fall. Sie kann nicht die direkte Konfrontati-

on Auge in Auge ersetzen, aber sie ist hilfreich im Vorfeld, um die eigene Position in aller Ruhe zu formulieren und die des anderen studieren und vielleicht sogar verstehen zu können. Sie zwingt einen, sich wirklich tiefgründig mit der Problematik zu befassen und dementsprechend treffend zu formulieren. Denn im Gegensatz zum flüchtigen Wort hat sie Bestand. Darin mag auch eine Gefahr liegen, aber es ist auch eine Chance. Und ihr wohl größter Vorteil besteht darin, dass sie nicht Produkt einer Stresssituation in hitziger, emotionaler Debatte ist, sondern im Idealfall Ergebnis einer intensiven aber unverkrampften Beschäftigung mit dem Thema, um das es geht. Beide Seiten sind gezwungen, sich „zuzuhören“, alle schlimmen Begleiterscheinungen hitziger Streitgespräche entfallen.

Ich habe es in vergleichbaren Situationen immer so gehalten und bin auch diesmal froh, meine Gedanken schriftlich formuliert zu haben. Eine direkte Auseinandersetzung mit Curtis würde angesichts der hochschlagenden Emotionen unweigerlich zum Eklat, zum definitiven Ende der Zusammenarbeit führen, dessen bin ich mir sicher. Und die will ich durchaus nicht, trotz allem was passiert ist. Zuviel Engagement steckt in dem Projekt, als dass man kurz vor dem Ende einfach alles hinschmeißen könnte.

Ich schicke den Brief nicht gleich ab, Christoph soll ihn auch lesen und absegnen. Und weil ich schon mal dabei bin, formuliere ich eine Vollmacht für meinen Bruder, die es ihm ermöglichen soll, in meiner Abwesenheit die notwendigen Verträge abzuschließen, sollte die Produktion weitergeführt und abgeschlossen werden. Das Schreiben enthält unter anderem zwei alternative Vorschläge für ein Tantiemensplitting. Demnach sollen von den Autorentantiemen entweder zehn Prozent ab dem Erreichen einer Gesamtsumme von 50.000 DM oder zwanzig Prozent ab 100.000 DM an AUN gehen. Das ist sicher nicht zu üppig, aber wir dokumentieren damit wenigstens unseren guten Willen.

Zwei Tage später geht es los Richtung Süden. In München machen wir Station und treffen Christoph. Er findet den Brief gut, ein bisschen emotional zwar, aber ehrlich und in der Sache richtig. Wir sprechen noch einmal alles durch und anschließend habe ich das Gefühl, ich bin hier in München entbehrlich. Am 28. September starten wir Richtung Griechenland.

Naxos, September 1994. Wir haben erste zehn wunderbare Tage in Mikri Vigla im Südwesten der Insel verbracht. Sonne, Wind, Meer, Familie und gute Freunde statt Stress und Ärger mit Produzenten oder Musikern - es tut so gut. Dennoch kann ich den Schatten „Stille Nacht“ nicht ganz abstreifen, kein Wunder, in Deutschland heißt es zurzeit entweder - oder. Die Weichen für eine Fertigstellung der Produktion werden entweder jetzt gestellt oder

gar nicht mehr. Manchmal holt mich der Frust ein, oft nachts im Bett, wenn die Gedanken nach München wandern. Was tut sich dort wohl im Moment? Meine Hoffnung ist offen gestanden nicht mehr allzu groß, dass es noch etwas wird mit der Produktion. Vielleicht hat mein Brief Curtis ja vollends zum Explodieren gebracht, obwohl er zumindest zum Schluss hin eher verständlich gehalten war und die Möglichkeit weiterer Zusammenarbeit durchaus offen ließ. Nein, daran wird's wohl nicht scheitern, denke ich mir. AUN hat zuviel Zeit und Geld in das Projekt gesteckt, als dass verletzte Gefühle Grund für einen Abbruch sein könnten. Eher schon die Probleme mit der Besetzung. Ich nehme mir vor, in einigen Tagen zuhause anzurufen um Gewissheit zu bekommen.

Je näher der Termin rückt, umso mulmiger wird mir. Keine Frage, ich habe Schiss vor dem Telefonat. Ich habe einfach Angst, das bestätigt zu bekommen, was ich vermute: Das Projekt ist aus diesen oder jenen Gründen gestorben. Gut, dass momentan wenigstens der Nordwind pfeift! Bei fünf oder mehr Windstärken auf dem Surfbrett ist Curtis, ist „Stille Nacht“ kein Thema mehr. Nur der Kampf mit Wind und Wellen! Es ist einfach fantastisch zum Abreagieren. Auch danach noch! Der Körper ist wohligh müde, und der Geist auch. Viel zu müde, um Probleme zu wälzen.

Am 7. September nehme ich mir ein Herz und gehe ins Hotel drüben am Hauptstrand, um in Deutschland anzurufen. Bei Christoph ist niemand zuhause, also versuche ich es bei meinen Eltern. Meine Mutter ist da. Und sie bestätigt meine Befürchtungen: Das Projekt ist so gut wie gestorben. Erstens habe Curtis wohl nach wie vor Schwierigkeiten, die notwendigen Prominenten zu gewinnen, zum anderen sei er stinksauer auf mich wegen des Briefes. Meine Mutter, die das über Christoph aus zweiter Hand weiß, drückt es milde aus, aber es reicht, um mir eine Vorstellung davon zu geben, was los ist. Die Situation scheint in jeder Hinsicht völlig verfahren zu sein, die Chancen, die Produktion wie geplant zu beenden, gehen wohl gegen Null.

Also gestorben, endgültig. Ich bin gehörig frustriert, auch wenn die Nachricht eigentlich nicht so überraschend ist. Aber wenn ich ehrlich bin, habe ich doch bis zuletzt geglaubt, das Blatt könne sich möglicherweise doch noch zum Guten wenden. Schade, es steckt soviel an Energie, an Gefühlen, an Hoffnungen und nicht zuletzt an Zeit und Geld in dem Projekt. Es hat mich, es hat uns, meine Familie und meinen Freundeskreis über ein halbes Jahr lang in Atem gehalten. Es hat uns mit schöner Regelmäßigkeit in Hoffnungen gewogen und in Enttäuschungen gestürzt. Und nun soll es kläglich gescheitert sein? Sieht so aus. Durchaus nicht ein für allemal, das

nicht. Aber doch so nachhaltig, dass es nicht leicht sein wird, die Kraft für einen zweiten Anlauf aufzubringen.

Ich versuche es mit Verdrängung und das funktioniert ganz gut. Das unbeschwerte Urlaubsleben hier auf Naxos, das traumhafte Ambiente und liebe Freunde helfen, alles zu vergessen. Wenigstens meistens. Doch die Momente, in denen die Gedanken doch wieder in München landen, werden seltener. Was soll's auch? Es ist doch nichts wirklich Dramatisches passiert. Es gibt halt keinen Hit dieses Jahr, na und? Halt, stimmt nicht: mit Louise haben wir ja im Mai schon unseren „Hit“ gelandet. Außerdem sind wir gesund und uns geht es saugut. Wir sind Welten entfernt von deutscher Hektik und ticken in einem wunderbar ruhigen mediterranen Rhythmus. Wir genießen die Natur und den Umstand, uns vierundzwanzig Stunden am Tag zu haben. Nein, es geht uns wahrhaftig nicht schlecht, und ich wehre mich dagegen, diesem kleinen Unglück einen so großen Stellenwert einzuräumen. Ändern lässt es sich ja ohnehin nicht, wenn es nun mal nicht sein soll, dann soll es halt nicht sein. Zumindest nicht diesmal! Es hat schon alles seine Richtigkeit, so wie es ist.

Am 12. September setzen wir mit der Fähre nach Kreta über, wo wir noch runde zwei Monate verbringen wollen. Im Hafen von Heraklion treffen wir verabredungsgemäß Martin und Wilhelm. Großes Hallo, Begrüßungstrunk, gemeinsames Abendessen oben in der Altstadt. Plötzlich quält mich die Ungewissheit über das, was im Zusammenhang mit unserem Stück in Deutschland passiert oder auch nicht, wieder. So ganz endgültig war es ja noch nicht gewesen, was mir meine Mutter da mitgeteilt hatte. Ich will, ich muss wissen, was los ist!

Christoph ist nicht zuhause, aber Michaela. Und es gibt allerdings Neuigkeiten. Das Projekt sei doch noch nicht hundertprozentig gestorben, berichtet sie mir. Curtis sei zwar alles andere als gut auf mich zu sprechen und habe bislang auch keine weiteren Zusagen von Künstlern, erwäge aber wohl, die Aufnahmen mit guten, wenn auch weniger bekannten Sängern aus der Münchner Studioszene zu Ende zu führen. Christoph habe einen Brief von ihm für mich an meine Poste-Restante-Adresse in Rethymnon geschickt, da stehe alles Weitere drin.

Ein Hoffnungsschimmer, wenn auch ein kleiner. Die Variante mit Münchner Leuten hatte ich auch schon in Betracht gezogen. Sängerschaft gab es da durchaus genug, um ein gutes Ergebnis zu erreichen. Allerdings war die Produktion dann - wenn überhaupt - bei weitem nicht mehr in der Größenordnung zu verdealen, die Curtis vorschwebte.

Gut, denke ich mir, wenn es denn so laufen soll, habe ich auch nichts dagegen. Aber ich nehme mir vor, mir deswegen keinen Stress mehr zu ma-

chen, dieser Möglichkeit einigermaßen gleichgültig gegenüberzustehen. Und deshalb führt uns unser erster Weg auch nicht nach Rethymnon, sondern wie geplant an die Südküste, wo wir eine traumhafte Woche am Kombokoach verbringen. Anschließend geht es dann nach Nordwesten, und Curtis' Brief liegt tatsächlich auf dem Postamt.

Lieber Guntram,

vorweg darf ich Dich bitten, irgendwo in Deiner Nähe ein Hotel ausfindig zu machen, wo Du in Zukunft Faxe empfangen kannst und uns sobald wie möglich diese Faxnummer mitzuteilen.

Die Situation mit den prominenten Sängern sieht augenblicklich sehr schlecht aus. Wolf Maahn sagte gestern ab, weil ich ihm über die Autorenabsprache berichten musste und er damit nicht einverstanden ist. Gleichzeitig kann er sich nicht mit dem Playback identifizieren. Das gleiche wird wahrscheinlich aus den gleichen Gründen mit Hubert v. Goisern am Montag geschehen, zumal v. Goisern sich einzig positiv über die Teilnahme Maahns äußerte. Sollte es nicht gelingen, in der kommenden Woche Neigel und Lage ins Boot zu holen, wollen wir die Produktion ohne Prominente mit zwei guten StudiosängerInnen in Angriff nehmen.

Nach Rücksprache mit unserem Rechtsvorstand Viggo von Wietersheim möchten wir Dir einen Gegenvorschlag zu den Autorentantiemen machen. Er vertritt wie ich die Meinung, dass nach Euerem Vorschlag bei zweimal 50.000 DM es sowieso kaum wahrscheinlich ist, dass eine zehnprozentige Beteiligung für AUN zum Tragen kommt. Dies auch unter dem Gesichtspunkt, dass Ihr Euch nicht an den Produktionskosten beteiligt. Wir schlagen vor, dass sämtliche Autorentantiemen bis zu einer Höhe von jeweils 10.000 DM an die beiden Autoren gehen und anschließend AUN mit zehn Prozent beteiligt wird.

Ich bitte um eine Bestätigung per Fax schnellstmöglich.

Mit freundlichen Grüßen                      Curtis Briggs

Meine erste Reaktion: ich bin sauer. Gar nicht mal so sehr über Curtis' Gegenvorschlag. Den kann ich einigermaßen nachvollziehen, denn zumindest im Fall einer Veröffentlichung des Titels ohne Prominente würde die Zehnprozentregelung für AUN kaum zum Tragen kommen. Sauer bin ich darüber, dass es uns mal wieder hat wissen lassen: Wenn das Projekt schei-

tert, dann wegen Eueres Starrsinns, wegen Eueres Egoismus. Immer wieder diese leidige Tantiemendiskussion, immer wieder neue Namen, die als Druckmittel herhalten müssen. Ob's stimmt, so wie er das schreibt, wissen wir nicht, wir müssen es einfach einmal als gegeben hinnehmen. Sein Hinweis auf die Nichtbeteiligung unsererseits an den Produktionskosten ist ein eher schlechter Witz. Davon war natürlich zu keinem Zeitpunkt die Rede. Es wäre vielleicht durchaus eine Möglichkeit gewesen, nur hätten wir in diesem Fall natürlich selbstredend über Producerlizenzen am Verkauf beteiligt werden müssen. Nein! Curtis/AUN wollten die CD produzieren, die entstehenden Kosten übernehmen und dafür natürlich auch den zu erwartenden Gewinn einstreichen - völlig in Ordnung. Von uns über unser zeitliches und materielles Engagement im Zusammenhang mit der Produktion hinaus noch eine direkte Beteiligung zu erwarten ist jenseits von gut und böse.

Ich denke gar nicht daran zurückzufaxen, soll er ruhig mal schmoren. Am nächsten Tag schreibe ich in aller Ruhe einen Brief, und der geht auf dem Postweg nach München. Ich verleihe darin meinem Ärger durchaus Ausdruck, erkläre mich aber letztendlich mit dem Gegenvorschlag von AUN einverstanden. Und teile Curtis mit, dass ich es auch für die restliche Zeit auf Kreta vorziehen werde, mit dem Bus an abgelegenen Stränden und nicht etwa in Nachbarschaft von Hotels mit Faxanschluss zu stehen. Christoph sei schließlich allzeit erreichbar, und ich mit dem regelmäßig in Verbindung.

Meine Einstellung zu der AUN-Produktion hat sich mit einem Mal geändert, die bislang latente Hoffnung auf einen Abschluss ist relativer Gleichgültigkeit gewichen. Es ist einfach zuviel Übles passiert im letzten halben Jahr und es reißt immer noch nicht ab. Es verfolgt mich auch bis hierher nach Kreta und wirft doch einen kleinen Schatten auf unseren Aufenthalt. Nein, mir ist es einfach egal, was die in München treiben, aus reinem Selbstschutz. Plötzlich weiß ich auch nicht mehr, ob mich über das Bestreben von Curtis freuen soll, die Produktion im Zweifelsfall mit Münchner Sängern fertig zu stellen. Nach den bisher zutage getretenen Auffassungsunterschieden ist es schließlich gut denkbar, dass ich mit dem Endprodukt sehr wenig anfangen könnte. Und dann würde gar nichts mehr stimmen, denn der ganz große kommerzielle Erfolg würde eine Produktion mit Lokalmatadoren ohnehin nicht werden. Warum also nicht besser warten mit dem Ganzen, Anfang kommenden Jahres einen anderen Produzenten suchen und eine ganz „normale“ Produktion machen. Mit *einem* Künstler und ohne irgendwelche Tantiemendiskussionen. Der Song ist gut, er ist super - das haben mittlerweile so viele namhafte und kompetente Leute aus der Bran-

che bestätigt. Also wird es doch wohl verdammt noch mal möglich sein, Produktionspartner dafür zu gewinnen.

Wäre das einfachste! Aber nein, undenkbar, den Text jetzt zurückzuziehen, Curtis im Regen stehen zu lassen. Bei allen Schwierigkeiten, die ich mit ihm persönlich habe gibt es da ja noch das gemeinnützige Unternehmen AUN. Und das hat nach wie vor meine ungebrochenen Sympathien. Und schließlich ist es ja auch nicht *sein* Geld, das in dem Projekt steckt, sondern das von AUN. Also primär Spenden von Menschen für einen guten Zweck. Nein, es ist völlig ausgeschlossen, die Produktion platzen zu lassen, auch wenn mir durchaus danach ist. Sollen sie also aufnehmen und veröffentlichen, was ihnen Spaß macht. Ich klinke mich emotional aus. Raus aus dem Kopf mit „Stille Nacht“, das soll nun endgültig bis Weihnachten warten. Ich habe noch soviel anderes vor hier auf Kreta. Einige Songs will ich schreiben, die mir schon durch die Gedanken geistern, Schmuck bauen, surfen und die Familie genießen.

Und tatsächlich, es gelingt. Das „Stille Nacht“ hat meine Gehirnwindungen verlassen und Platz für Anderes, Wichtigeres gemacht. Zumindest zwei unbeschwerte Wochen lang. Dann ein Routineanruf bei meinen Eltern und mehr beiläufig die Frage, ob sie etwas Neues von Christoph bezüglich der Produktion wüssten. Nein, nicht beiläufig! So sollte sie vielleicht klingen, die Frage. Aber schon geraume Zeit vor dem Telefonat begann wieder das Kribbeln, der Schatten war wieder da.

„Nein, nichts Neues.“ sagt meine Mutter. Ihres Wissens sei die Produktion endgültig abgebrochen worden, das sei wohl der letzte Stand der Dinge. Genaueres über die Gründe wisse sie aber nicht, da müsse ich Christoph selbst anrufen.

Es ist mir nicht egal, da sind sie wieder, die Emotionen. Warum denn nun das? Warum endgültig abgebrochen? Die Tantiemenfrage war doch nun ein für allemal geregelt, und Münchner Sänger zu finden konnte doch nicht so schwer sein...

Ich will es wissen. Nach dem ewigen Auf und Ab möchte ich definitiv erfahren, was los ist, und das „Stille Nacht“ endgültig aus meinen Gedanken verbannen, sollte die Produktion tatsächlich gescheitert sein.

Ich versuche, Christoph zu erreichen.

Täglich, zu den verschiedensten Zeiten, etwa ein Woche lang. Jedes Mal nur der Anrufbeantworter, es ist hoffnungslos. Offensichtlich ist die ganze Familie im Urlaub. Egal, ich probiere es weiter. Ohne den ultimativen Bescheid komme ich nicht zur Ruhe.

Am 14. Oktober, endlich, ist zwar nicht Christoph, aber immerhin Michaela am Apparat. Und sie ist ziemlich aufgeregt. „Mensch, gut, dass du anrufst! Hier ist die Kacke total am Dampfen, es geht drunter und drüber.“

„Wie, warum, was ist denn passiert?“

„Die haben die Aufnahmen doch fertig gemacht, und zwar klammheimlich; Christoph hat erst nachträglich davon erfahren. Und morgen ist Abgabetermin bei der ARIOLA, Christoph rotiert total. Warum hast du denn nicht früher schon mal angerufen?“

„Moment mal, was glaubst du, was ich seit fast zwei Wochen permanent versuche? Und zwar mindestens einmal täglich... Wie, was heißt: die Aufnahmen fertig gemacht? Mit welchen Sängern denn?“

„Ja mit Ron Williams halt, und dann mit Hubert von Goisern, Anne Haigis und ein paar anderen, die mir jetzt nicht einfallen.“

„Wie, im Ernst? Na das ist doch super! Doch der Goisern und die Haigis - damit war ja gar nicht mehr zu rechnen, ist doch toll!“

„Von wegen toll! Es klingt beschissen, es klingt absolut beschissen! Christoph ist völlig entsetzt. Er sagt, dich haut's vom Surfbrett, wenn du das hörst.“

„Wie, das gibt es doch nicht! Beschissen - bei *den* Leuten? Kann ich mir ehrlich gesagt gar nicht vorstellen.“

„Doch, es ist so! Gut dass du anrufst! Christoph hat schon Helge gefragt, ob man die Veröffentlichung verhindern könnte - per Einstweilige Verfügung oder so. Aber allein entscheiden kann und will er das natürlich auch nicht, darum ist es gut, dass du anrufst!“

Es ist reichlich viel für mich, das muss ich erst einmal verdauen. „Sag mal, wann ist Christoph denn mal zuhause? Ist wohl besser, wenn ich mit ihm direkt spreche.“

„In einer Stunde müsste er zurück sein, sagen wir sicherheitshalber in eineinhalb.“

„Gut, dann sag ihm, dass ich angerufen habe und dass ich es nachher noch einmal versuche. Er soll aber wenn möglich bitte zuhause bleiben, ja?“

„Klar, sag ich ihm, bis dann in eineinhalb Stunden.“

Ich lege den Hörer auf, zahle und verlasse die Empfangshalle des Hotels, von dem aus ich telefoniert habe, etwas wackelig. Wahnsinn, wirklich Wahnsinn! Die Psychoachterbahn „Stille Nacht“ rast weiter, rauf-runter, rauf-runter. Ist sie jetzt oben oder unten? Schwer zu sagen. Song fertig produziert, sogar doch mit einiger Prominenz, die Plattenfirma wartet. Aber beschissen soll's sein, wie passt das zusammen? Ich versuche, meine Gedanken zu ordnen, was nicht ganz leicht ist. Was kann schief gegangen sein? Bei *der* Besetzung, mit einem Hermann Weindorf als Verantwortli-

chem? Gut, ich weiß, dass Christoph ein hundertprozentiger Perfektionist ist, aber das ist Hermann doch auch! Und wie kann Curtis etwas veröffentlichen wollen, was minderwertig ist? Einstweilige Verfügung - nur nicht auch noch das! Nicht *noch* ein Rechtsstreit! Der eine leidige, schlimme, den ich wegen zweier früherer Produktionen zu führen gezwungen bin, langt voll-auf!

Ich setze mich auf das Promenadenmüerchen in Plakias und schaue eine Weile gedankenverloren dem Rollen der Kiesel in der leichten Brandung zu, dann wieder dem Treiben vor den Hotels und Souvenirshops. Es gelingt mir, etwas ruhiger zu werden. Zweimal frage ich nach der Uhrzeit, schließlich bummle ich noch einmal zum Ortsende und zurück. Die eineinhalb Stunden müssten jetzt um sein.

Christoph ist tatsächlich gleich selbst am Apparat. Er erzählt mir alles noch einmal ausführlich, und Gott sei Dank hört es sich in seiner Version schon etwas weniger dramatisch an als bei Michaela. Also: Curtis/Weindorf haben also tatsächlich fertig produziert, und das mehr oder weniger klammheimlich. Mein Bruder wurde quasi erst hinterher informiert, unter dem Vorwand, man habe mehrmals vergeblich versucht, ihn zu erreichen. Schwer glaubhaft, er hat ja einen Anrufbeantworter. Na gut, irgendwie verständlich: Bloß keinen Stress mehr mit den Pauli-Brothers! Der eine, der Oberrenitenzling, glücklicherweise 2000 Kilometer weit weg, den anderen dezent umgangen. Wie auch immer, der Song ist fertig aufgenommen und gemischt. Und inwiefern beschissen? Christoph relativiert das etwas: nicht rundum schlecht, aber mit Tendenz dazu. Musikalisch nicht gerade ein Erguss, „überproduziert“ und teilweise grauenhaft gesungen. Textlich ein Gemisch aus Original-Pauli und freier Dichtung, die wohl so nie meinen Segen finden würde. Christoph erzählt irgendetwas von einer Strophe, die praktisch ein zweites Mal leicht verändert vorkommt. Ich kapiert's nicht im Moment. Und wie und was von wegen Einstweiliger Verfügung? Nein, ganz so weit sei es natürlich nicht, er habe sich bloß schon einmal grundsätzlich informiert für den Fall, dass ich mein Veto gegen die Veröffentlichung einlegen sollte.

Puh, klingt wirklich nicht mehr ganz so dramatisch. „Christoph“, sag ich ihm, „schick mir doch bitte sofort eine Kasette runter, dass ich mir selbst ein Bild machen kann, ich melde mich anschließend sofort.“

Das wollte er ohnehin, sagt er, er habe die Aufnahme ja auch erst seit drei Tagen. Ich frage ihn nach dem zweiten Titel.

„Den gibt es nicht. Ist nie aufgenommen worden. Ich hab noch ein oder zweimal angefragt, was denn nun mit dem „Bethlehem“ werden sollte, und Curtis hat mich jeweils getröstet. Ne, die wollen wohl noch zwei weitere

Fassungen von dem „Stille Nacht“ mit auf die Scheibe packen. Inwiefern die anders sind - keine Ahnung!“

Diese Nachricht macht mich nun wirklich wütend. Sie haben also unser zweites Stück einfach sausen lassen, obwohl es so gut wie keinen Mehraufwand bedeutet hätte. Es war schließlich perfekt vorproduziert, Pete und Lenz hätten ihre Tracks mehr oder weniger nebenbei mit darauf gespielt. Und ohne eine Mark dafür zu verlangen! Ein zweiter Titel, noch dazu ein passender und ausgesprochen schöner, hätte den künstlerischen Wert der Maxi-CD zweifellos erheblich gesteigert.

„Wichser!“ entfährt es mir, „Banausen, die kapieren es einfach nicht! Nur Charts und Kohle - alles andere interessiert die nicht. Na hoffentlich sind die beiden anderen Versionen nicht noch schlechter als das Original!“

Ich verbleibe mit Christoph so, dass ich ihn sofort kontaktiere, sobald ich die Kasette erhalten und gehört habe, um im allerschlimmsten Fall doch noch die Möglichkeit eines rechtlichen Vorgehens gegen die Veröffentlichung zu haben.

Die Knie wackeln diesmal nicht mehr so, als ich das „Alianthos Hotel“ verlasse. Psychoachterbahn „Stille Nacht“... Ist sie im Augenblick doch eher oben? Plötzlich habe ich das Gefühl, das könne, das *müsse* so sein. Klar, warum auch nicht! Eine Veröffentlichung durch die ARIOLA mit *der* Prominenz, das könnte ein Wurf werden. Und ob mir nun das Endprodukt so völlig zusagt oder nicht - endlich mal was verdient mit der Musik nach fast zwanzig Jahren. Für die persönliche Erbauung gibt es ja noch unsere Fassung mit Michael Gerwien. Richtig ärgerlich ist nur die Sache mit dem zweiten Titel. War ja aber fast nicht anders zu erwarten. Na gut, den bauen wir irgendwann, irgendwo mal mit ein, wäre wirklich schade darum.

Solches geht mir durch den Kopf, und plötzlich kommt mir der Gedanke, es kann, es muss gefeiert werden, wenigstens ganz klein. Ich mache den Umweg über den Supermarkt und besorge eine Flasche Freixenet.

Heidi kann kaum glauben was ich ihr da berichte. Sie hat mitgehofft und mitgelitten während des letzten halben Jahres, war emotional teilweise fast noch betroffener als ich. Und nun scheint nach dem ewigen Auf und Ab das Happy End nahe, wenn auch mit einigen Schönheitsfehlern. Die sind uns jetzt egal, über die zerbrechen wir uns den Kopf später, wenn überhaupt.

Fünf Tage später sind wir wieder in Rethymnon, und tatsächlich, die Kasette ist da. Mit ein paar sarkastischen Zeilen von Christoph, der uns „dennoch weiterhin schönen Aufenthalt“ wünscht oder so ähnlich. Es ergibt sich so, dass Heidi mit der Post und den Kindern schon zum Bus zurück geht, während ich noch die Einkaufsrunde komplettiere.

„Wie ist es?“ frage ich, vor Spannung schnell zurück.

„Klingt gar nicht so schlecht, ich hab’s mir viel schlimmer vorgestellt.“  
„Na lass hören!“

Und so lausche ich im Bus beim Stadtpark in Rethymnon dem, was da Curtis, Hermann und Co aus meinem „Stille Nacht“ gemacht haben.

Dass es nicht nur erträglich klingt sondern stellenweise gar nicht so schlecht, liegt wohl einfach daran, dass ich mit weitaus Schlimmeren gerechnet habe. Daran gemessen ist die Aufnahme passabel. Ich bin allerdings beim ersten Hören auch völlig unfähig, auf Details zu achten - zu viel Neues passiert da.

Es geht los mit Hubert von Goisern, wobei mir bei diesem ersten Durchlauf kaum auffällt, dass der den Text der ersten Strophe praktisch komplett geändert hat. Dann eine Frauenstimme, es muss wohl die von Anne Haigis sein. Irgendwas stimmt da nicht, denke ich während der zweiten Strophe, ohne momentan zu erkennen, was es ist. Endlich Bekanntes: Ron Williams in Strophe drei, wohl der Track aus unserer Session im August. Ab Vers vier dann schwere Irritation: Eine merkwürdig klingende Frauenstimme, sehr alpenländisch angehaucht - Nicki, denke ich im ersten Moment. Und ein Text, den ich nicht kenne. Oder doch! Zumindest stellenweise. Dann Strophe fünf mit der Stimme von Anne Haigis und meinem Originaltext. Schließlich die „Umweltstrophe“ mit Chor und verschiedenen Solostimmen darüber. Und das Ende: Die für mich nach wie vor verkrampften zwei Zeilen Anhängsel auf ein orchestrales Bombastplayback mit Spieluhrgeklengel im fade out.

Puh, tief durchatmen. Ich hab’s überlebt!

„Mh ..“ Wir schauen uns an. „Nicht toll, aber auch nicht so schlecht, oder?“ Jedenfalls kein Gedanke an eine Einstweilige Verfügung oder ähnliches. Rechtfertigen muss *ich* mich ohnehin nicht für die teilweise misslungene Gesangsinterpretation und die mutwillig entstellten Textpassagen.

Wir fahren Richtung Westen mit Ziel Elafonisi. Der „Südseestrand“ Kretas mit vorgelagerten Inselchen, Lagunencharakter, smaragdgrünem Wasser und rot schimmerndem Muschelsand. Unterwegs höre ich die Aufnahme noch einmal, und da sehe ich die Sache schon kritischer. Und abends, beim dritten Mal, stelle ich fest, dass beinahe gar nichts daran stimmt.

Ich analysiere, bilanziere:

Die erste Strophe ist zwar eine komplette Neudichtung vermutlich Hubert von Goiserns, aber immerhin akzeptabel. Allerdings klingt der Song vom ersten Moment an wie eine hundertprozentige Goisernnummer, das sehr präsente Akkordeon macht diesen Eindruck komplett. Taktisch völlig daneben, denke ich, dem Steyrer gerade die erste Strophe zu geben. Das gibt dem Ganzen eine absolut irreführende Richtung.

Schnell wird mir klar, was an der zweiten Strophe nicht stimmt. Anne Haigis ist stellenweise so hartnäckig neben, meistens hinter dem Beat, dass man das auch nicht mehr als „laid back“ durchgehen lassen kann. Und ihre Stimme klingt - mit Verlaub - besoffen. Würde ja zu den Timingproblemen passen. Schade, ewig schade! Sie ist doch eine so begnadete Sängerin, hat doch eine der herausragenden Soulröhren Deutschlands. Was ich überhaupt nicht begreife: Wie kann eine Kapazität wie Hermann Weindorf einen solchen Gesang absegnen? War dieses Wahnsinnstiming etwa doch gewollt? Aber dann doch nicht so! Oder trifft die oben geäußerte Vermutung zu und man wollte der Lady nicht zu nahe treten?

Zu Ron Williams Interpretation ist an anderer Stelle alles gesagt. Nach Anne Haigis schon fast ein Highlight, aber leider etwas schwer verständlich und vom Ausdruck noch nicht das, was es sein könnte.

Die eingeschobene vierte Strophe oute ich von Hören zu Hören mehr und mehr als Frechheit. Es ist übrigens nicht Nicki sondern Sabine, die Backgroundsängerin von Goiserns „Alpinkatzen“. Laut Christoph, der wiederum Curtis wiedergab, fanden die alle im Studio Anwesenden so toll, dass man ihr auch eine eigene Strophe anbieten wollte. Die gab es aber nicht mehr. Also wurde flugs eine gedichtet, von wem auch immer. Und die hört sich dann so an:

Stade Nacht, traurige Nacht!  
Ois was zählt is Geld und Macht.  
Sag, was hat uns des Streit'n scho bracht?  
An sinnlosen Kriag, a grausame Schlacht.  
Überall Elend und Leid,  
Hunger und Trostlosigkeit.

Eine Aneinanderreihung von Plattitüden nach dem Motto „Reim dich oder ich würg dich“, peinlich, peinlich. Wobei als Krönung des Ganzen der „sinnlose Krieg“ und die „grausame Schlacht“ aus meiner ursprünglichen vierten Strophe entnommen sind, die nun unverändert auf Position fünf rangiert. Also zweimal das Gleiche in sich unmittelbar folgenden Strophen.

Jetzt habe ich plötzlich doch arge Bedenken, dieser Text könne bald in großer Auflage unter die Leute kommen - gezeichnet mit meinem Namen. Oder ist das mit den Um- und Neudichtungen nur ein Trick von Curtis, um mehrere Namen als Autoren melden zu können und sich dadurch zusätzliche Texttantiemen in Richtung AUN abzuzweigen? Aber das ist doch endgültig geregelt! Oder doch nicht? Ich mag's nicht glauben!

Fünfte Strophe: Wieder Anne Haigis, im Timing unwesentlich anders als vorhin, in der Interpretation maniert, gekünstelt, zu sehr mit Gewalt auf

„schmutzig“ gemacht. Ach Anne Haigis, warum hast du nicht einfach so wunderbar, so glaubhaft und so ausdrucksstark gesungen wie auf vielen deiner Produktionen, die ich so schätze? Und überhaupt, jetzt kommt's mir: Warum denn Anne Haigis ein zweites Mal? Hier wäre doch die Strophe für Sabine gewesen, wenn man die unbedingt dabei haben wollte. Für mich völlig unverständlich! Dann hätte man sich doch diese zwanghafte Missgeburt einer zusätzlichen Strophe sparen können...

Zum Schluss hin wird es schließlich heftig. Hermann hat da Curtis' Vorstellungen von einem Finale à la „We Are The World“ oder „Yes We Can“ offenbar wortwörtlich umgesetzt: Fette Chöre, Pauken und Trompeten, bombastische Streicher - so muss ein Allstar-Song mit Message wohl enden. Den Mix finde ich im Übrigen eher bescheiden. Zu undifferenziert, zu wenig transparent, zuviel „Sound“.

Nein, so nicht! Welch eine Karikatur im Vergleich mit unserer Demoverision, wo ein einziger Sänger den Text in schlichter Eindringlichkeit so inspiriert umsetzte, dass sich dem kaum jemand entziehen konnte.

Von allem anderen abgesehen fällt mir plötzlich ein, dass ja ein Hauptgrund für das Streichen meiner sechsten Strophe der Zeitfaktor gewesen war. Und das Argument, in dieser Länge hätte der Song kaum eine Chance, im Rundfunk gespielt zu werden. Und nun hatte er wieder sechs Strophen inklusive der verunglückten Neudichtung, und zudem den angehängten Schluss. Ich will es genau wissen, stoppe das Stück und meine Vermutung bestätigt sich: Das „Stille Nacht“ ist so noch einmal gut fünfzehn Sekunden länger als die Originalversion.

Nein, genau genommen stimmte an dieser Produktion nichts. Nichts aus meiner Sicht als Musiker und Texter. Aber Kommerzialität, Verkäuflichkeit - wie stand es damit? Ich registriere Erstaunliches: Freunden, denen wir die Fassung hier auf Kreta vorspielen, äußern zwar hier und da Kritik, aber ihr Gesamturteil ist eindeutig: Das wird ein Hit! Gut promotet muss das einfach ein Hit werden! Ich habe da etliche Zweifel, aber ich tendiere dazu, ihnen zu glauben. Aus verschiedenen Gründen. Mir ist sehr wohl bewusst, dass ich als Musiker vorbelastet und keineswegs repräsentativ für breitere Käuferschichten bin. Meine bisherigen Veröffentlichungen gingen exakt so in die Pressung, wie ich selbst (und die Mitautoren und maßgeblich beteiligten Musiker) sie gut und stimmig fanden. Dass sie allesamt keine Renner wurden hatte natürlich mehrere Gründe: Mangelnde Prominenz der Interpreten, praktisch null Öffentlichkeitsarbeit aufgrund sehr begrenzter Möglichkeiten eines kleinen Labels. Aber vielleicht auch den, dass uns jedes Mal der Produzent gefehlt hat, der - in gesundem Abstand zum Selbstverwirklichungs- und Perfektionsdrang von Autoren und Musikern - den Bezug zum Markt

und das Wissen um marktwirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten mit eingebracht hätte. Ich bin in dieser Beziehung reichlich naiv und ich weiß das. Vielleicht liegen Curtis und Hermann ja genau richtig mit ihrer Linie. Vielleicht muss manches so grausig klingen um Chancen auf eine Chart-Platzierung zu haben. Ich fühle mich plötzlich nicht mehr ganz wohl in meiner Haut. Diese Veröffentlichung - was werden Freunde und Musikkollegen dazu sagen, deren Urteil ich schätze und die mich als kompromisslos kennen, wenn es um die Frage geht: Qualität oder Verkäuflichkeit. Und sollte dieses „Stille Nacht“ tatsächlich ein Hit werden - muss ich mich dann andauernd rechtfertigen, entschuldigen, herumdrucksen, aber letztendlich betonen, ich stünde durchaus zum Ergebnis? Das wäre doch hochgradig gelogen. Umgekehrt könnte ich als maßgeblich Beteiligter das Produkt öffentlich wohl kaum verteufeln, das wäre marketingmäßig der helle Wahnsinn.

Und noch Grundsätzlicheres geht mir bei dieser Gelegenheit wieder durch den Kopf: Ist es moralisch vertretbar, gerade mit diesem Titel Geld, vielleicht viel Geld zu verdienen? Mit einem Song, den manche womöglich als blasphemisch empfinden werden, und der bei anderen vielleicht tiefste Gefühls- und Gewissensebenen ankratzt? Und möglicherweise Denkprozesse auslöst über Fremdenfeindlichkeit, Kriegs- und Zerstörungswahn und die Rolle eines jeden von uns dabei. Darf ich die irgendwie geniale Idee, diesen Text zu schreiben, wirklich zu Geld machen? Ich habe Zweifel. Und wieder die ganz persönliche Verteidigungslinie: Ich tue doch keinem weh mit dem Song, also was soll's? Ich verkaufe weder Waffen noch Drogen sondern lediglich ein Stück kritischer Kunst. Und unterstütze dadurch nicht zuletzt noch eine Organisation, die sich der Rettung der Umwelt verschrieben hat. Und schließlich werde ich den Erlös nicht für die Yacht in Monte Carlo verbraten sondern zum Großteil in weitere Produktionen stecken. Also viel, viel Musik schreiben, aufnehmen und veröffentlichen. Und damit wiederum einer ganzen Menge Menschen Freude machen... Tja, so einfach ist das. Ich bin also kein charakterloser Umfaller, der für harte D-Mark seine Ideale verleugnet sondern ein edler Menschheitsretter.

Es ist eben nicht so einfach! Die Zweifel bleiben, sind mal stärker und mal schwächer. Aber zu keinem Zeitpunkt völlig überwunden. Und manchmal geht mir durch den Kopf, was ich damals Curtis geschrieben habe: Vielleicht würde ein Hit und plötzlicher Reichtum unser einfaches, glückliches Familienleben gehörig durcheinander bringen.

Das Fazit meine Reflexionen ist schließlich gar nicht so übel und entspricht im Prinzip voll meiner Weltanschauung: Wie auch immer es kommt, es ist in jedem Fall richtig! Und keinesfalls *nur* gut oder *nur* schlecht. Ich

werde gut mit beiden, mit allen Möglichkeiten leben können. Und mit der Entscheidung habe ich nun ohnehin nichts mehr zu tun.

Aber andere. Und die haben sich dagegen entschieden, dass das „Stille Nacht“ ein Hit und sein Autor unter argen Gewissensnöten ein gemachter Mann und vielleicht gefragter Songschreiber wird.

11. November. Wir sind auf dem Heimweg nach Deutschland. Von Patras aus rufe ich bei Christoph an. Nur Michaela ist zuhause, aber sie hat die taufrische Neuigkeit: „Das Ganze ist geplatzt. Die ARIOLA will die Aufnahme plötzlich nicht mehr veröffentlichen. Angeblich wegen irgendwelcher Vertragsangelegenheiten mit Hubert von Goisern und Anne Haigis. Was Genaues weiß ich auch nicht. Das erfährst du dann ja sicher von Curtis selbst wenn ihr zurück seid.“

Peng. Schluss, aus, das war's. Ende der Vorstellung? Nein, nur Ende des ersten Aktes, mit einem kleinen Nachspiel.

In München angekommen, telefoniere ich sofort mit Curtis. Der ist einerseits scheißfreundlich zu mir, andererseits bebt er vor Zorn. Und regt sich maßlos über die ARIOLA auf, wo man wortbrüchig geworden sei. Und ihn wegen läppischer interner Vertragsangelegenheiten mit zwei Künstlern in eine fatale Lage gebracht habe. Soviel Arbeit, Engagement und Geld - alles umsonst. Er überlege, ob er den Song per Kassette an alle Rundfunkanstalten schicken solle mit dem Hinweis an die Redakteure, die ARIOLA blockiere die Veröffentlichung wegen des zu kritischen Inhaltes.

„Wäre doch sinnlos!“ wende ich ein, „Selbst wenn es die Sender spielen sollten, nützt es uns ja nichts, weil es keine CD auf dem Markt gibt.“

„Das ist natürlich richtig“, brummt er. „Aber die ARIOLA hätte wenigstens ihr Fett weg, ich bin stocksauer auf die.“

„Könnte es nicht sein“, frage ich schüchtern, „dass zumindest ein zusätzlicher Grund für die Nichtveröffentlichung der ist, dass sie es einfach nicht gut fanden?“ Ein zarter Versuch von mir, meine eigene Kritik dezent ins Spiel zu bringen.

„Quatsch, ist doch ne Superproduktion, daran liegt es natürlich nicht!“

Da bin ich mir allerdings nicht so sicher, und ich bringe sehr vorsichtig meine Bedenken besonders hinsichtlich der Frauenstimmen vor.

Curtis kanzelt mich regelrecht ab. Er lobt Anne Haigis und Goiserns Sabine geradezu überschwänglich und noch einmal die Aufnahme als Ganzes.

Tja, da führt wohl kein Weg zusammen, merke ich schnell und lasse es dabei bewenden. Ein Streit mit Curtis über die Qualität der Aufnahme wäre völlig sinnlose Energieverschwendung. Die Auffassungsunterschiede sind

einfach zu eklatant. Was soll das jetzt auch noch, das Projekt ist ohnehin gestorben, zumindest für den Augenblick und in dieser Form.

Der Spätherbst 1994 verläuft also anders als erhofft. Kaum zurück in der Heimat, muss ich wieder los nach München, Geld verdienen. Mein Hit ist keiner. Schaufeln, pflanzen, pflastern statt Rundfunkeinsätze registrieren, sich auf Fernseheinsätze freuen, Verkaufszahlen abfragen. Und als Tüpfelchen aufs i noch ein Erlebnis der ganz besonderen Sorte: An einem der Adventssamstage schaue ich mir die „Wetten dass...“-Weihnachtssendung an, um zu sehen, was hätte sein können. Und tatsächlich, man hat auch Weihnachtliches zu bieten: Suzi Quattro, Chris Andrews und noch ein paar Dinosaurier der Rockgeschichte präsentieren ein fürchterlich schlecht gemachtes Potpourri aus Weihnachtsliedern, wobei es sich von selbst versteht, dass „Stille Nacht“ (in der „Originalversion“) mit vertreten ist. Und das Ganze natürlich für einen guten Zweck, Thomas Gottschalk höchstpersönlich spielt Schirmherr bei der Sache. Wenn's nicht zum Weinen wäre, wäre es zum Lachen - oder umgekehrt. Ich entscheide mich für den Mittelweg - stille Resignation.

Auch Weihnachten ist irgendwann vorüber und bald auch der Jahreswechsel. Der Frust hat sich gelegt und ist dem Vorhaben gewichen, das „Stille Nacht“ im neuen Jahr noch einmal anzugehen: früher, anders, besser. Obwohl ich die Chance als sehr gering erachte, dass das mit Curtis möglich sein könnte, habe ich das Gefühl, es zumindest seiner Organisation schuldig zu sein, mich für einen zweiten gemeinsamen Anlauf bereit zu erklären. Und nach langer Rücksprache mit Christoph schreibe ich Curtis am 6. Januar folgenden Brief:

Lieber Curtis,  
seit unserem letzten Kontakt sind gut sechs Wochen vergangen, und in knapp zwölf Monaten ist wieder Weihnachten... Gründe genug, uns noch einmal mit dem Projekt „Stille Nacht“ zu befassen.

Ich habe in der Zwischenzeit ausführlich mit Christoph über das Thema gesprochen, und wir haben ziemlich konkrete Vorstellungen davon, was wir wollen und mehr noch davon, was wir nicht wollen. Wir haben beide Versionen - unser Demo und Eure Aufnahme - oft gehört und verglichen. Und je öfters wir das taten, umso klarer wurde uns, dass die AUN-Fassung zumindest in dieser Form der verkehrte Weg ist, wobei die Hauptkritikpunkte lauten: teilweise schlechte Interpretation, oft schwer verständlicher Text, teilweise schlechte Textänderungen, „überproduziertes“ Finale. Nicht nur wir und sämtliche an der Urfassung beteiligten Musiker sehen das so, auch

viele Freunde und Bekannte, die beide Versionen in der Zwischenzeit gehört haben. Das Fazit lautet meistens: Die relativ schlichte Gerwien-Interpretation geht einfach viel mehr unter die Haut als die Pauken- und Trompeten-Allstarfassung.

Nun ist das alles natürlich weitgehend einfach eine Frage des Geschmacks, und da scheinen wir leider ziemlich auseinander zu liegen, denn Dir gefällt Euere Version fast vorbehaltlos. Du wirst allerdings verstehen, dass wir Autoren für einen zweiten Anlauf nur noch eine Fassung akzeptieren werden, die wir künstlerisch wenigstens einigermaßen unterschreiben können. Eine Veröffentlichung der vorliegenden Aufnahme kommt für uns nicht infrage, selbst wenn dafür eine Firma gefunden würde und die rechtlichen Probleme geregelt wären. Solltest Du dennoch Lust und Energie haben, es auf Basis des Weindorf-Playbacks noch einmal mit einigen anderen Sängern versuchen, nenne ich Dir hier mal die Eckpunkte für ein in unseren Augen besseres und erfolgreicherer Konzept:

1. Wenn schon, dann sollten es auch wirklich Leute der ersten Garde sein. Namen wie Maffay, Patricia Kaas, M.M. Westernhagen, Grönemeyer etc. waren ja ursprünglich auch im Gespräch. Hubert von Goisern fällt ja wohl ohnehin flach, wenn ich Dich richtig verstanden habe, Anne Haigis ist zumindest *so* für uns indiskutabel (mehr noch v. Goiserns Sabine), Ron Williams wäre für die dritte Strophe wohl nach wie vor die Idealbesetzung, und Franz Benton schließlich ist für mich der einzige sängerische Lichtblick. Die Chöre könnte man ja übernehmen, wäre schade darum! Sieh das (bislang) so verunglückte Unternehmen doch mal von der positiven Seite: Ein zweiter Anlauf bedeutet auch die Chance, rechtzeitig und ohne Zeitdruck vielleicht wirkliche Promis für die Sache zu gewinnen.

2. Textänderungen im bisherigen Stil akzeptiere ich nicht! Schon klar, dass die Interpreten da einige Freiheiten haben müssen, aber das kann nicht soweit gehen, dass ganze Strophen komplett geändert oder neue hinzuge-dichtet werden.

3. Bass und Schlagzeug sollten nicht vom Computer kommen, da waren wir uns, glaube ich, einig.

4. Eine Maxi-CD mit nur einem einzigen Titel kommt für uns nicht infrage! Das war an der ganzen Sache der vielleicht ärgerlichste Punkt für uns, nachdem wir Zeit und Mühe investiert hatten, um einen passenden zweiten Titel vorzubereiten.

5. Über den Schluss müssten wir uns noch einmal unterhalten, den finden wir *so* alle nicht sehr geglückt. Wir tendieren inzwischen wieder zur ursprünglichen Fassung, allerdings mit veränderter Schlusszeile. Aber da bin ich nach wie vor für alle Varianten offen.

Soweit zu einer möglichen Prominenten-Neufassung, aber wir sehen in ihr durchaus nicht die einzige Möglichkeit, das „Stille Nacht“ 1995 endgültig zu veröffentlichen. Wir sind momentan dabei, eine Aufnahme mit Eric und einer Sängerin vorzubereiten, die unserer Vorstellung einer möglichen Endfassung als Duo sehr nahe kommen soll. Mehr noch: Ich war in den letzten Wochen fleißig und habe noch einige Titel geschrieben. Es steht nun das Konzept für eine CD unter dem Titel „Winter“. Wir werden wohl bis Ende Februar ein Demo fertig haben, ich halte Dich darüber auf dem Laufenden. Unser Ziel ist es natürlich, für dieses Projekt einen Produzenten zu finden, das „Stille Nacht“ wäre in diesem Fall halt die Auskopplung. Sollte es tatsächlich soweit kommen, wäre das dennoch kein Hindernis für eine AUN-Prominentenfassung. Alle Kombinationen wären denkbar, es käme halt auf die Plattenfirma an.

So, wir sind fest entschlossen, den Titel oder sogar die Konzept-CD dieses Jahr auf alle Fälle zu machen, und wenn wir das notfalls selbst produzieren müssten. Weil wir nicht wieder in Zeitnot kommen wollen, wirst Du verstehen, dass wir uns und auch Dir dabei eine Deadline setzen müssen. Ich würde sagen, bis Ende April sollte klar sein, ob Du prominente Sänger und eine Plattenfirma gewinnen kannst - vorausgesetzt, Du hast überhaupt Lust, das Projekt ein zweites Mal anzugehen. Sollte das so sein - oder auch nicht - lass es mich wissen! Und für den Fall einer erneuten Zusammenarbeit würde ich mir wünschen, dass Du es mir selbst sagst wenn Du etwas an mir auszusetzen hast, ich glaube Du weißt, was ich damit meine.

Dir und AUN ein erfolgreiches 1995, eine glückliche Hand bei Euren Aktionen und viele Grüße!

Guntram

Curtis' Antwort lässt gut zwei Wochen auf sich warten. Schon beim ersten Blick auf den Brief habe ich das Gefühl, mir zum Lesen besser einen Stuhl zurechtzurücken.

Lieber Guntram,  
ich habe Deinen Brief vom 6.1.1995 erhalten. Wie Du wahrscheinlich weißt, teile ich Deine Ansichten in fast allen wichtigen Punkten nicht. Es ist - wie Du so treffend schreibst - eine Frage des Geschmacks bzw. des Urteilsvermögens. Da Du ja offensichtlich hier den totalen Durchblick besitzt und weil ich einfach keine Lust mehr habe, mir von Dir vorschreiben zu lassen, was ich als Produzent zu tun und zu lassen habe, mache ich Dir einen einfachen Vorschlag: Ab sofort produzierst und finanzierst Du alle Aufnahmen und die Abwicklung des Projektes „Stille Nacht“. Und um Deine

soziale Komponente bzw. Aufrichtigkeit - was die Sache angeht - zu beweisen, kannst Du AUN einen Benefizanteil aus dem Erlös spenden. Wir wären bereit, unseren Namen und auch die notwendige Öffentlichkeitsarbeit hierfür zur Verfügung zu stellen.

Andererseits wirst Du verstehen, dass wir bereits sehr viel Geld, Mühe, Zeit und Emotionen in dieses Projekt investiert haben. Solltest Du mit dem obigen Vorschlag nicht einverstanden sein, werden wir es vorziehen, das Projekt mit einem anderen Text zu Ende zu führen.

Lass mich bitte Deine Entscheidung so bald wie möglich wissen.

Mit vorweihnachtlichen Grüßen

Curtis

Das sitzt! Vor lauter Staunen über den unfassbaren Vorgang, mir unverhohlen ein Plagiat anzukündigen, bin ich im ersten Moment nicht einmal fähig, mich zu ärgern. Der Zorn kommt dann doch, und nicht zu knapp. Ich setze mich an die Schreibmaschine und lasse ihn unmittelbar in einen Antwortbrief fließen:

Lieber Curtis,

dass Du andeutest, mir unter Umständen mein Stück, meine Idee klauen zu wollen, ist ebenso traurig wie ungeheuerlich; diesen Gedanken gar als Drohung einzusetzen, schlicht unglaublich dreist. Du verlässt damit endgültig die Ebene, auf der Zusammenarbeit in welcher Form auch immer möglich ist. Es macht mich sprachlos.

Der menschliche, moralische Aspekt ist der eine, der juristische ein anderer. Du kannst doch nicht allen Ernstes so naiv sein, nicht zu wissen, dass Du mit so einem „anderen“ Text einen Plagiatsprozess erster Güte heraufbeschwören würdest. Du weißt so gut wie ich, dass in meinen fünf Strophen alles gesagt, jedes aktuelle Thema abgedeckt ist, auch andere Worte würden daran nichts ändern. Das Ergebnis wäre immer ein Plagiat, ein primitiver, niederträchtiger Klau. Ich kann Dir nur zugute halten, dass diese Idee vermutlich aus dem ersten Zorn heraus geboren wurde und hoffen, dass Du schleunigst Abstand davon nimmst. Schließlich bist Du in diesem Fall nicht Privatperson sondern Repräsentant einer gemeinnützigen Organisation. Und ich bezweifle, dass die Konsequenzen eines solchen Schrittes dem Image von AUN sehr dienlich sein würden. Ich behalte es mir ausdrücklich vor, unverzüglich die anderen Vorstandsmitglieder von AUN davon zu unterrichten, solltest Du diese Drohung nicht zurücknehmen!

Ansonsten scheint mir Deinen Ausführungen etwas die Sachlichkeit zu fehlen. Ich habe wohl von einer Frage des Geschmacks, nicht aber des Ur-

teilsvermögens gesprochen, und das ist ein fundamentaler Unterschied. Und sollte ich den Eindruck erweckt haben, den totalen Durchblick für mich in Anspruch zu nehmen, dann sorry, nichts liegt mir ferner. Aber ich habe Dir meine detaillierte Kritik zu Eurer Aufnahme übermittelt und hätte das vielleicht eine Nuance leiser getan, wäre da nicht ein vielstimmiges Feedback besonders aus Musikkreisen gewesen. Und ob Du es glaubst oder nicht, da gab es in der Mehrzahl weitaus drastischere Urteile zu der Produktion als das meine. Dass schließlich auch die ARIOLA das Stück in der dieser Version abgelehnt hat, betrachten wir - bei allen angeblichen oder tatsächlichen sonstigen Gründen - als Bestätigung. Die Verantwortlichen hätten das wohl kaum getan, hätten sie es für eine tolle, erfolgsträchtige Nummer gehalten.

Natürlich ist das ganze Dilemma nicht zuletzt Deine persönliche Niederlage. Größe zeigen hieße, sie einzugestehen. Und das Beste (nämlich etwas Besseres) daraus zu machen. Ich habe die Tür für eine mögliche weitere Zusammenarbeit mit AUN bewusst nicht zugeschlagen, auf der Basis Deiner letzten Äußerungen wird es diese allerdings nicht geben. Eine zumindest kollegiale Umgangsebene ist wohl das Mindeste!

Solltest Du zu dieser zurückfinden, erneuere ich mein Angebot, den Titel in der ursprünglich geplanten Form zu Ende zu führen. Unabdingbare Voraussetzung dafür sind neue (prominente) Namen, Originaltext und Aufnahme eines zweiten Titels. Solltest Du bis 30. April neue Sänger und eine Firma gewinnen, wäre es durchaus denkbar, dass wir die restliche Produktion vorfinanzieren und ansonsten bei der im Herbst vereinbarten Zehnprozentregelung bleiben. Falls Du daran kein Interesse hast, produzieren wir mit verändertem Konzept (Voll-CD, maximal zwei Sänger) fertig. Ob es dann auch mit diesem zu einer eingeschränkten Zusammenarbeit kommen könnte (Öffentlichkeitsarbeit durch AUN), kann ich nicht beurteilen. Wenn ich Dich richtig verstanden habe, kommt für Euch ja nur eine Interpretation durch ein Ensemble infrage.

Solltest Du Dich dazu entschließen, ohne uns auf Basis des bisherigen Ergebnisses zu Ende zu produzieren und dies (oder die vorliegende Version) veröffentlichen, weiß ich noch nicht, ob wir das rechtlich verhindern könnten. Sicher ist nur, dass es in diesem Fall zwei konkurrierende Fassungen auf dem Markt gäbe (vermutlich inklusive der entsprechenden Promotions-Schlammschlacht), und dass wir sehr genau darauf achten würden, welche Namen bei Eurer Interpretation als Autoren für Text und Bearbeitung angegeben wären. Zum Falle eines offensichtlichen Plagiats ist oben alles gesagt.

Zuletzt noch eine kurze Anmerkung zu Deiner Andeutung bezüglich meiner „sozialen Komponente“ beziehungsweise „Aufrichtigkeit“: Lass Dir

gesagt sein, dass Du kaum in der Lage bist, das eine oder das andere beurteilen zu können. Erstaunlich finde ich nur, wie flüssig Dir gerade ein Wort wie das zweite aus der Feder fließt nach allem was passiert ist.

Ich denke, ich höre beizeiten von Dir.

Mit freundlichen Grüßen

Guntram

Daraufhin Funkstille.

Epilog zum ersten Akt: Wir rechnen durchaus mit der wenn auch unwahrscheinlichen Möglichkeit, der Song könne von AUN Weihnachten 1995 doch in der bekannten oder auch einer neuen Form veröffentlicht werden. Das passiert nicht.

Ende März 1996 unterbreite ich Curtis ein briefliches Friedensangebot. Er nimmt es an, und ich bin erleichtert. Ich hatte viel nachgedacht in der Zwischenzeit, konnte ihn im Rückblick besser verstehen und viel nachvollziehen. Nicht alles, aber doch manches. Wenn ich mich in seine Lage versetzte, schienen mir seine Vorgehensweisen und Reaktionen durchaus logisch und konsequent.

Wichtig war es mir schließlich auch, Christoph zu entlasten. Er gehört wie Curtis zur Münchner Musikszene und sah nicht ohne Bangen dem Tag entgegen, an dem er ihn irgendwo treffen würde. Mittlerweile ist das passiert - nach meinem Brief - und es scheint alles geklärt. Die Feindbilder Curtis Briggs und Guntram Pauli existieren für ihre jeweiligen Gegenüber nicht mehr.

Zweiter Akt: Nach dem gescheiterten Versuch mit der AUN-Fassung mache ich mir um Weihnachten 1994 herum viele Gedanken über alternative Wege, das Projekt „Stille Nacht“ zu realisieren. Mir schwebt ein Album vor und das aus zwei Gründen: Zum einen fehlt mir zu Singles oder Maxi-CDs irgendwie die Einstellung. Meine früheren Produktionen waren allesamt Alben, zwei davon sogar Doppelalben. Ich bin ein Freund von Konzeptwerken, brauche Raum und Zeit, schaffe es schlecht, Ideen als Extrakt in Kurzform umzusetzen. Der zweite Grund ist ein ganz praktischer: Realistischweise müssen wir davon ausgehen, die Veröffentlichung notfalls selbst oder mit Hilfe eines kleinen Labels zu realisieren. Eine Single oder Maxi-CD wäre in diesem Fall absolut hirnrissig. Ein Titel, bei dem in insgesamt rund vier Wochen alles gelaufen sein muss, ist eine Sache für eine große Company mit den entsprechenden Promotionmöglichkeiten im Rücken. Da muss

geklotzt werden und nicht gekleckert, denn schon am 27. Dezember kauft keiner mehr eine reine Weihnachtsplatte. Die Alternative kann also nur ein Album mit einem Thema sein, das zumindest nicht ganz so stark auf Weihnachten zugeschnitten ist, auch wenn das „Stille Nacht“ selbstverständlich der Aufhänger bleiben muss. Aber in welchen Kontext passt der Titel? Das Thema Weihnachten ist mit spätestens einem weiteren Titel ausgereizt, und den gibt es ja mit „Bethlehem“. Ich warte auf die Erleuchtung.

Irgendwann, aus dramaturgischen Gründen wird's wohl ein Winterabend mit dickem Flockengestöber draußen am Fenster gewesen sein (Hoppla, so was gibt es ja bei uns kaum mehr), habe ich dann die entscheidende Idee, wie ich meine: „Winter“ könnte das Album heißen. Und die sechs bis acht Songs sollten sich thematisch und stimmungsmäßig um alle Aspekte der kalten Jahreszeit drehen. Eine solche CD wäre zumindest jeweils ein halbes Jahr lang gut verkäuflich und nicht ausschließlich an Weihnachten gebunden.

Mit Feuereifer mache ich mich ans Werk. Das beginnt mit einer Stoffbeziehungswise Themensammlung und dem Bauen eines konzeptionellen Gerüsts. In welcher Reihenfolge müssen die Stücke stehen, um textlich wie musikalisch einen schlüssigen, spannenden Bogen zu spannen? Bald mache ich mich ans Texten und verbringe gleichzeitig viel Zeit am Flügel, am Keyboard oder am Computer. Bis Ende Januar ist ein noch sehr unvollkommenes Layout fertig, das ich gleich an Christoph schicke. Es werden insgesamt sieben Titel. Nur sieben, aber fast allesamt mit längeren Spielzeiten, in jedem Fall genug Material für ein Album. Neben dem „Stille Nacht“ gibt es ja schon unser „Bethlehem“, das muss nur noch einmal überarbeitet werden. Beginnen lassen will ich die CD mit einem instrumentalen Stimmungsbild, dem ich den Namen „Flockenzauber“ gebe. Es geht fast nahtlos in „Weiß wie Schnee“ über, eine Slowfunk-Nummer über Farben in assoziativer Verbindung mit Emotionallagen und Gefühlsebenen. Dann käme „Bethlehem“ und als vierter Titel das „Stille Nacht“. Anschließend ein stimmungsmäßiger Bruch, eine dramaturgische Wende: „Fieber“. Ein feuriger Salsa mit einem Text über Südseesehnsüchte Wintergeschädigter. Es folgt „Apanahé“, ein siebenminütiges elegisches Instrumentalstück. Es liegt seit Jahren bei mir auf Halde in gespannter Erwartung einer passenden Gelegenheit. Hier ist sie, die Nummer passt atmosphärisch und stimmungsmäßig wunderbar zum Rest. Schließlich „Dezember“. Es handelt sich dabei um die „Erbarme Dich“-Arie aus Bachs Matthäuspassion. Christoph hat sie schon vor Jahren sehr fein neu arrangiert, und ich habe sie nun mit einem passenden Text versehen. Es ist ein sehr besinnlicher Abschluss des Al-

bums - gedankenverlorenes Sinnieren in typischer Winterstimmung auf die fantastischen Bachschen Melodie- und Harmoniebögen.

Ich bin begeistert von meinem Projekt, es passt alles zusammen. Rock-, Funk-, Jazz- und Karibikklänge in nahtloser musikalischer Symbiose mit Klassikern - genau das, was seit Jahren mein bevorzugtes Feld im Bereich Musik ist. Das kann spannend werden, originell ist es allemal. Wo etwa gibt es denn etwa schon eine deutschsprachige Salsa-Nummer, von den beiden verfremdeten Weihnachtsliedern ganz zu schweigen? Und dann eben der ganz große Vorteil dieses Albums gegenüber einer auf das „Stille Nacht“ zugeschnittenen Single oder Maxi-CD: Es wäre rund ums Jahr verkäuflich und nicht nur in den paar Wochen um Weihnachten.

Christoph findet die Idee grundsätzlich gut und glaubt, die Gelegenheit zur Realisierung sei momentan äußerst günstig. Enrico hat in der Zwischenzeit sein Studio aufgerüstet und im Augenblick noch relativ viel Zeit. Ihr gutes Geld verdienen die Jungs abends bei Gottschalk, tagsüber sind sie meistens nicht so sehr ausgelastet und warten auf Material und Aufträge, um im neuen Studio arrangieren, produzieren zu können. Die Konstellation mit den beiden scheint in der Tat ideal: Zwei gewiefte Arrangeure, beides überdurchschnittliche Instrumentalisten. Dazu ein kleines, aber technisch sehr feines Studio. Und schließlich ich als Ideengeber und Texter. Ein viel versprechendes Trio.

Auch Enrico findet die Idee für das Album überlegenswert und verspricht, sich mit den Stücken zu befassen, bei Gelegenheit schon mal mit dem einen oder anderen Arrangement zu beginnen. Priorität hat zunächst allerdings nach wie vor unser „Stille Nacht“. An die Möglichkeit einer erneuten Zusammenarbeit mit Curtis glaubt eigentlich keiner so recht, was also dann? Wir wollen und müssen es zunächst selber versuchen. Einen Sänger finden, der das Weihnachtslied, und später vielleicht auch die anderen Titel so auf Band bringt, dass man mit dem Ergebnis auf Produzenten-suche gehen kann. Wir wollen das „Stille Nacht“ und dann vielleicht auch das angestrebte Album als Duo anlegen, mit dem Hauptpart für die Männerstimme, aber mehr als einer Albirolle für die Frauenstimme. Aber wer kommt infrage, nachdem Michael Gerwien auf meine nochmalige Anfrage abwinkt?

Wir wollen es mit Eric Brodka versuchen, der damals ja schon für die erste Demofassung vorgesehen war. Wir können uns die Sache mit ihm sehr gut vorstellen, allerdings ist Eric so ein Kapitel für sich. Er hat eine tolle, sehr kehlige Stimme, ist unglaublich routiniert und als Entertainer ein begnadetes Talent. Aber er weiß das natürlich und verkraftet es offenbar nicht all zu gut. Und das wiederum macht das Arbeiten mit ihm nicht gerade zum

Vergnügen. Er trägt seine Allüren vor sich her wie ein Banner, rackert nicht gerne, ist selbstzufrieden und ziemlich unkritisch, was die eigene Leistung betrifft. Christoph und Enrico wissen das aus langjähriger Zusammenarbeit, ich soll es kennen lernen.

Also beschließen wir, Enrico zu fragen, und er hat tatsächlich Lust. Und noch besser: Er singt zurzeit oft live mit Giovanna zusammen, einer neuen Stimme in Münchens Studioszene, und zwar einer, die einschlägt. Und auch sie will mitmachen.

Giovanna ist zuerst im Studio und sie macht ihre Sache toll. Die vierte Strophe kommt prima - kein Vergleich mit Anne Haigis. Und dann Eric. Es wird schwierig. Er singt den Text einigermaßen routiniert herunter und damit hat sich's. Die Interpretation hat durchaus ein paar Glanzlichter, ist aber nicht mit der von Michael auf unserem Demo vergleichbar. Das Ärgerliche dabei: Wir spüren und wissen, dass es bedeutend besser ginge, aber Eric hat keinen Bock, groß zu feilen. Die Atmosphäre ist spannungsgeladen, und ich muss mich einige Male richtig am Riemen reißen, um es nicht zum großen Knall kommen zu lassen. Eric weiß einfach alles besser, sieht sich als einzigen Profi unter lauter Amateuren. Schade, schade! So was von begabt und sich dauernd selbst im Weg.

Das war es wohl nicht. Gewisser Frust stellt sich ein. Und er wird aus ganz anderen Gründen noch viel größer. Begleitet von einem phänomenalen Medientheater wechselt Thomas Gottschalk von RTL zu SAT 1. Es sollte geheim bleiben, wird aber publik, und der RTL-Boss ist daraufhin so sauer, dass er sein Aushängeschild im ersten großen Zorn fristlos kündigt. Die „Late Night Show“ platzt, und die Musiker sind ihren Job los. Dabei hatten sie alle bis mindestens zum Jahresende kalkuliert, vor allem natürlich finanziell. Christoph und Enrico trifft die Nachricht hammerartig, und natürlich beeinflusst sie auch unser Projekt. Man muss akquirieren, sich nach Jobs umsehen, schauen, dass das Studio gebucht wird - da ist der Kopf nicht frei für zwanglose Eigenproduktionen in lockerer Atmosphäre. Ich weiß, dass ich nicht drängen darf, die beiden müssen erst einmal die Probleme mit dem plötzlichen Zwangsende ihres Jobs auf die Reihe kriegen. Aber die Zeit drängt natürlich. Das Album müsste spätestens im August fertig sein, um die Chancen auf eine Veröffentlichung durch ein größeres Label im gleichen Jahr zu wahren. Enrico und Christoph haben immerhin mit Playbacks für drei der Titel begonnen, sie klingen schon recht viel versprechend. Aber der Löwenanteil der Arbeit wartet noch, und es gibt nach wie vor keine Interpreten.

Der zweite Versuch: Christoph hat einen Sänger kennen gelernt, auf den er große Stücke setzt und der unheimlich nett sein soll, Ronny van Lanckeren, Und auch er will es probieren.

Es wird eine durch und durch angenehme Studiosession, ungefähr das Gegenteil derjenigen mit Eric. Ronny hat eine eher lyrische, sehr geschmeidige Stimme und singt den Text recht gefühlvoll, ohne die geringsten Intonationsprobleme. Er ist absolut kooperativ, es macht Spaß. Wir haben zunächst ein wirklich gutes Gefühl, aber es hält leider nicht an, als wir das Ergebnis mit Abstand wieder und wieder hören. Es fehlt einfach etwas. Es fehlt das Feuer, der Biss, der leichte Schmutz, den die Strophen drei bis fünf verlangen. Einmal mehr wird uns schmerzlich bewusst, dass Michael und sonst offenbar niemand die Idealbesetzung für den Song ist. Aber der mag nicht, es ist zum Heulen.

Derweil wird es Mai, dann wird es Juni, und wie schon im Vorjahr scheint „Stille Nacht“ konkurrenzlos Thema Nummer eins bei uns zu sein. Kein Wunder! Ich bin deswegen im Dreiwochenabstand in München und komme jedes Mal mit einer neuen Fassung heim. Und die wird dann natürlich eingehend angehört, studiert, analysiert. Mit dem Ergebnis, dass Sarah und Louise von früh bis spät das Weihnachtslied grölen - im Frühsommer wohlgemerkt.

Und immer noch keine Erleuchtung bezüglich eines Sängers. Mir ist klar, dass ich mich wohl oder übel von dem Projekt „Winter“ verabschieden muss und schon froh sein kann, wenn wir das „Stille Nacht“ noch irgendwie hinbekommen. Denn bei Christoph und Enrico geht wenig vorwärts. Immerhin purzeln langsam die ersten Aufträge herein, und Enrico ist froh darüber, er braucht sie zum Leben. Zeit für unsere Songs bleibt da natürlich nicht mehr viel - schade, aber ich kann es ihm nicht verdenken. Ich versuche, wenigstens die Power und die Motivation für unseren Weihnachtssong am Leben zu erhalten, schon das ist schwer genug. Zu viele Enttäuschungen liegen hinter uns.

Während einer Diskussion mit Christoph fällt eines Tages der Name Mario Lehner. Klar, Mario - warum eigentlich nicht? Ich habe auf meinen ersten beiden Alben und einigen Konzertserien mit ihm zusammengearbeitet und hatte hinterher oft sehr zwiespältige Gefühle. Er ist ein Stimmwunder, hat die vielleicht souligste Stimme Deutschlands und Routine ohne Ende aus zahllosen Produktionen. Aber ist gnadenlos oberflächlich, zumindest meistens. Seine Interpretationen wirken oft gespielt, aufgesetzt, künstlich, und sie sind es wohl auch zum größten Teil. Bei meinen Titeln, ganz gleich ob sie nun deutsch oder englisch waren, wusste Mario eigentlich nie, um was es im Text ging. Es fällt mir wieder ein, als ich darüber nachdenke, ob

die Idee gut ist, ihn zu fragen. Aber er kann sich ja geändert haben oder einen besonderen Draht zum „Stille Nacht“ finden, wer weiß? Christoph meint, wir sollten es versuchen, momentan haben wir eh nichts zu verlieren. Mario könnte den Song bei der richtigen Einstellung erstklassig bringen, da sind wir beide sicher.

Er ist doch ziemlich überrascht, als ich ihn anrufe. Lässt sich erklären, um was es geht, und bittet mich, ihm Text und Playback zuzuschicken. Das klingt nach Ernsthaftigkeit, nach Vorbereitung - sollte mich freuen. Wir vereinbaren für die Session einen Termin vierzehn Tage später, vorher geht es bei Mario nicht. Dann ist es schon Ende Juli, das wird knapp, verdammt knapp. Denn sollte es mit ihm nichts werden, bleibt nicht mehr viel Zeit für weitere Versuche.

Zwei Dinge passieren während der nächsten zwei Wochen, oder genauer gesagt: drei. Und zwar hat Christoph schon einige Zeit vorher zwei Versuchsballons losgelassen, wenn auch welche mit sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Zunächst will er Ralf Siegel treffen, der ihn als Pianist außerordentlich schätzt. Wir können uns *den* Inbegriff des deutschen Schlagers zwar schwer als Produzenten von „Stille Nacht“ vorstellen, aber der Versuch kostet uns nichts und bringt uns zumindest das Urteil eines autorisierten Fachmannes.

Gleichzeitig ist es Christoph gelungen, zu Hans R. Beierlein vorzudringen, und zwar via Hermann Prey, den er wiederum bei der letzten Gottschalksendung kennen gelernt hatte. Ergebnis war ein Termin der beiden beim großen Medienmogul Beierlein, wo es natürlich nicht um unser Projekt sondern um geplante Musicalausflüge des berühmten Baritons ging. Aber am Ende der Besprechung drückte Christoph Beierlein die Kasette mit unserem „Stille Nacht“ in die Hand und erhielt immerhin das Versprechen, dass sie auch angehört würde und er Bescheid bekäme.

Ich erwarte nichts von den beiden Kontakten. Ralf Siegel hatte ich bei den Aufnahmen für unser erstes Album kennen gelernt, kaum vorstellbar, dass der plötzlich ein Faible für kritische Lyrik haben könnte. Und Hans R. Beierlein ist für mich eine ziemlich unbekannte Größe, die ich in erster Linie mit Volksmusik in Verbindung bringe - nicht gerade unser Terrain.

Das Treffen mit Ralf bei JUPITER RECORDS ist das erste, was passiert. Christoph gibt mir den Verlauf der Zusammenkunft am Telefon wieder: „Ralf hat sich extra für mich Zeit genommen und sogar einen wichtigen Termin verschoben. Außer ihm war noch sein A+R Manager anwesend. Dann haben wir ohne große Vorreden die Kasette angehört, die Ronny-Version war es übrigens. Am Ende der dritten Strophe ist Ralf aufgestanden

und hat das Band gestoppt. Und mir dann ungefähr Folgendes gesagt: „Tut mir leid, Christoph, ich kann's nicht mehr hören! Lasst die Leute doch wenigstens an Weihnachten zufrieden, die haben doch schon genug Probleme das Jahr über. Lasst sie doch wenigstens an Weihnachten in Frieden, wenigstens da! Immer Kritik, immer Schuld, immer Probleme - ich kann's einfach nicht mehr hören! Und das ganze dann ausgerechnet im Zusammenhang mit „Stille Nacht“... Nein! Bestimmt nicht mit mir!“

Quod erat demonstrandum. Da hatten wir sie also, die Meinung *des* Protagonisten der Heile-Welt-Ideologie schlechthin. Kein Wunder, zwischen „Ein bisschen Frieden“ und unserem „Stille Nacht“ liegen wahre Welten. Meine und Christophs Enttäuschung über die Absage halten sich dementsprechend in Grenzen. Bei JUPITER wäre der Song wohl eindeutig in falschen Händen. Etwas anderes ist natürlich auch aus dem Hause Beierlein nicht zu erwarten, und darum bin ich mehr als überrascht über Christophs neuerlichen Anruf gerade mal eine Woche später. Dazwischen liegt allerdings noch die Begegnung mit Ulf Gottschalk.

Es ist Kirschfest in Witzenhausen, *der* Höhepunkt des Jahres für die kleine Stadt an der Werra. Wir nehmen uns am Freitagabend „kinderfrei“ und stürzen uns ins Gewühl. Das Wetter passt, die Stimmung ist super, wir treffen einige Freunde, ratschen mal hier und mal da ein paar Takte. Irgendwann bleiben wir beim Weinstand in der Brückenstraße hängen, und dort spielt ausnahmsweise mal keine der gnadenlosen Tanzmuckebands sondern ein einsamer Mann am Keyboard mit einer riesen Stimme - eben Ulf Gottschalk. Er ist aus Kassel, und ich kannte ihn bislang nur dem Namen nach. Der Typ hat echt was drauf! Er covert Phil Collins, Westernhagen, Billy Joel und was sich da sonst noch in den Charts tummelt, und er covert sie sehr überzeugend. Eine perfekte Einmannshow. In der nächsten Pause spreche ich ihn an, skizziere ihm das „Stille Nacht“ und frage ihn ohne Umschweife, ob er Lust hat, sich daran zu versuchen. Hat er, prima! Wir vereinbaren einen Termin ein paar Tage später. Ich nehme zum Playback auch die Gerwien-Fassung mit nach Kassel, die Ronnyversion und auch das AUN-Produkt - Ulf soll ruhig das ganze Spektrum der bisherigen Versuche kennen lernen. Er hat ein kleines Demostudio, das aber ohne weiteres ausreichend für einen Versuch ist. Er bittet mich, ihm ein paar Tage Zeit zu lassen und will mir die Kassette dann nach Witzenhausen oder nach München schicken. Ich habe kein schlechtes Gefühl, als ich Ulf verlasse, wenn auch nicht die ganz große Hoffnung. Aber immerhin ist es eine Chance mehr bei der Suche nach dem richtigen Interpreten.

Und dann eben Christophs Anruf. Er habe soeben Bescheid vom MONTANA Musikverlag erhalten. Herr Beierlein habe sich unsere Kasset-

te angehört und sei von dem Song äußerst angetan. Und bitte uns, möglichst bald einen Termin mit ihm zu vereinbaren.

Ich bin platt, das kommt doch sehr unerwartet. Wie gesagt, Beierlein ist für mich eine ziemlich unbekannte Größe, ein bisschen habe ich natürlich schon über ihn gehört. Beispielsweise, dass er irgendwie mit Bertelsmann zu tun hat, dass er für den kometenhaften Aufstieg von Udo Jürgens in den sechziger Jahren mitverantwortlich war, und dass bei ihm inzwischen die Fäden der deutschen Volksmusik zusammenlaufen. Er gilt irgendwie als die graue Eminenz im Hintergrund, und ich erinnere mich daran, dass ein Spiegelartikel vor etlichen Jahren kein gutes Blatt an ihm gelassen hat. Schwer zu glauben, dass dieser Mann Interesse für einen kritischen deutschen Rocksong haben soll. Aber gut, lassen wir uns überraschen. Ich erwarte vorsichtshalber einmal gar nichts nach den Erlebnissen des vergangenen Jahres. Was mit AUN passiert war bildete den Höhepunkt in der Kategorie „Zerplatzende Seifenblasen“. Langsam werde ich zwangsläufig hart gesotten. Und bevor nicht Verträge unterschrieben sind, glaube ich an gar nichts mehr. Nein, auch dann noch nicht! Erst dann, wenn die GEMA-Tantiemen auf dem Konto sind.

Drei Tage vor dem Termin mit Beierlein haben wir die Studiosession mit Mario angesetzt. Ich komme eine halbe Stunde zu spät, weil ich bis in den Abend hinein arbeite. Aber nicht nur deshalb. Wir glauben, es könnte vielleicht ganz gut sein, Mario zunächst mal ohne den gesammelten Produzententross machen zu lassen.

Als ich das Grundstück betrete, schallt mir Marios sonores Organ schon durch die eigentlich gut gedämmte Fensterverkleidung entgegen. Ich höre von draußen ein paar Minuten zu, bevor ich läute. Es klingt irgendwie gespenstisch, weil nur die Stimme zu hören ist, kein Playback. Durch den Studiombau müssen Toningenieur und sonstige Beteiligte zurzeit per Kopfhörer abhören, also steht nur die Stimme einsam im Raum. Mario scheint sich viel vorgenommen zu haben, wohl zu viel. Es klingt dramatisch, pathetisch - wie Pavarotti mit der Stimme von Hue Lewis. Ich weiß in diesem Moment, dass auch Mario eine Fehlbesetzung ist.

Christoph macht mir auf, schaut irgendwie ein bisschen komisch, und antwortet auf meine Frage, wie es denn werde, vieldeutig: „Mh, da braucht man gar nicht viel dazu zu sagen ...“

Im Studio läuft es dann genauso, wie es schon nach den paar Tönen draußen absehbar war. Mario hat sich tatsächlich mit dem Text befasst, das ist unüberhörbar. Ungewöhnlich für ihn, es freut mich. Aber er will einfach zuviel, sein Vortrag wirkt aufgesetzt und maniert. Und seiner Stimme fehlt die Schlichtheit, die es für die ersten ein, zwei Strophen braucht. Er-

neut die Erkenntnis: Michael Gerwien war's und ist's - *der* und kein anderer! Vielleicht die am wenigsten spektakuläre der bislang vertretenen Stimmen, aber die ehrlichste. Und eine solche braucht der Song.

Der Abschied von Mario und seiner Interpretation gerät kurz und schmerzlos, in dieser Hinsicht macht er es uns leicht. Kaum ist er durch die sechste Strophe, ruft er seine bessere Hälfte an und erzählt ihr unter anderem, er sei schon so gut wie auf dem Heimweg. Ein dezenter Wink mit dem Zaunpfahl an unsere Adresse, aber gut so in diesem Fall. Hätte er Ehrgeiz demonstriert, den Willen, zu feilen, zu arbeiten, hätte er uns irgendwie in Verlegenheit gebracht. Denn daran hapert es in diesem Fall nicht sondern an grundsätzlichen Auffassungsunterschieden. Daran, dass Marios Stimme und seine Art zu singen einfach nicht zu dem Song passen.

Eric, Ronny, Mario, dazu Hubert v. Goisern, Ron Williams und Franz Benton ... Michael und die diversen Sängerinnen mal gar nicht mitgerechnet hat unser „Stille Nacht“ nun ganz schön viele Kehlen passiert. Und da ist ja noch Ulf Gottschalk. Seine Kasette kommt am nächsten Tag und ist eine positive Überraschung. Nach Michael die bislang zumindest zweitbeste Interpretation. Enrico und Christoph sind dennoch skeptisch. Schließlich müsste Ulf extra von Kassel anreisen, und nach den bisherigen Erfahrungen mit Sängern graust es ihnen ziemlich vor der Möglichkeit, der ganze Aufwand könne letztendlich auch für die Katz sein. Wir beschließen, Ulf Gottschalk mal als eine Art stille Reserve im Hinterkopf zu behalten und zunächst den Termin mit Beierlein abzuwarten.

Der ist am 27. Juli um neun Uhr. Ich bin schon etwas aufgeregt, eine Audienz beim Großmogul Hans R. Beierlein bekommt man nicht alle Tage. Trotzdem will ich die Arbeit nicht ganz ausfallen lassen, deretwegen bin ich schließlich *auch* in München. Ich ziehe also meine besten Jeans an und verstaue die Arbeitsklamotten in einem Rucksack. Wir fahren von Christoph aus mit seinem Wagen nach Schwabing. Es ist ein drückendheißer Tag, auch vormittags zeigt das Thermometer schon gut 25 Grad im Schatten an. Der Verkehr ist höllisch, und wir sind knapp dran. Ich werde nervös. Es wäre äußerst peinlich, sich zu verspäten. Wir kommen dann doch um exakt neun Uhr an, betreten die Villa, in der der MONTANA-Musikverlag residiert, und werden von einer freundlichen Sekretärin zum Allerheiligsten geleitet - zum Büro des Chefs. Es ist ein großer Raum, mit schweren Möbeln durchaus stilvoll eingerichtet. Herr Beierlein erhebt sich hinter seinem gewaltigen Schreibtisch im Eck, um uns zu begrüßen. Er ist ein eher unauffällig wirkender Mann, nicht zu klein, nicht zu groß, nicht zu schlank, nicht zu kräftig. Christoph, der ja schon das Vergnügen mit ihm hatte, macht uns bekannt.

„Freut mich, freut mich ganz außerordentlich! Sie haben also diesen exzellenten Text geschrieben.“ höre ich den Godfather der deutschen Volksmusik sagen und habe ein merkwürdiges Gefühl dabei. Wir werden zur Sitzgruppe komplimentiert, nach Getränkewünschen befragt und Frau Nießlein, Beierleins Rechter Hand vorgestellt, die ebenfalls Platz nimmt. Sie ist vielleicht Ende dreißig, sympathisch und vom Akzent her leicht als Österreicherin zu identifizieren.

Ich versinke in einem Sessel und staune über das, was dann kommt. In einem bestimmt sieben- bis achtminütigem Monolog lobt Herr Beierlein meinen Text über den grünen Klee. Ich habe exakt den richtigen Ton getroffen, kritisch aber nicht provokativ, es sei ein Text, dem man sich schwer entziehen könne. Und die Idee sei schlichtweg genial, ausgerechnet das „Stille Nacht“ als Vehikel für meine Message zu verwenden. Das sei für ihn nämlich über alle Grenzen hinweg *der* Weltsong schlechthin. Den kenne die brasilianische Großmutter ebenso wie beispielsweise ein Herr Karadzic, der ja dem Vernehmen nach sehr gläubig sei und Sonntag für Sonntag die Kirche besuche...

Undsoweiterundsoweiter. Ich sitze nur da, nicke ab und zu oder brummele ein verlegenes „Mh“, ansonsten fällt mir nicht viel ein. Es ist auch schon fast zu peinlich. Aber ich habe durchaus den Eindruck, dass der MONTANA-Chef das alles so meint wie er es sagt; er scheint von dem Text wirklich begeistert zu sein.

Er kommt zum Ende: „Meine Herren Pauli“ sagt er, „der Titel ist großartig! Und nun gibt es im Prinzip zwei Möglichkeiten: Sie können den Song mit einem guten aber unbekanntem Sänger produzieren. So wie zum Beispiel mit diesem Michael Gerwien von ihrer ersten Aufnahme. Das kann vom Ergebnis her eine sehr schöne Sache werden, aber damit hat es sich dann. Die andere Möglichkeit: Sie wollen Geld mit dem Stück verdienen und sich als Autoren einen Namen machen. In diesem Fall müssen Sie den Titel mit einem bekannten Sänger beziehungsweise einer bekannten Band veröffentlichen. Wenn Sie das mit mir machen wollen, denke ich dabei ganz konkret an zwei Namen: Der eine ist Udo Jürgens, der andere die „Zillertaler Schürzenjäger“.“

Es ist raus, ganz gelassen ausgesprochen, und die beiden Namen stehen im Raum. Einige Wochen vorher hätten sie bei uns mit Sicherheit eine mittlere Schockreaktion in Verbindung mit unserem „Stille Nacht“ ausgelöst, jetzt ist es nicht mehr so. Auf Udo Jürgens als möglichen Interpreten kam erstaunlicherweise Enrico erst vor kurzem, und nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es mir, mich an die Vorstellung zu gewöhnen. Mister „Siebzehn Jahr, blondes Haar“ und „Stille Nacht“ ...

Der Name „Zillertaler Schürzenjäger“ war vor drei Tagen in einem Telefonat Frau Nießleins mit Christoph gefallen und hat uns allerdings gewaltig irritiert. Von der Band weiß ich nur, dass sie momentan Favorit unserer Nachbarin in Gertenbach ist, und für die sind die „Fippers“ schon fast eine Hardrockcombo.

Ich lasse also die Worte Beierleins im Raum verklingen um ihnen nicht die wohl beabsichtigte Wirkung zu nehmen. Und sage dann nach einer kleinen Pause: „Sie werden lachen, Herr Beierlein, aber auf Udo Jürgens sind wir selbst schon gekommen. Ursprünglich hatten wir ehrlich gesagt schon mehr an einen Namen aus dem Bereich Rockmusik gedacht, aber mittlerweile könnten wir es uns mit Herrn Jürgens schon vorstellen. Aber die „Zillertaler Schürzenjäger“..., also ich weiß nicht. Die machen doch so was wie alpine Volksmusik, ein bisschen poppiger halt. Also ohne jetzt etwas Konkret von denen zu kennen..., ich glaube eigentlich nicht, dass unser „Stille Nacht“ für die passt.

Herr Beierlein ist wohl darauf vorbereitet, dass sein Vorschlag Irritationen bei uns auslösen könnte. Und er beeilt sich, unser vermeintlich schiefes Bild von der Band gerade zu rücken. Er beschreibt sie uns als bärtige, langhaarige, kernige Gestalten, die Harleys fahren und so richtig abrocken können. Und die nur ihre Tiroler Heimat nicht verleugnen wollen und deshalb immer wieder auf Volksmusikanklänge zurückgreifen. Um seine Worte zu untermauern schiebt er eine Videokassette in den Rekorder. Es handelt sich um einen Konzertmitschnitt, man sieht in der Tat Gestalten auf der Bühne, die jeder Hardrockveranstaltung zur Ehre gereichen würden und ein enthusiastisches Publikum in einer riesigen Halle. Gelinde gesagt merkwürdig ist das, was gleichzeitig zu hören ist: Eine recht eigenartige Mischung aus Rock/Pop und Volksmusik. Gewöhnungsbedürftig! Herr Beierlein scheint zu spüren, dass das Video noch nicht reicht um uns zu überzeugen, und er erzählt uns etwas mehr über die Gruppe.

Christoph und ich leben offenbar hinter dem Mond. Denn wir erfahren da unter anderem, dass die „Schürzenjäger“ umsatzmäßig das Potenteste sind, was der deutschsprachige Markt zurzeit hergibt. Oder dass sie alljährlich im August ein riesiges Open Air Konzert in der Nähe ihres Heimatortes veranstalten, das mittlerweile vom Zulauf her alle Grenzen sprengt. Es scheint tatsächlich so: Diese Band boomt, ist unglaublich erfolgreich, und wir kennen sie gerade mal vom Namen her. Nun bin ich alles andere als up to date wenn es um neue Gesichter auf dem Markt geht. Dass ich von den Jungs aber außer dem Bandnamen noch nie irgendetwas gehört habe, werte ich schon als Indiz dafür, dass ihre Musik vielleicht doch aus einer anderen Ecke kommt, aus einer, die nicht unbedingt die unsere ist.

Wir diskutieren mit Beierlein über die beiden Namen, über die Alternativen Udo Jürgens oder „Zillertaler Schürzenjäger“. Und er versucht weiterhin, uns die letzteren schmackhaft zu machen. Sein Hauptargument dabei: Der potentielle Erfolg, den er in ihrem Fall weitaus größer einschätzt als den einer Version mit dem Altstar des anspruchsvolleren Schlagers. Zudem hat er bei Udo Jürgens noch ein paar Bedenken: Es sei nicht auszuschließen, meint er, dass der die Idee gut fände und sich von seinem Texter Michael Kunze etwas Ähnliches schreiben lassen würde. Ein Plagiat? Na gut, meint Herr Beierlein, er halte zwar die Herren Jürgens und Kunze für die eher seltenen Exemplare von anständigen Menschen in der Musikbranche, aber ganz sicher könne man natürlich nie sein. Bei den „Schürzenjägern“ gäbe es diesbezüglich keinerlei Bedenken, da habe er die Sache voll im Griff. Und sie hätten unser Demo gehört, seien total scharf auf den Titel und dann eben: die Erfolgsaussichten...

Es ist unmöglich festzuhalten, was mir während dieser paar Minuten alles durch den Kopf geht. Ein Schlagersänger mit unserer kritischen Rocknummer, oder eine Alpenpopband... Einmal mehr bin ich im Zwiespalt zwischen reell erscheinenden Erfolgsaussichten mit allen Begleiterscheinungen und der Wahrung meiner künstlerischen Identität. Die Chance, den Treffer endlich zu landen, scheint momentan größer als während des ganzen verunglückten Jahres mit Curtis/AUN. Hier sitzt mir einer gegenüber, bei dem die Fäden zusammenlaufen, und er steht auf den Titel.

Ich halte es für angebracht, das verunglückte Produktionsunternehmen im Jahr zuvor wenigstens andeutungsweise zu erwähnen. Wusste Beierlein davon? Und wenn, war es ihm egal? Oder konnte es ein Hindernis für die mögliche Zusammenarbeit sein, wenn er jetzt davon erfahren würde? Aber wenn, dann besser gleich als nachträglich! Ich lasse also ganz beiläufig in die Diskussion einfließen, dass der Titel bereits 1994 einmal produziert worden war, allerdings nie veröffentlicht wurde. Es scheint ihn nicht zu interessieren, er fragt nicht nach, geht gar nicht darauf ein. Vermutlich kennt er die Story - kein Wunder, sie hat ja doch einige Wellen geschlagen.

Wir bringen andere Namen ins Spiel: „Was hielten Sie von Uwe Ochsenknecht?“ fragt Christoph.

„Überhaupt nichts!“ kommt es knapp und entschieden von Beierlein. Ähnliche Reaktionen auf die Namen Grönemeyer und Westernhagen. Kein Zweifel, er will sein Tiroler verdealen, und wir haben schon jetzt irgendwie den Eindruck, der Name Udo Jürgens habe mehr so eine Alibifunktion um uns scheinbar eine Alternative zu bieten. Dabei haben wir ja keine Ahnung, inwieweit er mit welchem Künstler vertraglich liiert ist. Die „Schürzenjäger“ haben ihre Titel wohl bei MONTANA verlegt, Udo Jürgens die seinen

wohl kaum, weil der Verlag eindeutig in Richtung Volksmusik ausgerichtet ist. Wie auch immer, Beierlein möchte es mit den Alpenrockern machen, daran lässt er keinen Zweifel.

„Gesetzt den Fall, wir würden es mit den „Schürzenjägern“ produzieren, wie sähe es denn dann mit den Rechten für die musikalische Bearbeitung aus?“ will Christoph wissen. „Das würde bei denen doch ziemlich anders klingen, gitarrenlastiger, eben auf sie zugeschnitten.“

„Da machen Sie sich mal keine Sorgen, die Tantiemen bleiben bei Ihnen. Diesbezüglich hat die Band keine Ambitionen oder Ansprüche.“

„Mh, gut! Aber unabhängig davon hätten wir wahrscheinlich schon ein Problem mit dem Song, wenn er plötzlich komplett anders klingt, und womöglich gegenüber unserem Original abfällt.“ Und ich erzähle Beierlein in ganz wenigen Worten von den Vorkommnissen im Zusammenhang mit der Wolf Maahn-Fassung.

Er lacht nur. „Meine Herren, Sie werden sich wundern, aber ich kenne den Unterschied zwischen Vierviertel- und Sechachteltakt nicht. Ich habe offen gestanden nicht all zuviel Ahnung von Musik, was Insiderwissen betrifft. Aber ich kann sie vermarkten, und das müssen Sie mir schon glauben. Also wenn es die „Schürzenjäger“ machen, dann wird das auch ein Erfolg, das verspreche ich Ihnen. Auch wenn es vielleicht alles etwas anders klingt als sie das gewohnt sind.“

Ich habe spontan einen Einfall: „Herr Beierlein, gesetzt den Fall, wir werden uns einig und machen es mit der Band oder vielleicht doch mit Udo Jürgens. Würde in diesem Fall aus Ihrer Sicht etwas dagegen sprechen, wenn wir parallel dazu unsere eigene Aufnahme fertig stellen und in Kleinauflage veröffentlichen? Eine Konkurrenz für die Prominentenfassung wäre das ja in keinem Fall, und die Verlagsrechte lägen ohnehin bei Ihnen.“

„Spricht nichts dagegen, das können Sie gerne machen.“ kommt es spontan. „Tja meine Herren, ich würde vorschlagen, wir belassen es für den Moment dabei. Frau Nießlein versorgt Sie mit umfangreichem Material über die „Schürzenjäger“ und Sie überlegen sich die Sache dann in Ruhe. In spätestens einer Woche sollten wir dann allerdings Bescheid bekommen um alle notwendigen Schritte für die Produktion in die Wege leiten zu können.“

Das war's. Wir gehen nach fast eineinhalb Stunden, Donnerwetter! Im Gepäck jede Menge Promotionmaterial über die Tiroler Band und ansonsten doch voller widersprüchlicher Gefühle. Christoph fährt mich noch zu meiner Baustelle in Bogenhausen, dabei tauschen wir ein paar Gedanken über die neue Situation aus. Er hat offenbar größte Bedenken was eine mögliche Produktion mit den „Schürzenjägern“ betrifft, will sich aber zunächst auch

erst einmal mit dem Material beschäftigen. Wir vereinbaren, uns zusammenzurufen.

Ich bin der erste der Truppe in der Cuvillierstraße, wo wir die Außenanlagen einer frisch renovierten, hochherrschaftlichen Villa neu anlegen sollen. Uli hat mir einige Sachen an Vorbereitungsarbeiten aufgeschrieben, die sind schnell getan. Bis die anderen kommen habe ich Zeit, die Pressemappe der „Schürzenjäger“ durchzusehen und mir so meine Gedanken zu machen. Die Band scheint tatsächlich ein Phänomen zu sein. Das ist auch die Meinung aller ernstzunehmender Blätter von der SZ bis zum SPIEGEL: Irrer Zulauf, traumhafte Verkaufszahlen, das Projekt „Schürzenjäger“ boomt. Und dabei kann sich keiner so recht erklären warum. Laut einem Großteil der Rezensionen ist die Musik recht bieder, die Texte sind brav und wenig ambitioniert, und die Musiker selbst guter Rockmusikdurchschnitt. Aber bei den Konzerten scheint es phänomenal abzugehen. Tausende, die mal stürmisch, mal verzückt der seltsamen Mischung aus Ernst Mosch und Deep Purple erliegen, keine der musikalisch wie textlich eher naiven Balladen ohne ein Meer von Feuerzeugflämmchen. Was den wirtschaftlichen Aspekt betrifft, hat Beierlein mit Sicherheit Recht, das wird mir schnell klar. Aber passt der Song wirklich zum Image der Gruppe, kann sie ihn überzeugend rüberbringen? Ich muss erst mehr von der Musik hören um das beurteilen zu können.

Während ich gedankenverloren vor mich hinwerkle, geht mir wieder so vieles durch den Kopf: Das könnte einer der letzten Gärten sein, die ich anlege. Vielleicht gibt es das Heimstudio und die finanzielle Unabhängigkeit halt mit einjähriger Verspätung. Aber sollte es so sein, habe ich mich dann nicht endgültig verkauft? Von ursprünglichen Wunschkandidaten wie Grönemeyer, Lage, Westernhagen oder meinetwegen auch Maffay bis zu braven Volksmusikanten mit Rockerimage... Ein qualitativer Absturz, akzeptiert nur der Moneten wegen. Curtis erscheint mir wie im Film, soeben mit der Nachricht konfrontiert, die Paulis hätten das „Stille Nacht“, die geplante AUN-Protesthymne mit den „Zillertaler Schürzenjägern“ veröffentlicht. Au weia! Muss ich auswandern, wenn die Sache publik wird? Endlich ein Hit - aber einen mit zusammengebissenen Zähnen? Quatsch, zur Hölle mit den Skrupeln! Nach allem was passiert ist habe ich das Recht, mit dem Titel endlich Geld zu verdienen, und wenn es mit den „Wildecker Herzbuben“ ist. Natürlich auch Quatsch! Es geht mal wieder rund in meinen Gedanken, es ist mal wieder passiert. Das „Stille Nacht“ verfolgt mich nun eineinhalb Jahre lang massiv und stiftet Unfrieden in meinem Seelenleben. Vielleicht gut so, sicher gut so, vermutlich notwendig! Es kann nicht anders sein: Der Song und alles was er für mich mit sich gebracht hat ist mein Schicksal,

mein Karma. Irgendetwas hat es auf sich mit meinem „Beinahe-Hit“, mit meinem „Vielleicht-doch-noch-Hit“. Vielleicht verläuft mein Leben sonst in zu ruhigen, geregelten Bahnen und der Thrill um das Stück ist dazu ein irgendwie notwendiger Ausgleich.

Heidi ist ebenfalls in München und erwartet mich abends mit unübersehbarer Spannung. „Na, wie ist es gelaufen?“

„Tja, wie ist es gelaufen ...? Ich glaube, es schaut ganz gut aus.“ Und ich gebe ihr die Unterredung mit Beierlein wieder. Später legen wir dann erst das Video auf und hören anschließend die Kassette. Meine Schwester ist auch da, und meine Mutter. Und natürlich geht es nur um das Thema: Ist unser „Stille Nacht“ mit dieser Band vorstellbar? Die Meinungen sind geteilt, und ich bin nachher auch nicht viel schlauer als vorher. Die Jungs sind ganz gut an ihren Instrumenten und machen solide aber biedere Rockmusik mit den merkwürdigen Ausflügen in die alpine Folklore. Sie könnten den Song schon bringen, er würde nur um einiges anders klingen. Arge Bedenken habe ich allerdings beim Sänger. Nach unseren Erfahrungen mit den routinierten Interpreten der Münchner Studioszene kann ich mir schwer vorstellen, dass er der Aufgabe gewachsen sein würde.

Am nächsten Tag telefoniere ich länger mit Christoph. Er hat auch mal in das Material hineingehört, ist nicht begeistert, würde Udo Jürgens eindeutig favorisieren, aber den Bissen „Schürzenjäger“ notfalls schlucken, sollte der nicht können oder wollen. Mir geht es genauso. Ja, Udo Jürgens wäre tatsächlich vorstellbar. In seiner unverwechselbaren Haltung, am weißen Flügel, Kopf nach rechts Richtung Kamera/Publikum; hinten zwei oder drei Chorsängerinnen, gedämpftes Licht, ein paar Kerzen. Als Sänger ist er über alle Bedenken erhaben, und er wirkt durchaus glaubwürdig, wenn er mit zunehmendem Alter immer Kritischeres von sich gibt. Das könnte einschlagen, das könnte berühren. Selbst die vielen Biedermänner vor den Fernsehschirmen, die nicht wissen, wie Ökologie buchstabiert wird und von angeblicher deutscher Fremdenfeindlichkeit nichts wissen wollen.

Es nützt nichts, die Entscheidung liegt wohl nicht in unserer Hand. Wir einigen uns darauf, dass ich Herrn Beierlein einen Brief schreiben und zu-faxen soll, in dem wir ihn das dann genauso wissen lassen: Dass nämlich Udo Jürgens aus künstlerischen Gründen eindeutig unsere Präferenz genösse, wir aber auch mit einer Aufnahme mit den „Schürzenjägern“ leben könnten.

Das Fax geht am ersten August raus und dann passiert zunächst einmal gar nichts. Das heißt es passiert nichts im Zusammenhang mit Herrn Beierlein bzw. MONTANA. Wohl aber sonst!

Mir ist plötzlich klar geworden, dass ich, egal was sich an dieser Front tut, unsere eigene Aufnahme endlich fertig machen möchte, gerade jetzt! Es steckt soviel Zeit, Energie und Geld darin, dass mir der Gedanke, es nun kurz vor dem Ende dabei zu belassen, einfach unerträglich ist. Und sollte es tatsächlich etwas werden mit Beierlein, den „Schürzenjägern“ oder wem auch immer - gerade dann wäre es sicher richtig und befriedigend, unsere eigene, die „Idealversion“ endlich fertig zu haben. Das eine fürs Geldverdienen, das andere für den Eigengebrauch und vielleicht auch fürs gute Gewissen. Von dem Projekt „Winter“ musste ich mich ohnehin schon peu à peu verabschieden - nein, jetzt muss wenigstens unser „Stille Nacht“ fertig werden. Und es gibt dafür nur einen infrage kommenden Sänger: Michael Gerwien“

Ich werde noch einmal einen Versuch machen, ihn breitzuschlagen. Und dann muss ich natürlich auch Überzeugungsarbeit bei Enrico leisten, denn ohne den geht es auch nicht.

Und er ist tatsächlich skeptisch und versteht überhaupt nicht, warum wir uns jetzt noch einmal eine Menge Arbeit aufbürden sollen, wo die Sache doch auf anderer Ebene schon zu laufen scheint. Ich versuche, ihm meinen Standpunkt zu erklären, aber er zieht nicht so recht. Ich bringe mein Hauptargument. Es ist und bleibt mein Hauptargument, der wichtigste Grund für die Eigenfassung: Sie ist für mich fassbar, realisierbar, absehbar, sicher. Und das ist die Variante Beierlein nicht, und wenn es noch so sehr danach aussieht. Aber das tat es vor einem Jahr mit Curtis und der Allstar-Version auch. Nein, ich habe mir vorgenommen, dieses Jahr lege ich mir und meinen Freunden den Song selber unter den Weihnachtsbaum. Und um da ganz sicher zu gehen, darf ich mich auf keinen Produzenten der Welt verlassen, auch nicht auf Herrn Beierlein.

Enrico stimmt schließlich unter der Bedingung zu, dass ich Michael als Sänger gewinnen kann. Ich bin erleichtert. Ohne Enrico ginge es nicht. Ich bin ihm ohnehin zu großem Dank verpflichtet, ohne ihn wäre nichts gelaufen. Wenn ich an die Zeit denke, die er sich bei den diversen Gesangsversuchen im Studio um die Ohren geschlagen hat... Und das alles, ohne sie in Rechnung zu stellen. Wir waren so verblieben, dass wir zu dritt als Produzenten auftreten wollten und bei einem Verdealen des Produktes dementsprechend gemeinsam partizipieren sollten. Und uns die Produktionskosten, wenn möglich, nachträglich erstatten lassen.

Ich rufe umgehend Michael an und erzähle ihm alles genauso, wie es ist. Vom missglückten AUN-Versuch (wobei ich erfahre, dass er bei der Version im Chor mitgesungen hat), von der neuesten Entwicklung mit Beierlein, Udo Jürgens, den „Schürzenjägern“. Auch er versteht zunächst nicht, wa-

rum wir ihn dann noch einmal zum Singen brauchen. Aber er ist mit einem Treffen einverstanden.

Wir verabreden uns für den nächsten Tag in einem kleinen Biergarten in Untergiesing. Wir plaudern über dies und das, dann geht es in medias res. Michael ist während der ganzen Zeit hin- und her gerissen. Mal fast begeistert davon, nun vielleicht die „amtliche“ Version des „Stille Nacht“ singen zu können und unübersehbar geschmeichelt bei meiner Schilderung der diversen gesanglichen Flops. Dann bekommt er wieder arge Bedenken, versteht nicht, was zwei Fassungen ein und desselben Titels sollen und zeigt sich frustriert bei der Vorstellung, die seine Würde dabei in jedem Fall nur die zweite Geige spielen, zumindest hinsichtlich der Erfolgsaussichten. Schließlich erklärt er sich dann doch bereit, unter der Voraussetzung, am Text noch die eine oder andere Kleinigkeit ändern zu dürfen. Warum nicht, sage ich, wenn es Verbesserungen sind... Wir verabreden uns für die Woche darauf im Studio.

Ich bin mal wieder der letzte bei Enrico und sehe schon die Köpfe rauchen. Michael hat doch größere Änderungsvorschläge mitgebracht und die diskutieren die drei gerade. Christoph und Enrico sind erleichtert als ich eintreffe, denn die textliche Seite ist nicht ihr Terrain. Und es wird nicht leicht. Michaels Eingriffe sind teilweise schon ganz schön massiv. Einige empfinde ich als Verbesserungen, andere wiederum nicht. Aber wir einigen uns schließlich auf eine Fassung, und ich bin letztlich froh darüber, mit einem Sänger zusammenarbeiten zu können, der sich wirklich Gedanken über das macht, was er singt. Seltenes Exemplar!

Und es wird toll, toll, toll! Schon bei der ersten Zeile wissen wir es: genauso muss es klingen, so und nicht anders! Michael interpretiert das „Stille Nacht“ vielleicht noch eine Spur intensiver als rund eineinhalb Jahre vorher, und weil auch das Playback ungleich spannender und reifer ist als das erste, klingt der Titel einfach unbeschreiblich gut. Die Tonartwechsel, die Frauenstimme und schließlich Axels wunderbares Saxophonsolo geben der Nummer den letzten Kick. Wir sind happy.

Ich bin richtig froh, es schaut gut aus. Nach fast zwei Jahren gibt es endlich die Wunschfassung unseres Weihnachtsliedes und daneben die Chance, mit einer Prominentenversion richtig Geld zu verdienen. Ich werde in zwei Wochen mit gutem Gefühl nach Naxos aufbrechen können. Naxos? Déjà vu?! Da war doch was, exakt ein Jahr vorher... Ein ungueter kleiner Ausflug meiner Gedanken oder schon eine Ahnung?

Frau Nießlein schickt uns einen von MONTANA vorbereiteten Verlagsvertrag mit der Bitte, ihn möglichst umgehend unterschrieben zurückzuschicken. Moment mal, soweit sind wir doch noch gar nicht! Man habe im

Übrigen die Kasette und den Text Udo Jürgens an seinen Urlaubsort nachgeschickt und warte täglich auf eine Antwort.

Ich setze mich mit Christoph zusammen. Ganz so einfach geht das mit dem Vertrag ja nun doch nicht, es sind ja noch gar keine Einzelheiten besprochen. Und für uns steht fest, dass wir uns auf alle Fälle eine Veröffentlichung noch im gleichen Jahr zusichern lassen wollen. Um bei der entsprechenden Formulierung ganz auf Nummer Sicher zu gehen, beschließen wir, Helge den Vertrag vorzulegen und uns seinen Rat einzuholen.

Das passiert, und am 19. August geht der Verlagsvertrag mit folgender, von uns eingetragener Ergänzung an MONTANA zurück: „Der Verlag garantiert, dass noch im Kalenderjahr 1995 die Veröffentlichung einer Tonaufnahme des vertragsgegenständlichen Werkes durch einen so genannten „Major“-Tonhersteller erfolgen wird. Mögliche Interpreten können hierbei Udo Jürgens, die „Zillertaler Schürzenjäger“ oder von den Autoren akzeptierte andere namhafte Künstler sein. Erfolgt die Veröffentlichung nicht, fallen die in diesem Vertrag eingeräumten Nutzungsrechte automatisch an die Urheber zurück. Sämtliche Ansprüche der Parteien erledigen sich.“

Dem Vertrag lege ich einen Begleitbrief sowie eine Kasette mit der neuen Gerwien-Aufnahme und dem „Bethlehem“ bei. In dem Schreiben werfe ich außerdem noch einmal die Frage nach einer möglichen Veröffentlichung unserer Alternativfassung durch MONTANA auf.

Am 20. August starten wir Richtung Naxos. Mit Christoph und Enrico ist alles geregelt. Sie wollen das „Bethlehem“ fertig machen und schließlich beide Titel mischen. Spätestens Anfang Oktober wollen wir zurück sein, das würde für eine Veröffentlichung notfalls auch ohne Firma rechtzeitig vor Weihnachten allemal ausreichen. Und was das Projekt MONTANA / Udo Jürgens / „Schürzenjäger“ angeht - schauen wir mal! Von unserer Seite ist alles getan, jetzt ist Herr Beierlein am Zug.

Tage später wieder die schon vertraute, wunderbare Umgebung auf der größten Kykladeninsel - Sonne, Sand, Wind, Felsen, Brandung, Surfen, gute Freunde. Am 27. August der erste Anruf bei meinen Eltern und Neuigkeiten: Herr Beierlein sei über unseren Vertragszusatz „sehr verschnupft“. Er mache seit dreißig Jahren Verlagsverträge, aber so etwas sei ihm noch nicht vorgekommen. Und Udo Jürgens habe sich geäußert. Er finde den Titel zwar toll, wolle aber frühestens 1996 wieder eine Produktion zu Weihnachten machen. Und die „Schürzenjäger“? Die stünden quasi Gewehr bei Fuß und warteten darauf, mit der Aufnahme loslegen zu können. Es müssten eben nur noch ein paar geschäftliche Dinge geklärt werden.

Eine ungute Ahnung beschleicht mich. So ähnlich hatte doch schon einmal etwas begonnen was dann äußerst frustrierend endete. Ich hab es in diesem Moment im Urin: Die Sache platzt auch dieses Mal. Aber warum, woran? Herr Beierlein kann doch nicht allen Ernstes annehmen, wir könnten ihm die Verlagsrechte für die bloße Willenserklärung übertragen, die Veröffentlichung mit wem auch immer noch 1995 zu machen. Unser Vertragszusatz ist doch nichts anderes als die schriftliche Fixierung des gemeinsam Besprochenen, also die normalste Sache der Welt. Beierleins „Verschnupfung“ ist so gesehen ein schlechter Scherz, und ich fühle mich in diesem Moment ziemlich veralbert. Was glaubt der Herr denn? Natürlich sind wir Amateure in Businessangelegenheiten, und natürlich ist ihm das nicht entgangen. Aber auf das Recht ernst genommen zu werden, bestehe ich schon! Und es ist nun einmal Usus unter seriösen Geschäftsleuten, einen Deal gemeinsam auszuhandeln und die Bedingungen nicht von der anderen Seite diktiert zu bekommen. Wie stellt sich dieser ungekrönte König der Volksmusik das vor? Dass wir vor Ehrfurcht erstarren, weil wir die Gnade haben, von seinem Verlag einen Vertrag angeboten zu bekommen? Er will doch auch etwas von uns! Er veröffentlicht den Titel doch, um seine Millionen zu vermehren, und nicht, um Christoph und Guntram Pauli eine Freude zu machen! Scheiß Business! Musik könnte so schön sein, wenn der Ärger mit dem ganzen geschäftlichen Drumherum nicht wäre.

Drei Tage später erreiche ich Christoph und erfahre es aus erster Hand. Es ist schon so, wie es mir mein Vater wiedergegeben hat. Frau Nießlein hatte wohl das Vergnügen, Christoph den wirklichen oder angeblichen Ärger ihres Chefs zu übermitteln. Aber es gibt auch eine Neuigkeit: Christoph hat ein Schreiben von der GEMA-Werkeanmeldung bekommen, aus welchem hervorgeht, dass MONTANA das „Stille Nacht“ auf sich angemeldet hat. Das ist ja die Höhe, wo gibt es denn so was!? Ich fühle mich ja durchaus geschmeichelt, dass Beierlein offensichtlich so scharf auf den Song ist, aber so geht's ja wirklich nicht! Eine GEMA-Anmeldung ohne die geringste vertragliche Vereinbarung... In punkto „Schürzenjäger“ nichts Neues. Die warten angeblich auf ihren Einsatz, aber Christoph hat den Eindruck, dass bei MONTANA aus uns unbekanntem Gründen auf Zeit gespielt wird.

Die Nachrichten bestätigen mein ungutes Gefühl was diese mögliche Liaison mit der Firma Beierlein betrifft. Es liegt wie ein diffuser Schatten über unserem Naxosaufenthalt. *Déjà vu...*

Exakt ein Jahr vorher die fast identische Situation mit der verunglückten AUN-Zusammenarbeit. Was in aller Welt habe ich verbochen, dass dieser vermeintliche oder wirkliche Wurf „Stille Nacht“ so gnadenlos alle Probleme anzuziehen scheint, die die Branche hergibt? Mein Trost ist, dass es nun

ja wenigstens eine wunderbare Eigenfassung gibt, wenn es schon mit den Promis nicht funktioniert. Eine Zeile von Konstantin Wecker fällt mir ein: „Ich singe, weil ich ein Lied hab und nicht, weil’s euch gefällt!“ Exakt getroffen! Pfeif auf die Producer, pfeif auf die dicken Tantiemen! Mein Selbstverständnis definiert sich immer noch durch den künstlerischen Gehalt meiner Arbeit und nicht durch mein Bankkonto!

Wieder ist Surfen ein wunderbar geeignetes Aggressionsventil. Abschütteln kann ich den lästigen Schatten zwar nicht ganz, aber zumindest in Grenzen halten. Und so wird es eine schöne Zeit auf Naxos. Aber irgendwann zieht es uns dann heim. Aus verschiedenen Gründen lassen wir schließlich auch den ursprünglich geplanten kurzen Kretaabstecher sausen und machen uns auf den Heimweg.

19. September, Patras. Wieder Patras, von hier gehen die Fähren nach Ancona. Ich habe die letzten Tage zweimal erfolglos versucht, Christoph anzurufen; ich will Gewissheit. In der Grünanlage unweit des Hafens ist das Gefühl wieder übermächtig: Déjà vu! Exakt von hier aus habe ich vor knapp einem Jahr durch Michaela von der Absage der ARIOLA erfahren. Egal, ich steuere auf den gleichen Kiosk zu um zu telefonieren. Und es kommt, wie es kommen muss: Michaela ist am Apparat und teilt mir lapidar mit, dass es auch mit den „Schürzenjägern“ nichts werde, genaue Gründe kenne sie nicht. MONTANA erwäge, den Song jetzt eventuell in unserer Gerwienfassung zu veröffentlichen.

Peng, das war’s, „Stille Nacht“, die Zweite. Ich war darauf vorbereitet, nein mehr: Ich hatte es gewusst! Aber dennoch zieht es mich in diesem Moment herunter. Ich versuche, das eben Gehörte möglichst locker an Heidi weiterzugeben, die mit den Kindern am Spielplatz nebenan ist, aber das gelingt kaum. Und Heidi ist genauso enttäuscht und frustriert. Was haben wir bitte wem getan, dass so mit uns verfahren wird? Der Frust hält an, meine Versuche, mit ihm fertig zu werden, scheitern erst einmal. Ich habe durchaus die Fähigkeit, mich aus emotionalen Löchern selbst wieder hochzuziehen, aber diesmal ist es nicht leicht, obwohl ich darauf vorbereitet war. Während der vierundzwanzig Stunden auf dem Schiff gelingt es mir dann allmählich. Die Dinge kommen wieder ins Lot, bekommen ihre wahre Bedeutung und Wertigkeit. Ich bin gesund, ich habe eine gesunde Familie, eine liebe Frau und super Kinder. Also was soll’s?! Wozu ein Hit, wenn er mit solchen Nervenschlachten verbunden ist? Sollen sie mir doch alle den Buckel herunterrutschen die Beierleins, Nießleins, Briggs oder wie sie sonst noch heißen mögen! Wir haben schließlich unser Stück noch, in *unserer* Fassung. Und das legen wir uns unter den Weihnachtsbaum und einigen

guten Freunden. Und nächstes Jahr pflastere ich halt wieder bei Uli und seinen Mannen. Und irgendwann ist bestimmt einmal ein Hit dabei bei meinen Sachen. Oder zumindest das eine oder andere, mit dem sich ein bisschen Geld verdienen lässt.

Bis nach München ist soweit alles wieder im Lot und das trifft sich gut, denn es kommt noch dicker. Christoph hat gerade ein Fax von Herrn Beierlein erhalten und das lautet sinngemäß etwa so: „Sehr geehrte Herren Pauli undsoweiterundsoweiter... Schade, dass es mit der Zusammenarbeit nicht geklappt hat, schade um das schöne, viel versprechende Stück... Manchmal ist es eben notwendig, sich schnell zu entscheiden, große Projekte vertragen kein Zaudern...“

Aha, so ist das also: Das Projekt ist an unserem Zaudern gescheitert. Dass ich nicht lache, diese Darstellung ist ein Witz! Das Projekt ist an Gründen gescheitert, die wir nicht kennen, vermutlich an vorhersehbaren Vermarktungsproblemen oder dergleichen. Das wenigstens anzudeuten, wäre ehrlich und fair gewesen. Der Versuch, uns nun nachträglich die Schuld in die Schuhe zu schieben ist ebenso lächerlich wie charakterlos. Alle meine Vorurteile, die ich in Bezug auf die oberen Etagen der Musikbranche habe, bestätigen sich in diesem Moment. Deprimierend, dem als Musiker ausgeliefert zu sein!

Es ist wie es ist. Fast erübrigt es sich zu erwähnen, dass es mit der angeblich geplanten Veröffentlichung der Gerwien-Aufnahme durch MONTANA auch nichts wird, obwohl Christoph wie auch Michael vom Verlag deshalb tagelang fast verrückt gemacht worden waren von wegen: sofort Material vorbeibringen und dergleichen. Nicht gerade die feine englische Art.

Mitte Oktober. Es ist nicht leicht, in dieser Situation noch einmal alle Energien zu mobilisieren, aber es muss sein. Schließlich wollen wir nun wenigstens unsere eigene Fassung fertig produzieren, veröffentlichen und in kleinem Stil vielleicht auch vertreiben. Und es gibt noch viel zu tun. Das „Bethlehem“ ist immer noch nicht ganz auf Band, dann müssen die Titel gemischt werden. Schließlich brauchen wir ein Cover und sollten wenn irgend möglich wenigstens ein kleines Label finden, das die Veröffentlichung übernimmt. Und die Zeit drängt, Weihnachten rückt näher. Michael will Werner Rygoll fragen, der mit Franz Troyan einen Verlag/Label besitzt und einige seiner früheren Sachen veröffentlicht hat. Es wird nichts daraus. Troyan findet's gut, Rygoll will lieber die Finger davon lassen.

Ich bin auf dem Sprung nach München, da fällt mir ein, vor einiger Zeit im Regionalteil unserer Zeitung etwa über ein kleines Blueslabel direkt in Witzenhausen gelesen zu haben. Laut Artikel klein aber fein, immerhin Ex-

klusivvertreiber einer solchen Blueslegende wie Luther Allison. Ich suche die Nummer heraus und rufe an. Der Typ am anderen Ende heißt Thomas Ruf und klingt mäßig interessiert. Er habe primär Blues im Angebot und überdies noch nie etwas Deutschsprachiges gemacht, schon gar keine Single. Ich erzähle ihm ein bisschen von meinen früheren Sachen, und wir verbleiben so, dass ich ihm die Kassette einfach einmal schicken soll. Und mich dann von München aus bei ihm melden.

Es ist Donnerstag, und ich packe neben der Gerwien-Aufnahme auch jeweils eine CD vom ROCK REQUIEM und von COSMOGENIA ein. Man kann ja nie wissen.

Am Montagmittag rufe ich Thomas in einer Arbeitspause an. Er klingt regelrecht aufgereggt und kommt gleich zur Sache: „Mensch, ich warte schon die ganze Zeit auf deinen Anruf. Ich hab mir übers Wochenende deine gesammelten Produktionen angehört. Also: Das ROCK REQUIEM finde ich schon ziemlich gut. Und COSMOGENIA ist ja wirklich klasse, absolut super! Und das „Stille Nacht“..., das „Stille Nacht“ ist ein Hit, Mensch das ist ein Hit!“

Ich hab's zu oft gehört um mich davon noch groß beeindruckt zu lassen, aber ich freue mich trotzdem. „Schön, freut mich, dass es dir gefällt.“ antworte ich.

Dann wird es konkret. Ich erzähle Thomas in der gebotenen Kürze, wie es bisher mit dem Song gelaufen ist. Dass wir frustriert sind, die Schnauze voll haben von der großen Musikindustrie und ein kleines, ehrliches Label suchen, das wenigstens die Veröffentlichung und die damit verbundene Promotionarbeit besorgt.

Mein Gegenüber erbittet sich Bedenkzeit. Betont noch einmal, dass er bislang völlig andere Sachen gemacht hat; noch nie ein deutschsprachiges Produkt, noch nie eine Single, ausschließlich Alben. Es wäre also vollkommenes Neuland für ihn, ein Sprung ins kalte Wasser. Er will zunächst seinen Vertrieb kontaktieren und ein oder zwei Nächte über die Sache schlafen. Wir verbleiben so, dass er Christoph anfaxen soll, sobald sein Entschluss steht.

Zwei Tage vergehen, dann kommt das Fax. Thomas Ruf hat sich dafür entschieden, die Sache zu machen, aber der Entschluss hat ihm zwei schlaflose Nächte bereitet. Das Fax ist witzig formuliert, manches verstehen wir nicht ganz. Und es enthält eine Forderung: Ein weiterer Titel muss her! Es soll eine Maxi-CD mit drei verschiedenen Stücken werden, das „Stille Nacht“ in einer Normal- und in einer gekürzten „Radioversion“ vertreten sein.

Es trifft sich insofern gut, als wir für den Abend, an dem wir das Fax erhalten, noch einmal eine Besprechung zwischen Christoph, Enrico, Michael und mir angesetzt haben. Wir sind erleichtert über die gute Nachricht von TRIP RECORDS, denn wir haben ein gutes Gefühl, was die Firma und ihren Eigentümer angeht. Die leidige Firmensuche ist damit abgeschlossen und der letzte Ausweg, nämlich der einer Eigenveröffentlichung vom Tisch. Die würde erneut Zeit und Geld kosten und wäre zudem mit Sicherheit wenig Erfolg versprechend. Dann die Frage nach dem dritten Song. Michael sagt, er hätte einen. Durchaus passend zu den Weihnachtsliedern wenn auch ohne direkten Bezug zu Weihnachten, und bereits fix und fertig produziert. Prima, das erleichtert die Sache in jeder Hinsicht. Erstens ist damit das Programm komplett, und zweitens hat nun auch Michael „seinen“ Titel samt den anfallenden Tantiemen. Die Felder sind klar abgesteckt, jeder von uns vieren bekommt sein Scherflein für seine Arbeit.

Tags darauf ruft Enrico an. Er klingt besorgt. Er sagt, er habe Michaels Song gehört und der sei durchaus nicht schlecht, allerdings mittelprächtig aufgenommen und eher mäßig arrangiert. So etwas würde sein Studio niemals verlassen. Aber weiß gleichzeitig Rat: Ein befreundeter Arrangeur wäre in der Lage, unter Umständen ganz kurzfristig Abhilfe zu schaffen, den Song in kürzester Zeit komplett überarbeiten und neu aufnehmen. Gut, sage ich, die Kosten dafür muss allerdings Michael übernehmen. Wenn der einverstanden ist...

Und so passiert es dann. „Träumer“, eine wirklich schöne Ballade von Michael wird mit Makob Wegmanns Hilfe an einem Wochenende komplett neu arrangiert und aufgenommen. Das Ergebnis kann sich hören lassen, unsere Maxi-CD ist endlich komplett.

Derweil bin ich damit beschäftigt, das Cover zusammenzubasteln, beziehungsweise zumindest die Grundlage dafür zu schaffen. Ich habe eine, wie ich glaube pfiffige Idee, radle einen Tag lang kreuz und quer durch München und fotografiere Weihnachtskrippen und geborstene Glasscheiben. Christoph vermittelt mir einen Termin mit einem befreundeten Fotografen, Wolfgang Lauter, und der ist ein Treffer! Er findet meine Idee nicht schlecht, demonstriert mir aber, dass sie kaum ausführbar ist und erarbeitet selbst zwei Entwürfe. Nach etlichen Diskussionen aller Beteiligten entscheiden wir uns für denjenigen, den ich persönlich favorisiere: Das Bild einer Weltkugel, die sich erst auf den zweiten Blick als gerade entflammender Zündholzkopf erkennen lässt. Für mich stimmt alles an dem Cover. Es hat einerseits eine wunderbare, wenn auch irreführende Ästhetik, andererseits aber einen ganz subtilen, hintergründigen Horror.

Dann beginnt das immer wieder spannende Warten. Das Material ist im Presswerk, die Tage vergehen, die Spannung steigt. Wir nutzen die Zeit, um im Rahmen unserer Möglichkeiten schon etwas Vorabwerbung zu betreiben. Dabei versuche ich unter anderem, auf regionaler Ebene alles anzuleiern, was mir möglich scheint. Es klappt ganz gut. Plattenveröffentlichungen lokaler Musiker sind in der Provinz nicht gerade an der Tagesordnung, und so stürzen sich die diversen Blätter auf mich und die zu erwartende Weihnachts-CD. Es gibt schöne Artikel und belanglose, und alle verhelfen mir von heute auf morgen zu einer gewissen Prominenz mit allen skurrilen Nebenerscheinungen. So bekomme ich Angebote, Gesangsvereine zu dirigieren, musikalische Früherziehung im Kindergarten zu übernehmen, eine Kammersängerin pianistisch zu begleiten und ähnliches. Irgendwie ulkig, mit diesem Nebeneffekt hatte ich nicht gerechnet. Die Promotion stimmt, jedenfalls in meiner Heimat, und lässt doch auf einen guten Absatz der CD zumindest zwischen Kassel und Göttingen hoffen.

Am 22. November halte ich endlich unser Werk in Händen, Startauflage 2000 Stück. Sehr, sehr bescheiden, aber was zählt das in diesem Moment! Zwei Jahre Arbeit, Stress, emotionales Auf und Ab haben ein Ende gefunden, es gibt endlich ein Ergebnis. Und zwar ein sehr gutes! Erstklassig interpretiert, aufgenommen und gemischt in einem dazu passenden, künstlerisch wertvollen Outfit. Wieder denke ich: Pfeif auf ARIOLA, auf VIRGIN, auf MONTANA! Selbst haben wir's gemacht, mit bescheidenen Mitteln, aber toll.

Und Thomas Ruf hängt sich rein. Wohl mehr aus Interesse und Enthusiasmus als aus Illusionen über die Erfolgsaussichten. Er beauftragt eine Promotionfirma mit der Komplettbemusterung aller deutschen Sender. Diesbezüglich haben wir wirklich einige Hoffnungen. Neben all der belanglosen Popberieselung auf den meisten Stationen gibt es ja doch einige Sender bzw. Redakteure, die auch oder *gerade* Kritisches senden. Ich habe noch Curtis' Worte im Ohr: „Mann, da kenne ich jede Menge Rundfunk- und auch Fernsehredakteure, die uns den Song aus den Händen reißen! Die warten angesichts des ganzen unerträglichen Weihnachtsgeschnulzes gerade auf so was. Zumindest im Rundfunk geht der Titel ab wie die Post, glaubt mir das!“

Dein Wort in Gottes Ohr, Curtis! Aber unabhängig von seiner Einschätzung sehe ich es ähnlich, und eigentlich allen anderen Beteiligten ebenfalls: Die Rundfunkpräsenz wird bestimmt nicht schlecht sein, trotz mangelnder Prominenz des Interpreten und ohne die Macht einer großen Company dahinter, dessen sind wir uns sicher.

Es gelingt mir, unserem Song wenigstens zu einer Minipräsentation im Rahmen eines Gospelkonzertes in München zu verhelfen. Sie wird schön, ergreifend, und gleichzeitig bedrückend. Der Text lässt es einfach nicht zu, dass danach enthusiastisch applaudiert wird. Die Stimmung ist wohl am ehesten mit betroffen zu beschreiben trotz des Beifalles, und das ist für die Musiker schon etwas fremd und irritierend. Aber es zeigt gleichzeitig, wie sehr der Text, das Lied in der Lage ist, Menschen im Innersten zu berühren.

Thomas Ruf ist auch anwesend. Ich treffe ihn am folgenden Tag noch einmal, und da hat er Neuigkeiten parat, schlechte: Den ersten Zwischenbericht der Promotionfirma. Unser „Stille Nacht“ ist bei etwa drei Vierteln der bemusterten Sender beziehungsweise Redakteure komplett durchgefallen. Beim größeren Teil davon aus durchaus nachvollziehbaren Gründen, denn es handelt sich fast ausnahmslos um Privatsender mit so genanntem Format-Programm. Das heißt, sie spielen ausschließlich Anglpop, oder Charttitel, oder Techno, oder was auch immer. Also verständlich. Aber der Rest! Interessanterweise werden zu den Anstalten die Namen der kontaktierten Redakteure oder Moderatoren genannt und da heißt es beispielsweise:

SAW: „Cornelia Eisert hat den Titel nach unserem gemeinsamen Anhören abgelehnt, da sie ihn zu ernst und zu schlagerlastig für ihren Sender findet...“

(Anmerkung des Autors: „Mh, gleichzeitig zu ernst und zu schlagerlastig - die frage ich mal, wie das zusammengehen soll, wenn ich sie treffe!“)

BR 1: „Peter Machac lehnte den Titel direkt ab, da er für seine Hörer zu „heftig“ sei...“

SWF 3: „Rolf Hillert teilte uns mit, dass er keine „Veräppelung“ des höchsten Weihnachtsliedes senden kann und SWF 3 zu Weihnachten sowieso nur „Happy Music“ sendet ...“

Nachdem ich das Fax überflogen habe, dämmert es mir, dass unser Song, unser kritisches Weihnachtslied wohl nicht auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Dass Kritik out ist, Probleme verdrängt werden, von denen hat man ohnehin schon mehr als genug. Dass es weit weniger Redakteure gibt als erwartet, die genügend Mut und Engagement besitzen, auch einmal etwas außerhalb des Gängigen zu spielen. „Zu heftig“, „zu kritisch“, so lautet ein Großteil der Ablehnungsbegründungen. Und so mancher (siehe oben) betrachtet den Song gar als Verarschung des Originals.

Meine Güte, ticken die alle nicht mehr ganz richtig oder haben wir tatsächlich etwas verkehrt gemacht? Wir wollten doch keinen beleidigen oder verletzen, niemandem das Weihnachtsfest verderben! Nein, wer das Lied als Veräppelung empfindet, der hat nichts kapiert! Bestätigt wird das unter anderem durch meine Eltern, die erstens sehr konservativ und zweitens als Pfarrersehepaar sehr christlich sind und dennoch keinerlei Probleme mit dem Text haben. Und vielen Freunden und Bekannten geht es Gott sei Dank genauso. Aber wir haben offensichtlich die Empfindlichkeit vieler in Bezug auf *das* Fest unseres Kulturkreises unterschätzt, und interessanterweise sind darunter genügend Nichtchristen. Das „Stille Nacht“ scheint eine Heilige Kuh über alle Weltanschauungsgrenzen hinweg zu sein, und die haben wir wohl unabsichtlich geschlachtet, obwohl uns nichts ferner lag als das.

Auch Curtis, eigentlich ein Kenner der Szene, hat sich also gewaltig getäuscht mit seiner Einschätzung, die Rundfunkredakteure würden uns den Titel aus den Händen reißen. Zumindest diejenigen, die zwischen den unendlich vielen belanglosen Weihnachtsaufgüssen nach den wenigen Sachen mit Substanz suchten. Ein kleiner Trost: Wenigstens fünfzehn bis zwanzig Rundfunkmacher finden den Titel total super und versprechen, ihn einzusetzen. Unentschlossene gibt es kaum, entweder totale Begeisterung oder schroffe Ablehnung - der Song polarisiert.

Im Dezember bin ich noch einmal in München auf eine letzte Arbeitseinheit für dieses Jahr. Und wieder eine Art Déjà vu-Erlebnis: Ich schau mir „Wetten dass...“ an, eigentlich nur, weil Christoph in der Sendung Klavier spielt. Im musikalischen Rahmenprogramm gibt es neben einigem anderen schließlich auch „Die Doofen“. Nun haben Olly Dittrich und Wiegand Boring zweifellos ein gewaltiges Potential an Komikerqualitäten, aber dieser Auftritt gerät zum Dümmden und Geschmacklosesten, was ich seit langem auf öffentlich-rechtlichen Sendern gesehen habe. Sie geben einen Song mit dem Titel „Jesus ist ein guter Mann“ zum Besten und der ist einfach unsäglich. Ganz abgesehen davon, dass textlich wie musikalisch null Substanz vorhanden ist, empfinde ich dieses geschmacklose Liedchen nun wirklich als Verarschung, und zwar als eine der ganz üblen Sorte. Nicht, dass es bei mir so leicht möglich wäre, religiöse Empfindungen zu verletzen, aber ich frage mich, wie es wohl meiner Mutter gehen mag, die neben mir sitzt und ganz offensichtlich leidet. Die Beteuerung der beiden Doofis, das alles natürlich vollkommen ernst zu meinen, setzt dem schlimmen Auftritt die Krone auf.

Manchmal ist es nicht leicht, die Welt zu verstehen. Da dürfen zwei Leute, die über Nacht mit Comedy und Nonsens zu Millionären geworden sind,

ein solch blasphemisches Machwerk mit dem Segen der höchsten ZDF-Etage in Deutschlands meistgesehener TV-Show präsentieren, und gleichzeitig lehnen so und so viele Radiosender unsere zutiefst ernst gemeinte, künstlerisch sicher etwas hochwertigere Neufassung von „Stille Nacht“ ab, weil sie Angst um die Empfindungen ihrer Hörer haben.

Es geht aufs Fest zu, und wir warten mit Thomas gespannt auf Meldungen über Sendereinsätze, auf Verkaufszahlen, auf Feedback. Es passiert nicht viel. Die Vertreter der Vertriebsfirma werden in den Läden gefragt, ob der Titel schon in den Charts sei und lehnen bei Verneinung meist dankend ab. Und hinter möglichen Rundfunkeinsätzen steht das große Fragezeichen. Wenigstens können wir privat und über die Münchner Umweltschutzorganisation DaGG eine ganze Menge CDs verkaufen, sonst sähe es düster aus.

Thomas will es ganz genau wissen. Er beauftragt Media Control, die Sendereinsätze zu kontrollieren. Das Ergebnis kommt Mitte Januar und ist frustrierend, ernüchternd, unverständlich: sechs Einsätze deutschlandweit im gesamten Dezember 1995...

Eine Bilanz, die selbst die schlimmsten Befürchtungen übertrifft, einfach deprimierend. Was war mit den doch fast zwanzig angeblich begeisterten Redakteuren, die versprochen hatten, den Titel einzusetzen? Am neunten Januar bekomme ich einen Brief von einem Moderator des in Baden Württemberg ansässigen Privatsenders RADIO 7, der mir gut tut. Ich denke, er ist exemplarisch für die Situation, in der sich viele Programmgestalter befinden und speziell im Fall „Stille Nacht“ befanden.

Lieber Guntram,

ich möchte Dir nur kurz schreiben, dass mir die „Stille Nacht“ gut gefällt. Während Atomtests die Südsee erschüttern, der Balkan immer noch bebt, die Flüchtlinge in Deutschland mit uns Kommerz-Weihnachten feiern müssen (und gar nicht können), tut ein wenig Nachdenken wirklich gut!

Ich habe eine dreijährige Tochter, die leider nicht mehr bei mir lebt: Was erzähle ich ihr über Weihnachten, wenn wir Anfang November schon an den Schokolade-Nikoläusen bei Aldi vorbeigehen? Selber bin ich froh, wenn Weihnachten endlich vorbei ist. Aber Weihnachten ist eben auch nicht gleich Weihnachten...

Ebenso wenig mag ich die Allmacht des Geschmacks in den Musikredaktionen (und wohl auch bei den Plattenfirmen). In der Vorweihnachtszeit waren bei uns stündlich mindestens zwei Titel im Programm, auf denen die im

Takt schlagenden Schellen den ankommenden Weihnachtsmann verkünden sollten. Ich konnte und kann das nicht mehr hören („A Very Special Christmas“ ist der Titel einer dieser „grandiosen“ Sampler; beinahe sämtliche Pop-Bands haben einen Titel aus der Weihnachtsschublade gezogen - von Michael Jacksons „Earth Song“ heuer oder seinem „Heal The World“ 1994 ganz zu schweigen).

Leider fand Eure schöne Ballade keine Gnade, weshalb auch mir mit einem Beitrag die Hände gebunden waren (denn man muss jedes Mal erst bei der Musikredaktion nachfragen, ob's auch „programmverträglich“ ist!).

Ich wünsche Dir auf alle Fälle ein gutes und schöpferisches neues Jahr 1996. Ich bleibe ein Fan dessen, was Du machst, auch wenn ich - s. o. - bisher leider nicht viel dazu tun konnte!

Lieber Gruß

Johannes

Frühjahr 1996. Viel heilsame Zeit ist vergangen, wir haben unsere Wunden geleckt und sie schließlich halbwegs vergessen. Ablenkung gibt es überdies genug, denn im Januar/Februar nehme ich mit Martin und Christian „Johannes“ auf, unser drittes Crossoverprojekt zwischen Rock und Klassik. Und im März wird er uraufgeführt.

Was „Stille Nacht“ angeht, ist es Zeit, Bilanz zu ziehen: Idee gut, Ausführung gut, Ergebnis wirtschaftlich ein Flop. Warum? Haben sich alle getäuscht, auch die Kapazitäten des Business wie Curtis, Beierlein, Curt Cress, Gerd Schmidt-Thiel und die vielen vielen anderen, die sich von dem Song und seiner Veröffentlichung unheimlich viel erwartet haben? Lag es einfach daran, dass der Interpret völlig unbekannt ist? Zwar hervorragend aber eben unbekannt. Natürlich, mit einem Grönemeyer, Westernhagen...

Oder ist es schlicht ein Zeitphänomen? Bosnien schon so gut wie vergessen, Ruanda weit weg, der letzte Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim ebenfalls vergessen, dafür miese Wirtschaftslage, verstärkte Sorge um den Arbeitsplatz, um den „Standort Deutschland“, um den kleinen, persönlichen Frieden...

Mai/Juni 1996. Ich telefoniere ab und zu mit Thomas und treffe ihn auch sporadisch. Ganz klein beigegeben wollen wir beide nicht. Geplant ist, die CD an die Größen der deutschen Rockmusik zu schicken in der wenn auch kleinen Hoffnung, einer von ihnen könne sich zum Covern des Songs entscheiden. Unversucht lassen wollen wir jedenfalls nichts. Darüber hinaus trösten

wir uns mit der Vision, unser „Stille Nacht“ könne doch so nach und nach, Winter für Winter, immer mehr Freunde gewinnen und irgendwann zu so etwas wie *dem* alternativen Weihnachtslied, vielleicht zum Kultsong werden.

Dritter Akt: Es ist der August 1996 und ich bin zum Arbeiten in München. Eines Abends finde ich eine Notiz meiner Mutter vor: „Bitte Frau Nießlein (MONTANA) anrufen!“

Hoppla, was soll das denn nun? Irgendwie passt es aber. Nachdem „Stille Nacht“ ein gutes halbes Jahr kein Thema mehr gewesen war, wurde es vorgestern mit einem Mal wieder präsent, als ich Klaus, einem Freund aus alten Musikertagen die ganze Geschichte erzählte. Dabei rätselten wir lange über die doch sehr eigenartige Entwicklung, die die Story vor Jahresfrist bei MONTANA genommen hatte. Theorien, Erklärungsversuche: Unbestritten war Herr Beierlein von Text und Idee begeistert gewesen, eine fast eineinhalbstündige Audienz bei ihm bekommt man nicht alle Tage und schon gar nicht grundlos. Und zweifellos wollte er den Song mit seinen „Schürzenjägern“ produzieren, an die Variante Udo Jürgens haben wir vom ersten Moment an nicht geglaubt. Was aber lief dann schief? Die angebliche Verärgerung über unseren Vertragszusatz kann es ja wohl kaum gewesen sein. Entweder MONTANA wollte die Sache 1995 wie angekündigt mit der Tiroler Band machen, dann hätte es ja unseren vertraglichen Vorstellungen entsprochen, und Beierleins Unterschrift wäre eine bloße Formalität gewesen. Oder man wollte nicht, dann hätte man sich den ganzen Zirkus sparen können. Es gäbe da zwar schon einen möglichen Grund, aber an den glaube ich im Fall „Stille Nacht“/Beierlein nicht so recht: Das nicht selten praktizierte „Totkaufen“ eines Produktes. Selbst keine Ambitionen damit haben (oder zunächst noch nicht), aber zu verhindern suchen, dass es die Konkurrenz in die Finger bekommt und damit womöglich einen Treffer landet. Wenn es das also auch nicht gewesen ist, woran kann es dann gelegen haben? Vielleicht am Veto der ARIOLA-A+R-Managerin Susi Menzel (ein derartiges Gerücht kam uns zu Ohren)? Die ARIOLA hatte ja schon die AUN-Fassung abgelehnt, die „Schürzenjäger“ waren ebenfalls im Vertrieb der Firma, Udo Jürgens übrigens auch. Vielleicht eine Erklärung. Oder war es schlicht so: Beierlein wollte die Sache machen, war sich aber über die Erfolgsaussichten doch nicht so sicher. Für diese Variante würde sprechen, dass von seiner Seite nach einem forschen Beginn ganz offensichtlich auf Zeit gespielt wurde.

Ich stelle mir das in aller Naivität so oder so ähnlich vor:

Nach dem Gespräch, in dem der Oberguru der Volksmusik den Eindruck gewinnen konnte, wir wären trotz einiger Vorbehalte vermutlich auch mit den „Schürzenjägern“ als Interpreten einverstanden, hängt er sich ans Telefon und ruft beispielsweise seinen Freund Axel Beyer, Programmchef des ZDF an. Und fragt an, ob daran zu denken sei, dass die „Schürzenjäger“ in der „Wetten dass...“-Weihnachtssendung eine kritische Version von „Stille Nacht“ zum Besten geben. „Bist du verrückt Hans?“ wird Beyer erwidert haben, „Bei aller Freundschaft, aber das ist ausgeschlossen! Erstens hat Michael Jackson gerade zugesagt, zweitens ist eine Tiroler Rockgruppe vielleicht nicht gerade das Richtige für *die* Sendung im Jahr schlechthin, und dann, mein lieber Hans: „Stille Nacht“ mit kritischem Text - das kann doch nicht dein Ernst sein! Danach kann ich mich einsargen lassen, die jagen mich aus dem Land! Du weißt doch, was die Leute an Weihnachten wollen: Frieden, Beschaulichkeit, vielleicht das eine oder andere Tränchen der Rührung. Aber doch nicht so etwas! Nein, sei mir nicht böse Hans, daraus wird nichts!“

Mh, denkt Herr Beierlein stirnrunzelnd und kommt erstmals ins Grübeln ob der Idee, das „Stille Nacht“ zu produzieren. Aber einer wie er gibt so schnell nicht auf. Es gibt ja noch eine Handvoll anderer sehr guter Präsentationsmöglichkeiten, die diversen Weihnachtssendungen erster und zweiter Kategorie, von der „Goldenen Eins“ bis zu den einschlägigen Quotenrennern auf den Privaten. Das Ergebnis der Bemühungen ist leider ernüchternd. Von zuviel Kritik wollen die Redakteure nichts wissen, nicht zu Weihnachten. Und schon gar nicht im Zusammenhang mit *dem* Synonym für Heilig-Abend-Friede-Freude-Eierkuchenstimmung. Übrig bleiben letzten Endes vielleicht zwei oder drei drittklassige Shows - nicht genug für die „Schürzenjäger“ und einen programmierten Hit...

War es so oder so ähnlich, Herr Beierlein? Würde mich nicht wundern, denn es entspräche unseren eigenen Erfahrungen beim Versuch, den Song in die Medien zu bringen. Tja, die Zeiten stehen nicht gut dafür momentan. Vielleicht braucht es erst wieder einen handfesten Bürgerkrieg irgendwo in der Nähe oder einige totgeprügelte Asylanten bei gleichzeitig besserer gesamtwirtschaftlicher Lage. Vielleicht haben diejenigen Recht, die - sei es aus kaltblütigem Zynismus oder aus tiefer Resignation - sagen, ökologisches Bewusstsein und echtes humanitäres Interesse seien etwas für fette, selbstzufriedene Zeiten, eine Art Luxusartikel also.

Eine letzte mögliche Erklärung für das Scheitern mit MONTANA: Peter Steinlechner, der Sänger der „Schürzenjäger“ musste einsehen, dass seine Interpretation des Titels nur viel viel schlechter ausfallen konnte als die von

Michael Gerwien. Und hatte daraufhin soviel Realitätssinn zu sagen: nein, dann lieber nicht.

Ich diskutiere also mit Klaus, der ja auch Ahnung vom Business hat, darüber. Wir haben unsere Theorien und Mutmaßungen und wissen, dass uns die Wahrheit vermutlich verborgen bleiben wird. Ich würde sie schon mal ganz gerne erfahren, aber ich kann auch ohne sie leben.

Dann also zwei Tage später der Nießlein-Anruf und die Notiz meiner Mutter. Es kann sich eigentlich nur um das „Stille Nacht“ handeln, da bin ich mir sicher. Ich habe da so eine Ahnung, und sie soll mich nicht trügen.

Ich rufe also zurück. Beierleins Rechte Hand klingt freundlich und frisch wie immer, erkundigt sich routinemäßig nach meinem Befinden - Vorgeplänkel. Dann kommt's: „Tja Herr Pauli, Sie wissen ja: Juli/August ist immer die Zeit, sich etwas intensiver mit Weihnachten zu beschäftigen.“

„Oh ja, das weiß ich allerdings wie kaum ein zweiter; worum geht es denn, Frau Nießlein?“

„Ja ich wollte mich einfach mal erkundigen, wie es denn mit Ihrem „Stille Nacht“ weitergegangen ist. Haben Sie das letztes Jahr noch veröffentlicht?“

Ganz ruhig bleiben, Guntram, denke ich mir ahnungsvoll, ganz ruhig bleiben! Und untertreiben! Viel ist ja ohnehin nicht passiert, aber untertreiben! „Ja, haben wir. Aber eigentlich nur, um für uns selbst endlich ein Ergebnis in den Händen zu haben nach eineinhalb Jahren Stress. Mit einem kleinen, ziemlich unbekanntem Label. Ein paar CDs sind im Handel, einige haben wir selbst verkauft, das war's dann.“

„Und mit welchem Sänger?“

„Mit Michael Gerwien, den kennen Sie ja. Mh, warum fragen Sie, was steht denn an?“

„Nun ja, Herr Pauli,“ sie räuspert sich, „wie Sie ja wissen, hat Udo Jürgens die Sache letztes Jahr abgelehnt, weil er da aus verschiedenen Gründen keine Weihnachtsplatte machen konnte. Nun, dieses Jahr möchte er eine machen, und da geht ihm einfach Ihr „Stille Nacht“ nicht mehr aus dem Kopf. Dieses Jahr würde er den Titel gerne machen.“

„Schön, soll mich freuen!“ erwidere ich so cool wie möglich. Denken tue ich etwas anderes. Ich denke: „Ach Frau Nießlein, was soll denn das Theater? Ich weiß doch aus ziemlich sicherer Quelle, dass Udo Jürgens den Titel letztes Jahr gar nicht zu Gesicht beziehungsweise Gehör bekommen hat. Also sparen Sie sich das Theater und sagen Sie mir, was wirklich Sache ist!“

Das denke ich und spreche es nicht aus. Es wäre ehrlich, aber taktisch hirnrissig, geradezu fatal. Ich verleugne mich und spiele das falsche Spiel

mit - soweit ist es inzwischen also gekommen. Nicht mehr lange, und ich passe voll rein in den Betrieb...

„Ja Herr Pauli, so ist die Lage; vielleicht klappt es ja diesmal, wäre schön. Ach was ich noch fragen wollte: Haben Sie den Verlag gehalten?“

„Nein, der ist vergeben. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung, das war Bedingung. Ist ja so üblich. Aber da sehe ich kein Hindernis. Der Verlagsinhaber hat natürlich Geld in die Sache gesteckt und das will er wieder und darüber hinaus sicher noch ein bisschen mehr. Aber ich kann mir nicht vorstellen, was er gegen eine Ablösung haben sollte, wenn für ihn der Preis stimmt. Im Übrigen gibt es ja noch die Möglichkeit einer Refondierung.“

„Das käme wohl weniger in Frage. Wenn, dann müssten die Rechte schon komplett zu haben sein.“

„Na gut, wie gesagt: Ich glaube schon, dass sich das machen lässt.“

„Gut, Herr Pauli. Könnten Sie mir bitte umgehend eine CD in den Verlag schicken? Ruhig mit Minicar, wir zahlen das natürlich. Und Anfang nächster Woche melde ich mich wieder bei Ihnen.“

So verbleiben wir. Puh! Ich rufe sofort Christoph an, und der kann's kaum glauben. Und es trifft sich gut. Er wollte am Abend ohnehin noch Richtung Schwabing und will die CD bei der Gelegenheit beim MONTANA-Verlag einwerfen.

Dann rufe ich Thomas an und erzähle ihm das Ganze. Besser, er ist auf einen möglichen Anruf seitens MONTANA vorbereitet und kann sich in Ruhe Gedanken darüber machen, was ihm eine Abgabe der Verlagsrechte wert ist. Es stellt sich heraus, dass wir da fast identische Vorstellungen haben. Er taxiert sie auf etwa zehn- bis fünfzehntausend Mark, in dieser Größenordnung hätte ich sie auch eingeschätzt.

Drei Tage später. Ich bin mittlerweile zuhause und erhalte Christophs Anruf: „Frau Nießlein hat mich eben angerufen. Sie tat sehr nüchtern und geschäftsmäßig. Also: MONTANA bietet uns an, das „Stille Nacht“ dieses Jahr mit einem bekannten Interpreten beziehungsweise einer Gruppe zu veröffentlichen. Das soll vertraglich fixiert werden. Des Weiteren wollen sie uns die Produktion ablösen. „Träumer“ sagt ihnen auch zu, mit dem „Bethlehem“ können sie allerdings leider nichts anfangen. Wir sollen uns jedenfalls Gedanken darüber machen, was uns die Produktion wert ist. Voraussetzung für den ganzen Deal ist allerdings, dass die Verlagsrechte zu haben sind.“

„Mh, klingt ja nicht schlecht. Von Udo Jürgens war nicht die Rede?“

„Nein, Namen hat sie nicht genannt, nur von einem „prominenten“ Sänger oder einer entsprechenden Gruppe gesprochen.“

„Na ja, das überrascht mich eigentlich nicht. Das mit dem Udo Jürgens hab ich ihr so ohnehin nicht abgekauft. Wie verbleiben wir denn nun?“

„Ich habe Frau Nießlein gesagt, wir überlegen uns die Sache und du rufst sie dann zurück. Sie scheint uns übrigens zu verwechseln und dachte wohl, sie spricht mit dir. Aber auf dem Couvert stand natürlich meine Telefonnummer, und da ist sie halt bei mir gelandet.“

„Mh, egal. Gut, ich habe in der Zwischenzeit mit Thomas gesprochen, der will zehn- bis fünfzehntausend für die Verlagsrechte, zehntausend sind für ihn wohl das absolute Minimum. Ich halte das für angemessen. Wie hoch setzen wir denn die Produktion an, hast du schon mit Enrico darüber gesprochen?“

„Hab ich. Wir gehen einfach mal vom normalen Satz für eine Single aus, also so um die fünfundzwanzigtausend.“

„Hätte ich auch gesagt. Na gut, dann hab ich mal die Zahlen; ich ruf die Nießlein an, dann sehen wir weiter.“

Anschließend unterhalten wir uns noch über die interne Verteilung des Produktionsbudgets für den Fall, dass die Sache tatsächlich klappen sollte. Wir sind uns schnell einig: Bei Enrico soll der Löwenanteil verbleiben, Michael die fünfzehnhundert Mark erhalten, die ihn sein „Träumer“-Arrangement gekostet hat, und Christoph, der einiges an Musikerhonoraren vorgeschossen hatte, den Rest. Ich klinke mich aus und es fällt mir leicht, denn ich würde ja im Erfolgsfall über die GEMA-Tantiemen auf meine Kosten kommen. Zuletzt diskutieren wir einen heiklen Punkt: Was wiederum passiert mit den Rechten für die musikalische Bearbeitung, sollte der Song - von wem auch immer - umarrangiert werden? Das wird bei meinem Telefonat mit Frau Nießlein eine wichtige Frage sein.

Wieder die Achterbahn - aufwärts? Ich wehre mich dagegen, aufkommende Euphorie zuzulassen. Ich glaube und erwarte einfach nichts mehr, kein Wunder nach den Erfahrungen der letzten beiden Jahre. Wie heißt doch dieser wunderbare Grabspruch von Nikos Kazantzakis, dem großen griechischen Schriftsteller:

ICH ERHOFFTE NICHTS, ICH FÜRCHTE NICHTS, ICH BIN FREI

Wie wahr! Wohl dem, der das von sich aus tiefster Überzeugung sagen kann. Ganz so weit ist es bei mir leider noch nicht, aber ich arbeite daran.

Und nun das. Es klingt einfach verdammt gut, ziemlich realistisch. Beierlein lässt mich doch nicht anrufen um mich zu veralbern. Er ist nach wie vor scharf auf den Titel und wir's wohl nicht ein zweites Mal so jämmerlich versanden lassen wie vor einem Jahr. Und unsere Zahlen sind ok. Insgesamt vielleicht fünfunddreißigtausend Mark für die Produktionsablösung und alle

Rechte. Ein Klacks für MONTANA, wenn man den Song wirklich kauft, um ihn zum Hit zu machen.

Und wieder meldet sich das Gewissen. Gut so, gut zu wissen, dass da noch der Ansatz einer ethischen Bastion vorhanden ist, wenigstens der Ansatz. Wie weit ist es mit mir gekommen, dass ich mich auf ein solches Geschäft einlasse? Da wurden wir vor einem Jahr vom gleichen Gegenüber regelrecht an der Nase herumgeführt, wie dumme, kleine Schuljungen behandelt. Einen Vorsatz will ich dabei ganz gewiss nicht unterstellen, nur die völlige Unfähigkeit zu einem Minimum an Ehrlichkeit und Fairness. Und nun lasse ich wieder auf einen Handel ein, wohl wissend, dass auch diesmal wieder mit verdeckten Karten gespielt wird. Von wegen Udo Jürgens... Guntram, wie weit ist es mit dir gekommen?

Tags darauf rufe ich Frau Nießlein an. Sie erzählt mir exakt das Gleiche wie zuvor schon Christoph und ich mache sie auf die Verwechslung aufmerksam. Ein Punkt allerdings ist anders beziehungsweise neu, aber keineswegs überraschend. Sie nennt sehr wohl Namen, als es um die möglichen Interpreten geht, und zwar außer Udo Jürgens auch die „Schürzenjäger“. Aha, die Wahrheit kommt also in kleinen Schüben auf den Tisch.

Dann kommt die Rede auf die Zahlen. Ich sage ihr, dass ich mit dem Verlagsinhaber gesprochen habe, und dass der die Rechte auf etwa fünfzehntausend Mark taxiert.

„Das ist zuviel, das können wir nicht machen!“ kommt es spontan vom anderen Ende der Leitung.

„Na gut. Ich sagte Ihnen ja schon, dass der Verlag einiges investiert hat und das natürlich wiederhaben möchte, und wenn möglich noch ein bisschen mehr. Aber klammern wir diesen Punkt einfach einmal aus, vielleicht gibt es ja noch eine andere Lösung. Was die Produktionskosten angeht, setzen wir die auf rund fünfundzwanzigtausend DM an, also den normalen Single-Satz.“

Diese Zahl scheint sie erwartet zu haben und merkt nur an: „Das „Bethlehem“ müsste man da halt rausnehmen; Sie wissen ja, an dem sind wir nicht interessiert.“

Heißt soviel wie: Da müssten es dementsprechend ein paar Tausender weniger sein. Na gut, damit haben wir gerechnet. Ich schneide das Thema musikalische Bearbeitung an und mache ihr klar, dass da eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden müsste, sollte der Titel umarrangiert werden. Also beispielsweise ein Splitting der Tantiemen unter den verschiedenen Arrangeuren. Sie scheint darin kein unüberwindliches Hindernis zu sehen. Wir verbleiben schließlich so, dass wir beide Anfang kommender Woche versuchen wollen, uns telefonisch zu erreichen. Bis dahin habe sie

unser Angebot hausintern besprochen und die Sache könne wohl entschieden werden. Ich mache ihr noch einmal deutlich, dass es von unserer Seite wegen ein paar Tausendern hin oder her nicht scheitern solle. Ich werde diesbezüglich noch einmal mit allen Beteiligten reden. Wie wir die letztlich angebotene Summe für Produktion und Verlagsrechte intern verteilen würden, solle sie nur mal unsere Sorge sein lassen.

Ich kann mir kaum vorstellen, dass es daran bei wirklich ernsthaftem Interesse seitens MONTANA scheitern könnte. Für mich persönlich ist die Sache klar: Ich will das Ding diesmal endlich machen! Nicht um jeden Preis, aber notfalls unter Schmerzen. Ich kapiere allerdings nicht so recht, was das mit der Produktionsablösung soll, nachdem einer der Titel für MONTANA nicht von Interesse ist, und somit ja auch eine Neuveröffentlichung unserer Aufnahme nicht infrage kommt, zumindest nicht in dieser Form. Ich reieme es mir so zusammen: Beierlein/Nießlein haben wohl nicht damit gerechnet, dass der Verlag vergeben sein könnte. Darum wohl das Angebot einer Produktionsablösung, worin die Verlagsrechte mit eingeschlossen sein müssten. Für mich dennoch kein Hindernis. Ich rechne so: Thomas will den Deal machen, er kann ja auch nur dabei gewinnen. Er müsste sich also mit, sagen wir mal zwölftausend Mark, zufrieden geben. Wenn MONTANA insgesamt fünfundzwanzigtausend bieten sollte, bleiben für die Produktion demnach dreizehntausend. Zwar weit weniger, als nach dem ersten Angebot angenommen, aber besser als gar nichts. Und die Alternative heißt vermutlich: Gar nichts!

Christoph ruft an. Er habe mit Enrico gesprochen, und eben auch mit Helge. Letzterer meine, wir sollten die Produktion ja nicht zu billig abgeben, uns bloß nicht übers Ohr hauen lassen. Was Enrico betrifft, hielte der nichts davon, von der Produktionsablösung etwas für den Verlag abzuzweigen. Das solle Thomas doch selbst mit MONTANA regeln.

Ich bin ein bisschen sauer. Kapierten die denn gar nichts? Versteht Enrico denn nicht, dass es genau daran scheitern kann? Beierlein will wohl ein Fixum ausgeben und damit muss dann alles geregelt sein. Er hat offensichtlich keine Lust, mit mehreren Parteien verhandeln zu müssen. Wir müssen die Sache intern regeln, sonst platzt sie! Es wären doch nach meiner Rechnung noch gut achttausend Mark nachträglich und unverhofft für Enricos Arbeit - doch weit besser als gar nichts. Und genau genommen könnte MONTANA den Deal ja völlig über unsere Köpfe hinweg machen. Sie müssten für ihr Vorhaben ja nur die Verlagsrechte erwerben, nachdem sie mit unserer Produktion offenbar nichts im Sinn haben. Dass uns eine Ablösung überhaupt angeboten wurde, hat wohl einzig und allein den Grund, dass Beierlein von der falschen Voraussetzung ausgegangen war, die Ver-

lagsrechte befänden sich noch in unserem Besitz. Nein Enrico, sorry, aber das siehst du vermutlich falsch! Es ist nicht der Moment und die Position zum Pokern. Sind wir froh, wenn das Geschäft schnell und geräuschlos über die Bühne geht!

Am darauf folgenden Montag warte ich bis zum späten Nachmittag, dann versuche ich es bei Frau Nießlein. Pech gehabt, in einer Besprechung. Ich möchte es doch gegen sechs noch einmal probieren. Gut, das tue ich. Diesmal telefoniert Frau Nießlein gerade, sie werde mich aber gleich zurückrufen. Ich warte, nichts passiert. Am Dienstag mache ich drei weitere Versuche, schön über den Tag verteilt - ohne Erfolg. Einmal dringe ich immerhin zu Frau Koch, ihrer Sekretärin vor. Die ist sehr freundlich und verspricht, Frau Nießlein an ihren Rückruf zu erinnern. Nichts passiert. Ich nehme mir vor, am Mittwoch muss es sein! Erstens ist am Donnerstag in Bayern Feiertag, zweitens ist Thomas auf dem Sprung Richtung USA, und drittens sitze ich selber in den Startlöchern zu einer weiteren längeren Kretareise. Vier Versuche am Mittwoch. Dreimal hänge ich in der Warteschleife, komme in den Genuss alpenländischer Folklore im James Last-Outfit und frage mich, ob ich bei diesem Verlag wirklich richtig aufgehoben wäre, sollte es dazu kommen. Beim letzten Versuch immerhin wieder Frau Koch. Ich mache ihr die Dringlichkeit der Sache klar und sie entschuldigt sich tausendmal. Aber Frau Nießlein sei leider schon wieder außer Haus. Ob ich am Freitag erreichbar sei, da würde es ihre Chefin dann hundertprozentig probieren? Ok, sage ich, aber da muss es dann wirklich sein! Es ist mir klar, dass MONTANA aus irgendwelchen Gründen auf Zeit spielt, aber aus welchen? Noch klarer wird das am Freitag. Ich lasse extra einen anderen Termin sausen um das Telefon zu bewachen, nichts passiert. Mittag reicht's mir und ich rufe bei MONTANA an. Nichts, Freizeichen, sonst nichts. Nach zwei weiteren Versuchen mit gleichem Erfolg dämmert es mir, dass keiner im Haus ist: Verlängertes Wochenende nach dem Feiertag... Ich bin stinksauer, das läuft jetzt auf massive Veralberung hinaus. Ich gebe mir selbst einen definitiv letzten Termin, den kommenden Montag.

Die Stimme am anderen Ende klingt genervt (Kein Wunder - dreimal täglich Pauli...). Frau Nießlein sei in einer Besprechung. Aber zwischen zwölf und dreizehn Uhr wolle sie hundertprozentig versuchen, mich zurückzurufen; ansonsten könne ich es in diesem Zeitraum ja auch noch einmal probieren.

Ich warte bis fünf Minuten vor eins, dann wähle ich die MONTANA-Nummer. Die Stimme am anderen Ende klingt regelrecht böse: „Ich habe Ihnen doch gesagt, Frau Nießlein ruft Sie zurück!“

„Sie hat es aber nicht getan, und darum versuche ich es selbst!“

„Sie spricht momentan auf der anderen Leitung; wenn sie fertig ist, ruft sie Sie an.“

„Ok, machen wir's so, ich warte.“

Ich resigniere. Die ruft nicht mehr an, warum auch immer. Aber so wie das inzwischen läuft ist das ganz ganz mieser Stil.

Am Mittwoch setze ich mich hin und schreibe der Dame einen Brief. Er ist vergleichsweise verhalten gefasst, eine nüchterne Beschreibung der Dinge aus meiner Sicht. Viel zu milde, denke ich mir beim Durchlesen. Verdammte Arschkriecherei! Die hätten jetzt wirklich etwas anderes verdient. Letztendlich schicke ich ihn dann aber genauso ab. Vielleicht ist ja doch alles ganz anders? Irgendein dummer Zufall, irgendwie blöd gelaufen... Warum also die Tür endgültig zuschlagen? Eigentlich weiß ich es besser: Auch der dritte Anlauf ist gescheitert, und die Gründe dafür kennt nur die Führungsriege von MONTANA.

Am 28. August, dem Vortag unserer Abreise, ruft mich Frau Koch an. Frau Nießlein bedanke sich für meinen Brief, sei aber dauernd unterwegs und komme einfach nicht dazu, selbst zu antworten. Sie lasse ausrichten, das Interesse des Hauses MONTANA an dem „Stille Nacht“ sei nicht mehr sehr groß, praktisch erloschen, weil sich der vertragliche Bereich mit uns doch schwieriger gestaltet habe als erwartet.

Ich falle ihr ins Wort: „Moment mal, Frau Koch, das kann ich keinesfalls gelten lassen! Die Sache ist von unserer Seite viel unkomplizierter als andauernd dargestellt!“ Und ich verweise Sie noch einmal auf die simple Lösung, uns doch ein Gesamtangebot zu machen und die interne Aufteilung zwischen Verlag und Produzenten unsere Sorge sein zu lassen.

„Nun ja,...“ Sie druckst ein bisschen herum.

„Im Übrigen fände ich es fair von Frau Nießlein, es uns doch einfach zu sagen, sollte das Scheitern irgendwelche andere, MONTANA-interne Gründe haben. Kann ja vorkommen, ich bin ihr ja gar nicht böse deswegen. Aber die Art, wie mit uns umgesprungen wird ist gelinde gesagt äußerst primitiv und einer Firma wie MONTANA nicht würdig.“

Es ist ihr unheimlich peinlich und die Frau tut mir leid. Sie wird vorgehoben um die Suppe auszulöffeln, die andere eingebrockt haben, und das vermutlich regelmäßig. Ein Scheiß-Job!

Sie entschuldigt sich noch einmal, druckst wieder herum und meint, das Beste sei wohl, ich würde selbst noch einmal mit Frau Nießlein sprechen.

„Darin sehe ich offen gestanden keinen Sinn!“ beende ich das Gespräch. „Richten Sie ihr doch meine Grüße aus. Für den Fall, dass plötzlich doch wieder Interesse bestehen sollte, möchte sie sich doch einfach an meinen

Bruder wenden oder sich direkt mit Herrn Ruf vom LITTLE BIG BEAT Musikverlag in Verbindung setzen. Ich bin ab morgen im Urlaub.“

6. Oktober 1996. Wir sind seit einer Woche wieder in Elafonisi, dem schon beschriebenen Traumstrand im Süden Kretas. Baden, Schnorcheln, sammeln Muscheln, lassen es uns einfach gut gehen. Fern von allen Beierleins, Nießleins und anderen Protagonisten der Musikbranche - besser gesagt: der geschäftlichen Ebene der Musikbranche. Ab morgen schreibe ich an dem Musical weiter, das ich zusammen mit Martin als Auftragsarbeit mache. Die nächsten Tage werden wir irgendwann wieder Richtung Osten fahren, noch mal Amoudi, ein letztes Mal Komo. Noch Freunde treffen, „pareas“ feiern, ein bisschen Musik machen. Irgendwann Anfang November geht es dann heim.

Um den 3./4. November herum werden wir in Patras sein und wieder einmal auf die „Aretousa“ warten. Dabei sicher auch wieder den kleinen Park mit dem Spielplatz aufsuchen. Am Ostrand steht der bewusste Kiosk mit dem Telefon. Dieses Jahr gibt es keinen Grund, bei Christoph anzurufen. Ich könnte es natürlich dennoch tun, einfach so. Warum nicht? Vielleicht tu ich's! Vermutlich wird er völlig aufgeregt sein und sagen: „Mensch, gut, dass du anrufst, hier ist die Hölle los!“ Und dann wird er mir erzählen, Elton John liege ihm dauernd in den Ohren, er wolle unbedingt das „Stille Nacht“ machen, oder Sting, oder Stevie Wonder.

Ok, werde ich ganz cool antworten, sag den Jungs, das geht in Ordnung. Sie können ja schon mal antanzen, bis ich in München bin...

Genau, so oder so ähnlich wird es laufen, bestimmt!

## EPILOG

Das wäre doch wirklich ein wunderbarer Schluss für mein kleines Buch gewesen, aber denkste. Ein paar Sachen sind noch passiert, die ich einfach nachtragen muss. Wie war schon ganz am Anfang meine Ahnung? Das wird eine Fortsetzungsgeschichte. Und was den „Hit“ betrifft: bis zur Rente (die für mich als Freiberufler ohnehin eine theoretische Größe ist) sind es noch knappe zwölf Jahre. Also Zeit genug für mein „Stille Nacht“, doch noch der ganz große Wurf zu werden. Und meine Story bekommt dann halt die entsprechende Fortsetzung. Für das, was sich diesbezüglich in den letzten neun Jahren getan hat reichen ein paar Zeilen, aber vielleicht werden es ja auch zwei oder drei Seiten... Also, der Reihe nach:

1997. Eigentlich unglaublich, aber wahr – ehrlich! Im Juli bekommt Christoph einen Anruf von Frau Nießlein. Inhalt: Udo Jürgens wolle den Song nun endgültig machen. Allerdings vielleicht auch erst 1998. Jedenfalls bitte sie dringend darum, ihr gleich noch einmal eine CD zukommen zu lassen. Wird erledigt...

Natürlich passiert dann wieder gar nichts und unsere Überraschung darüber hält sich in Grenzen. Im Übrigen sind wir dieses Jahr nicht in Kreta, der bewusste Kiosk in Patras bleibt verwaist – zumindest was mich betrifft. Im Dezember beschließe ich, selbst Kontakt mit Udo Jürgens aufzunehmen. Es interessiert mich einfach brennend, ob er unser „Stille Nacht“ überhaupt jemals gehört hat.

Christoph, der den Sänger mal kennen gelernt hat, kommt an die Adresse, und ich schreibe dem Star einen ausführlichen Brief, in dem ich die Vorfälle um unseren potentiellen Hit wenigstens skizziere. Und am Ende die Frage aufwerfe, ob er unsere Version eigentlich tatsächlich kenne. Die CD mit der Gerwien-Fassung lege ich sicherheitshalber dazu.

1998 Im Februar tatsächlich eine Antwort. Ich bin gerade bei einer Bandprobe, da ruft Heidi an. Ein Herr Jürgens habe gerade bei ihr angerufen. Welcher Herr Jürgens bitte? Na Udo Jürgens! Ich kann's nicht glauben. Und, was hat er gesagt? Er hat gesagt, er kennt unseren Song, findet ihn super und singt ihn auf alle Fälle, sobald er mal ein Weihnachtsalbum aufnimmt. Puh, Klasse! Das klingt zumindest nicht schlecht, nachdem der Traum vom Hit eigentlich schon lange aus unseren Köpfen war. Vielleicht braucht einfach alles seine Zeit...

Und die vergeht, es wird Weihnachten – dieses Jahr also wieder keine Promifassung, kein Hit. Ich schreibe Udo Jürgens eine Weihnachtskarte mit einem witzigen „Stille Nacht Cartoon“ auf der Vorderseite und erinnere ihn ganz unaufdringlich an unseren Song und seine Zusage.

2003 Wie die Jahre vergehen! „Stille Nacht“ ist längst kein Thema mehr, nur regelmäßig zu Weihnachten legen wir uns den Song selber auf und freuen uns über diesen nach wie vor offensichtlichen Geniestreich, an den sich anscheinend keiner wagt.

Und dann – ich glaube es ist der vierte Advent – passiert doch etwas außerhalb der Reihe. Im Fernsehen gibt eine Show, in der Udo Jürgens sein aktuelles Album präsentiert – ein Album mit Weihnachtsliedern. Natürlich schaue ich mir die Sendung an. Natürlich aus Interesse, was er sich da wohl hat Neues einfallen lassen, und natürlich ohne größere Spannung. Denn vermutlich hätte es sich schon vorher zu mir herumgesprochen, wäre unsere

Version von „Stille Nacht“ mit auf der Scheibe. Die Songs sind überwiegend schön, auch optisch prima umgesetzt – halt eine sehr routinierte Udo Jürgens Show. Und ganz am Schluss kommt natürlich das Lied aller Lieder, halt in der ganz „normalen“ Fassung. Und in diesem Moment wird mir klar, dass die unsere auch wahrhaftig nicht in diese Sendung gepasst hätte.

Dennoch ist es eine Gelegenheit, noch einmal Kontakt mit dem Star aufzunehmen. Und dazu gibt es noch einen weiteren Anlass: ich habe im Laufe des Jahres endlich ein „amtliches“ Demo mit inzwischen allen gesammelten alternativen Weihnachts- und Winterliedern aufgenommen. Mein Songzyklus zum Thema Winter war mir über die Jahre nie ganz aus dem Kopf gegangen. Inzwischen sind es zwölf Songs – es wäre ein duftes Album. Und abgesehen von dem „Stille Nacht“ enthält es mit Sicherheit noch zwei, drei weitere Titel, die hundertprozentig zu Udo Jürgens passen würden. Ich tüte also die CD, die Text und einen netten Begleitbrief ein und schicke sie nach Zürich.

2004 Lange Zeit passiert nichts – aber kein Wunder! Der Star ist auf großer Deutschlandtour, die sich bis zum Mai hinzieht. Ich verfolge das ein bisschen auf seiner Homepage und staune darüber, dass mein prominenter Kollege wie besessen konzertiert, die offdays während dieser Monate kann man an zwei Händen abzählen. Alle Achtung, das mit fast siebzig! Im Juli lasse ich noch ein mal ein Kärtchen los und frage schüchtern nach, ob denn mein Demo überhaupt angekommen sei.

Wieder eine Zeitlang nichts, dann die große Fernsehshow anlässlich seines Geburtstages. Ich verfolge alles und komme nicht umhin, den Mann mehr und mehr zu bewundern. Nicht nur aufgrund seiner künstlerischen Potenz und seiner unglaublichen Physis. Auch und vor allem wegen seiner klugen Statements, die er absolut sympathisch und unaufdringlich herüberbringt.

Zwei Wochen später: ich arbeite gerade oben im Studio, da kommt Sarah völlig aufgeregt mit dem Telefon in der Hand und zischelt mir zu: der Udo Jürgens ist am Telefon! Sie hört zwar momentan weiß Gott alles andere als „Opamusik“ und war zwei Stunden lang mit Sarah Connor backstage, aber das findet sie dann doch irre, dass sie einen solchen Star am anderen Ende der Leitung hat.

Dann ein langes Telefonat. Udo Jürgens bedankt sich für das Demo, sagt mir, dass er die Titel überwiegend Klasse findet, aber nur in absoluten Ausnahmefällen Songs anderer Autoren interpretiert. Und dann erklärt er mir, warum er das „Stille Nacht“ nicht machen kann. Nichts davon überrascht mich im Geringsten, es ist alles so, wie ich es mir schon gedacht habe. Na-

türlich hat er das Image, auch heikle Themen anzupacken und er ist sicher einer der wenigen in seinem Genre, dem man ein gewisses Maß an Sozialkritik auch abnimmt. Aber das „Stille Nacht“ ... nein! Alle maßgeblichen Leute haben ihm davon abgeraten, ihm prophezeit, dass er sich damit zwischen alle Stühle setzen würde, dass er es sich mit vielen seiner Fans verderben würde. Er findet den Song genau so nach wie vor hervorragend, aber bittet um Verständnis darum, dass er ihn nicht machen kann.

Nett, sympathisch, außergewöhnlich! Ich weiß nicht wie viele andere seines Kalibers sich verpflichtet gefühlt hätten, mir eine solche Erklärung zu liefern. Natürlich finde ich es schade, dass zumindest Udo Jürgens mein „Stille Nacht“ nicht zum Hit machen wird, aber gleichzeitig habe ich volles Verständnis dafür.

Break! Soviel zur den ersten dreizehn Jahren mit meinem „Beinahe-Hit“, denn im Moment kommt es mir, dass die Story vor exakt dreizehn Jahren losging. An einem einsamen kretischen Strand. Unter dem Eindruck des beginnenden Balkankrieges, unter dem Eindruck schlimmer Nachrichten aus Deutschland zu Übergriffen gegenüber ausländischen Mitbürgern. Und nicht zuletzt aus dem Gefühl heraus, dass an dieser gewaltsam verbreiteten Weihnachtsseeligkeit einfach nichts mehr stimmt in dieser Zeit.

Viel hat sich nicht geändert seither. Völkermord in Ruanda, der 11. September samt zweier Kriege in seinem Gefolge, unverminderte Gewalt im Nahen Osten, unvermindertes Elend in weiten Teilen Afrikas. Zunehmende Naturkatastrophen, massiver Sozialabbau in unseren westlichen „Vorzeigeländern“ als Folge einer ungebremsten Globalisierung. Daraus resultierend weiter Abschottung gegenüber anderen Landsleuten und Kulturen. Eine Explosion der Mediengesellschaft, die ein Maß an Oberflächlichkeit und innerer Kälte erreicht hat, das einem Angst machen muss. Die Liste ließe sich fortführen...

Und nun wieder Weihnachten, das Fest der Liebe. Ich freue mich darauf, es ist auch für mich immer wieder etwas Besonderes. Es bedeutet wunderbare Kindheitserinnerungen, es bedeutet Ruhe und Innehalten, es bedeutet Hausmusik mit unvergleichlichen Weihnachtsliedern, es bedeutet Zeit für die Familie und Freunde, für Spiele und Gespräche am Kamin bei Plätzchen und Glühwein. Irgendwie haben wir (meine Familie) es geschafft, uns all dies doch einigermaßen unversehrt in diese hektische, laute, grelle Zeit zu retten. Und ich wünsche allen anderen Erdenbürgern, dass auch bei ihnen an Weihnachten ein bisschen Frieden einkehren möge.

Doch das heißt nicht – und hier bin ich eben von so vielen gründlich missverstanden worden – dass wir an Weihnachten die Probleme um uns herum vergessen sollten. Im Gegenteil! Gerade an Weihnachten sollten sie uns ganz besonders ins Bewusstsein kommen. Dass Ralf Siegel das nicht verstehen mag sehe ich ihm nach. Und allen andere auch, jeder muss nach seiner eigenen Fassung glücklich werden.

Mein „Stille Nacht“ hat provoziert, das war beabsichtigt. Verletzen sollte es niemanden, hat es offenbar aber doch. Merkwürdigerweise auch viele, mit denen ich gesprochen habe, die mit Religion im Allgemeinen und Christentum im Speziellen nicht viel im Sinn haben. Für die „Stille Nacht“ schlicht die Erinnerung an vielleicht bessere Zeiten, an eine glückliche Kindheit bedeutet. Und die sich diese Erinnerung durch meinen kritischen Text kaputt gemacht sehen.

Für die alle habe ich noch einmal ein Lied geschrieben:

### *UND FRIEDEN AUF ERDEN*

*Draußen decken watteweiche Flocken alles zu,  
Die Welt versinkt in Weiß, die Stadt wird stumm.  
Jetzt endlich find ich meinen Frieden, endlich find ich Ruh –  
Und Frieden auf Erden.*

*Von nebenan dringt Kinderlachen, der Duft von Zimt und Wein,  
Fenster glühen auf, vergießen Licht.  
Kein Zweifel, diese Stimmung ist betörend, fast zu schön –  
Und Frieden auf Erden.*

*Gedanken fliegen los, zunächst ziellos, dann bestimmt,  
Und plötzlich dieses Bild – das Bild von Schaan.  
Ein Waisenmädchen, eins von ungezählten auf der Welt –  
Und Frieden auf Erden.*

*Schaan aus Afghanistan, gezeichnet vom Krieg,  
In den Augen Schrecken, Hunger, Angst und Tod.  
Eins von Millionen Opfern, ein Strandgut der Macht –  
Und Frieden auf Erden.*

*Schaan aus Afghanistan, oder Achmed aus dem Gaza,  
John aus New York, José aus Peru...  
Wer hat all die Opfer unseres Machtwahns je gezählt –  
Und Frieden auf Erden.*

*Draußen decken watteweiche Flocken alles zu,  
Die Welt versinkt in Weiß, die Stadt wird stumm.  
Die Weihnachtsnacht bricht an, doch ich finde keine Ruh –  
Und Frieden auf Erden.*

*Das Bild von Schaan bleibt haften, plötzlich weiß ich: es muss sein!  
Ohne Schaan und John wird unser Fest zur Farce!  
Gedanken sind das mindeste was wir ihnen schuldig sind –  
Und Frieden auf Erden.*